

# KATALOG 4

HECTOR BERLIOZ (1803-1869)  
HOMMAGE IN AUTOGRAPHEN  
ZUM 200. GEBURTSTAG  
AM 11. DEZEMBER

Erasmushaus.Musik GmbH  
Mozartstraße 17  
D-70180 Stuttgart/Germany  
Telefon +49 (0) 711/600246  
Fax +49 (0) 711/6207746  
kohl@erasmushaus-musik.de  
www.erasmushaus-musik.de

© 2003 Dr. Bernhard A. Kohl (Redaktion)  
unter Mitarbeit von Katharina Wesselmann  
und Andreas Münzmay (Übersetzungen)

Sitz der Gesellschaft: Stuttgart,  
HRB Stuttgart 21443

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels  
Verkehrs-Nr. 26485

Bankverbindung:  
Landesbank Baden-Württemberg  
(BLZ 600 501 01) Konto Nr. 2 218 649  
IBAN DE48 6005 0101 0002 2186 49BIC  
(S.W.I.F.T.-Code) SOLA DE ST

USt-IdNr.: DE 813 065 317

Besuche jederzeit nach Vereinbarung

### **Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGB) / Lieferbedingungen**

Die Preise sind in Euro (EUR) einschließlich 7% Mehrwertsteuer angegeben. Die Rechnungen sind unmittelbar nach Erhalt der Ware ohne Abzug zahlbar. An uns unbekannte Kunden behalten wir uns Lieferung gegen Vorauszahlung vor.

Das Angebot ist freibleibend; Lieferzwang besteht nicht. Die Beschreibung und Kommentierung der Titel erfolgt nach bestem Wissen und Gewissen; ihre Authentizität wird garantiert.

Format der angebotenen Titel ist Oktav (8°), wenn nichts anderes vermerkt ist. Kleinere Mängel sind stets bei der Preisgestaltung berücksichtigt und werden nicht immer beschrieben. Rücksendung der Ware bei begründeten Beanstandungen nur innerhalb von 8 Tagen nach Erhalt nach vorheriger Rücksprache.

Bei Überweisungen aus EU-Ländern bitten wir um Angabe unserer IBAN- und BIC-Nummer. Bei Überweisungen aus Nicht-EU-Ländern oder ohne Angabe von IBAN und BIC erhöht sich der Rechnungsbetrag um 9 Euro (Bankgebühren); Überweisungen sind als „spesenfrei für den Empfänger“ zu kennzeichnen. Kunden aus Ländern der EU bitten wir, soweit vorhanden, um Bekanntgabe ihrer Steuer-Ident-Nummer (sofern vorhanden), gleichzeitig mit der Bestellung.

Der Versand erfolgt in der Reihenfolge der Bestellung zu Lasten und auf Gefahr des Bestellers. Ansichtungssendungen sind auf 8 Tage gegen Kostenerstattung möglich.

Eigentumsvorbehalt bis zur vollständigen Bezahlung gemäß § 449 BGB. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Stuttgart.

Der Besteller erkennt mit seinem Auftrag unsere Lieferbedingungen ausdrücklich an.

<sup>1</sup> | **Adam, Adolphe [1803–1856]; Clapisson, Antoine Louis (sen.) [1808–1866]:** Eigenhändiges musikalisches Albumblatt aus einem Stammbuch, mit dreiseitigem Goldschnitt. Quer-Gross-Quart (26 : 19,7 cm), 1 Seite (starkes Papier). Die beiden Einträge sind datiert: „18. avril 1851“ (Adam) und „18. aout 1855. Baden“ (Clapisson). Braune bzw. schwarze Tinte. Auf Französisch € 420,-

Sehr schönes Blatt. – Adam notiert ein simples Thema in G-Gur (4 Takte im 2/4-Takt), Clapisson 4 rezitativische Takte für Singstimme: „Il était une filette Dam’, on m’a raconté ça“. – Interessanter Kontrast zwischen Adams zart-aristokratischer und Clapissons schwungvoller, barock-verschnörkelter Schrift. Beide Komponisten waren mit Berlioz bekannt, wenn er sie auch nicht sehr liebte. Der gleichaltrige Adam wurde bereits 1844, zwölf Jahre vor Berlioz, ins Institut de France aufgenommen, was Berlioz sicher nicht billigte. In seiner Autobiographie wehrt sich Berlioz gegen die Unterstellung, seine Musik sei lärmig, und führt unter anderen Adam als „wahren Schuldigen“ an: „In Wirklichkeit war es Rossini, der mit seiner ‘Belagerung von Korinth’ die lautstarke Instrumentation zuerst in Frankreich eingeführt hat, und doch vermeiden es die französischen Kritiker konsequent, seinen Namen bei dieser Gelegenheit zu erwähnen oder den Vorwurf geschmackloser Übertreibung gegen Auber, gegen Halévy, gegen Adam und zwanzig andere zu richten [...]“. – Als Berlioz 1854 zum zweiten Mal kandidierte, zog das Institut Clapisson vor. Ein harter Schlag – so empfunden auch von dem jungen Jacques Offenbach, der in ‘L’Artiste’ einen empörten Artikel über die Bevorzugung eines Unterhaltungsmusikers vor einem Genie schrieb. Berlioz selbst äußerte über Clapissons Oper ‘Jeanne la Folle’: „il n’y a là ni idées, ni style, c’est tout bonnement gros, bête et plat. Vous me direz: comment peut-on allier la grosseur à la platitude? – je ne sais comme l’auteur y est parvenu; c’est un des secrets de son métier [...]“. – Rückseitig ein eigenhändiges musikalisches Albumblatt von J. Rosenhain „Souvenir de Basle“, datiert „Paris, Mars 1851“ (Andante espressivo B-dur, 16 Takte; für Klavier). – Vgl. CG I, S. 557.

<sup>2</sup> | **Adam, Adolphe [1803–1856]:** Eigenhändiger Brief mit Tagesangabe „Dimanche“ und Unterschrift. Ohne Ort und Datum. Groß-Oktav, 1 Seite (Doppelblatt mit eigenhändiger Adresse). Braune Tinte. Knittrig € 200,-

Der mit seinem „Postillon de Longjumeau“ vor allem durch virtuose Tenöre zu Ruhm gekommene und gefeierte Adam war einer der mit Berlioz rivalisierenden Zeitgenossen. – „Liebe Madame Charreau [?], heute Abend gibt man la Reine d’un jour und zwei weitere hübsche Stücke, l’Automate und la Perruche [...]“. Adam weist ihr eine Loge zu und berichtet von Umzugs- und Reiseplänen.

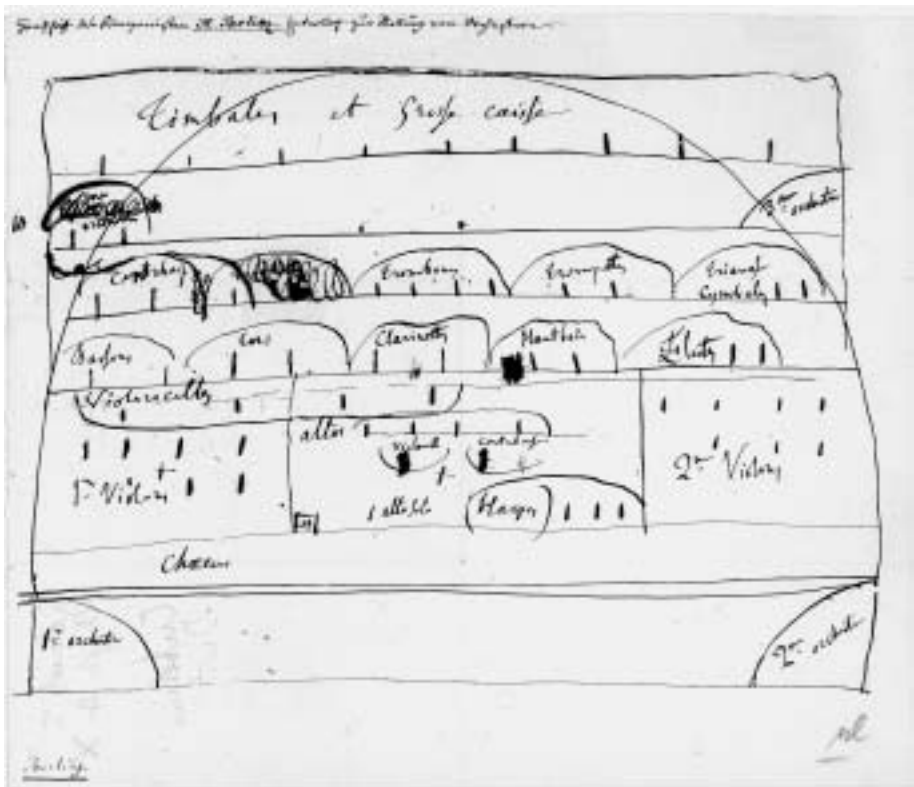
<sup>3</sup> | **Agoult, Marie Comtesse d’ [1805–1876]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. „6. jan. [?] 1855“. Oktav, 2 Seiten. Braune Tinte. Alter Falz am Rand etwas eingerissen. Gefaltet. Auf Französisch € 280,-

Marie d’Agoult war eine geborene de Flavigny, wurde als Schriftstellerin unter dem Pseudonym Daniel Stern bekannt und war 1834–1839 mit Franz Liszt liiert (endgültiger Bruch 1844), mit dem sie drei Kinder hatte; 1837 vermittelte sie Berlioz an George Sand, die nach dem Wunsch Berlioz’ ein Stück für dessen 1. Frau, die Schauspielerin Harriet Smithson, schreiben sollte. – Marie d’Agoult fragt nach Briefen Louise de Colignys aus der Zeit Barnevelts. „Cette aimable femme qui portait la grace jusque dans la politique mérite bien un souvenir particulier dans l’histoire de France et de Hollande et je la trouve un peu négligée jusqu’ici.“ („Diese liebenswürdige Frau trug die Anmut bis in die Politik hinein und verdient eine besondere Stellung in der Geschichte Frankreichs und Hollands. Sie ist bis heute vernachlässigt worden.“) Es folgt eine Einladung für die nächsten Tage. – Berlioz war häufiger Gast im Salon der Gräfin d’Agoult, wo außer George Sand auch Heine, Balzac und Sainte-Beuve verkehrten. Berlioz’ Schlüsselfunktion in der Beziehung der beiden ist wenig bekannt: er war es, der sei-

nen Freund Liszt in Marie d'Agoult's Salon mitnahm, worauf sie sich in ihn verliebte und die beiden durchbrannten. – Vgl. Barzun S. 142.

4| **Barzun, Jacques** [\*1907]: Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „New York, November 3, 1947“. Klein-Quart, 1 Seite. Briefkopf der Columbia University. Auf Englisch. Beiliegend das genannte Schreiben Ackerknechts vom 28.10.1947 (maschinschriftlich, mit Ort und Datum, 1 Seite) € 165,-

Der amerikanische Historiker und Universalgelehrte französischer Herkunft trat auch mit einem zweibändigen Werk über Berlioz hervor: 'Berlioz and the Romantic Century' (Boston 1950). – An den Medizinhistoriker Erwin Ackerknecht in Madison. „[...] Your own circuit of subjects strikes me as wonderfully wide, and it is an encouragement to me to find that diversified interests such as yours could find shelter in a university known for its great specialists. But surely there is something about the History of Medicine which has always favored general cultivation. I think of Charles Singer in our day, and many others before him, who have proved that an interest in the human anatomy did not exclude [...] the interests that the anatomy is capable of having when supplied with a good brain!“ Beiliegend der Durchschlag eines Briefes von Ackerknecht an Barzun vom 28. Oktober 1947 (am Rand etwas lädiert).



5| **Berlioz, Hector** [1803–1869]: Eigenhändige graphische Skizze: „Entwurf zur Stellung von [vier] Orchestern“ [Bezeichnung am Kopf von alter, nicht identifizierter Hand]. Ohne Ort und Datum [ca. 1834/1839?]. Quer-Klein-Quart, 1 Seite. Schwarze Tinte auf getöntem Papier. Oberer Rand unauffällig mit Japanpapier hinterlegt, leichter Tintenfraß an 2 Stellen. Auf Französisch € 7800,-

Sehr seltenes, ungewöhnliches Dokument aus Berlioz' Werkstatt – „erst bei Berlioz beginnt sich die Instrumentation als ein eigenes Element des Orchestersatzes zu konstituieren“ (J. Barzun in: Honegger/Massenkeil, Das große Lexikon der Musik 1, 1978, S. 271). – Der Entwurf entstand wahrscheinlich im zeitlichen Umfeld der Symphonie 'Harold en Italie' op. 16 (1834); darin verlangt Berlioz – auf Anregung von Paganini – eine Solo-Bratsche; in der Mitte der Skizze, unmittelbar neben dem Dirigenten, ist „1 alto solo“ erwähnt. Auch eines der ungewöhnlich groß besetzten Frühwerke 'Symphonie fantastique' (1830) 'Grand messe des morts' (Requiem, 1837) oder der Symphonie 'Romeo et Juliette' für Orchester mit Chor (1838/9) käme in Betracht, jedenfalls aber dürfte die Skizze dem „revolutionären Aufbruch der 1830er Jahre“ entstammen (Christian Berger in: MGG2, Personenteil 2, 1999, Spalte 1347). Auch zu den Vorarbeiten von Berlioz' 'Grand Traité d'instrumentation et d'orchestration modernes' (Paris 1843) könnte das Blatt gehören. In seiner frühen Schaffenszeit, etwa um sein 30. Lebensjahr, experimentierte Berlioz geradezu mit den klanglichen Aspekten und instrumentalen Besetzungen von Orchestern, abgesehen von seinen epochalen satztechnischen Neuerungen. Aus den sich ergebenden akustischen Problemen resultierten zwangsläufig Überlegungen über die Aufstellung der einzelnen Klanggruppen auf der Bühne hinsichtlich ihrer klanglichen Mischung, die Berlioz auf dieser Skizze genau festlegt. In allen Phasen seines Schaffens aber standen seine künstlerischen Intentionen unter dem Drang nach „Verwirklichung eines intensiven Ausdrucksbedürfnisses“ (Christian Berger, siehe oben, Spalte 1344). Dieser Umsetzung seiner poetischen Idee hatte sich die technische Realisierbarkeit unterzuordnen. Die neue Rolle der virtuoseren Orchesterbehandlung wird später in den Werken eines Gustav Mahler, Richard Strauss oder Maurice Ravel ihren Höhepunkt erreichen. – Unten links von einer anderen alten Hand der Name des Komponisten „Berlioz“.



6| **Berlioz, Hector [1803– 1869]:** Eigenhändige briefliche Mitteilung (ohne Ort und Datum) mit Unterschrift [ca. Oktober 1835]. Quer-Klein-Oktav (7,8 x 12,5 cm), 1 Seite (verso eines Ausschnitt aus einem Werbe- bzw. Flugblatt, verso bedruckt). Braune Tinte. Auf Französisch € 4500,- An Frédéric Chopin. – Mit Berlioz'scher Respektlosigkeit gegen den großen Adressaten auf einen wirklichen „Fresszettel“ geschrieben – vermutlich im Oktober 1835, nachdem Chopin von einer Konzertreise durch Deutschland (Dresden, Leipzig und Heidelberg) nach Paris zurückgekehrt war. Im Dezember wurde er dann schwer krank. Berlioz' Anrede ist ebenso kollegial-nachlässig wie sein Briefpapier: „Bonjour Chopin“, schreibt er, und weiter: „on dit que vous êtes malade est-ce vrai. Et l'Allemagne? qu'y avez vous vu, entendu, lu, et écrit? – H. Berlioz“ („Bonjour Chopin / man sagt, Sie seien krank / ist es so? / Und Deutschland – was haben Sie gesehen, gehört, gelesen und geschrieben? / H. Berlioz“). – Der lockere Umgangston ist typisch für die persönliche Beziehung der beiden Komponisten und erinnert beispielsweise an Berlioz' Schreiben vom [1.-4. Mai 1834]: „Chopinetto mio, si fa una villeggiatura da noi à Montmartre [...] Spiro che Hiller, Liszt et de Vigny serano accompagnés de Chopin. Enorme bêtise. Tant pis [...]“ (CG II, 396). Nach seiner Ankunft in Paris 1831 wurde Chopin im Kreis der jungen französischen Künstler herzlich aufgenommen. Berlioz, der im November 1832 von seinem „Zwangsaufenthalt“ in Italien zurückkehrte, den er als Gewinner des Rompreises äußerst widerwillig absolvierte, zählte bald nach seiner Rückkehr in das ersehnte Paris zu Chopins besten Freunden. Noch im November 1832 führte Berlioz in Paris die überarbeitete „Symphonie fantastique“ mit ihrer Fortführung „Lélio, ou le retour à la vie“ auf; Chopin saß bereits während der Proben im Publikum. Ende 1833 schrieb Berlioz in der Zeitschrift 'Rénovateur' einen Artikel über den Freund – „a delicate and penetrating study of Chopin as a pianist and composer“ (Barzun).

Im Dezember wurde er dann schwer krank. Berlioz' Anrede ist ebenso kollegial-nachlässig wie sein Briefpapier: „Bonjour Chopin“, schreibt er, und weiter: „on dit que vous êtes malade est-ce vrai. Et l'Allemagne? qu'y avez vous vu, entendu, lu, et écrit? – H. Berlioz“ („Bonjour Chopin / man sagt, Sie seien krank / ist es so? / Und Deutschland – was haben Sie gesehen, gehört, gelesen und geschrieben? / H. Berlioz“). – Der lockere Umgangston ist typisch für die persönliche Beziehung der beiden Komponisten und erinnert beispielsweise an Berlioz' Schreiben vom [1.-4. Mai 1834]: „Chopinetto mio, si fa una villeggiatura da noi à Montmartre [...] Spiro che Hiller, Liszt et de Vigny serano accompagnés de Chopin. Enorme bêtise. Tant pis [...]“ (CG II, 396). Nach seiner Ankunft in Paris 1831 wurde Chopin im Kreis der jungen französischen Künstler herzlich aufgenommen. Berlioz, der im November 1832 von seinem „Zwangsaufenthalt“ in Italien zurückkehrte, den er als Gewinner des Rompreises äußerst widerwillig absolvierte, zählte bald nach seiner Rückkehr in das ersehnte Paris zu Chopins besten Freunden. Noch im November 1832 führte Berlioz in Paris die überarbeitete „Symphonie fantastique“ mit ihrer Fortführung „Lélio, ou le retour à la vie“ auf; Chopin saß bereits während der Proben im Publikum. Ende 1833 schrieb Berlioz in der Zeitschrift 'Rénovateur' einen Artikel über den Freund – „a delicate and penetrating study of Chopin as a pianist and composer“ (Barzun).

Mit Kritik verschonte Berlioz seinen Freund aber nicht. Im Zuge eines Vergleichs von Chopin mit dem Geiger Heinrich Wilhelm Ernst schreibt er: „Chopin vertrug den Zaum des Taktes schlecht; er trieb, meines Erachtens, die rhythmische Unabhängigkeit viel zu weit [...]. Chopin konnte nicht gleichmässig spielen [...]. In Chopins Kompositionen ist alles Interesse auf den Klavierpart konzentriert; das Orchester seiner Konzerte hat nichts als eine kalte, fast unnütze Begleitung [...]“. – CG VIII, 446 bis; Barzun S. 131f.; Lebenserinnerungen S. 474.

7| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiges Musik-Manuskript mit Bezeichnung und Unterschrift [ca. 1840?]. Quer-Folio (29 x 42,5 cm), 1/3 Seite (7 Takte auf 16-zeiligem Notenpapier mit Wasserzeichen). Schwarze Tinte. Lose eingelegt in repräsentative, aufwendig hergestellte weinrote Ganzleinen-Kassette mit marmoriertem Bezugspapier goldgeprägtem Deckel-Schild in englischer Sprache € 12500,–  
Außergewöhnlich prachtvolles Blatt: „Phrase dans la scène d’amour / de Romeo et Juliette / Symphonie avec chœurs / H. Berlioz“, in vereinfachter Form mit den Instrumentationsangaben „Flutes et Clarinettes / Violon / Vcelli – C-Basse“ auf 3 Systemen notiert. Berlioz markiert mit „Romeo et Juliette. Symphonie dramatique“ die erste einer über Gustav Mahler hinaus bis in unsere Gegenwart reichenden langen Reihe von Kompositionen, die bewußt die Nachfolge von Beethovens Neunter Symphonie antraten. – Der mit „Adagio“ überschriebene, traumverlorene Stelle aus dem III. Teil mit dem berühmten Violin-Solo in A-dur – die Symphonie ist Nicolo Paganini gewidmet – steht im 6/8-Takt und hat in der Partitur die Angabe: „Capulets Garten im dämmernden Schweigen der Nacht“. Das Werk entstand nach dem peinlichen Mißerfolg der Oper ‘Benvenuto Cellini’ in 9 Monaten der Jahre 1838/9; es beansprucht – immerhin mehrere Jahrzehnte vor Bruckners oder Mahlers Symphonien – die unglaubliche Länge von eineinhalb Stunden Aufführungsdauer und dauert somit länger, als Beethovens Neunte (Berlioz geht in den Vorbemerkungen zur Partitur ausführlich auf gattungsspezifische Fragen ein). Bald nach Fertigstellung Ende 1839 fanden kurz hintereinander drei Aufführungen mit größtem Erfolg statt; Wagner hörte die dritte und war tief beeindruckt. Die beiden Protagonisten übrigens werden nicht etwa durch Gesangssolisten, wie in einer Oper, sondern „durch poetisch-dramatische Instrumentalmusik repräsentiert“ (W. Dömling, Hector Berlioz und seine Zeit, Laaber 1986, S. 80). Berlioz selbst dirigierte die Symphonie auf Einladung Liszts 1852 in Weimar. „Nicht mehr der Fantasie-Begriff ist nunmehr das tragende Element des Werkes, sondern die Literatur [...], Shakespeares Drama, noch dazu in einer bestimmten Bühnenversion, Rückgrat des musikalischen Werkes“, die Symphonie im ganzen jedoch erscheint als ein „von romantisch distanzierender Ironie geprägtes Drama“, wobei Berlioz das Shakespearesche Stück musikalisch kommentiert, es eigentlich symphonisch weiterdichtet (Dömling S. 74/5 bzw. 154 bzw. 241).

8| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Tagesangabe und Unterschrift. „[Paris] 8 oct.“ [ca. 1840]. Groß-Oktav, 1 1/2 Seiten. Braune Tinte. Etwas knittig. Auf Französisch € 2200,–  
An Louis Perrot, Leiter des Theaterbüros bei der Pariser ‘Direction des Beaux-Arts’. – „Mille remercimens [...] pour votre empressement à chercher les moyens de me tirer d’embarras. Tout est arrangé maintenant, j’ai vu ces messieurs du Th: Italien et je les ai prévenus que je choisisais décidément le 1r Novembre pour le festival. Ce dimanche là est le jour de la Toussaint et ne leur convient guère; en conséquence ils m’ont promis que je n’éprouverais point d’obstacle par leur fait [...]“. „Tausend Dank, mein lieber Perrot, für Ihren Eifer, mich aus den Unannehmlichkeiten zu befreien. Alles ist jetzt geregelt, ich habe diese Herren vom Théâtre Italien getroffen und sie wissen lassen, dass ich entschiedenermaßen den 1. November für das Festival vorgesehen habe. Dieser Tag ist Allerheiligen und passt ihnen selbst kaum; dennoch haben sie mir versprochen, dass mir durch ihr Handeln keine Hindernisse in den Weg gelegt werden [...]“. – CG VIII, 731bis.

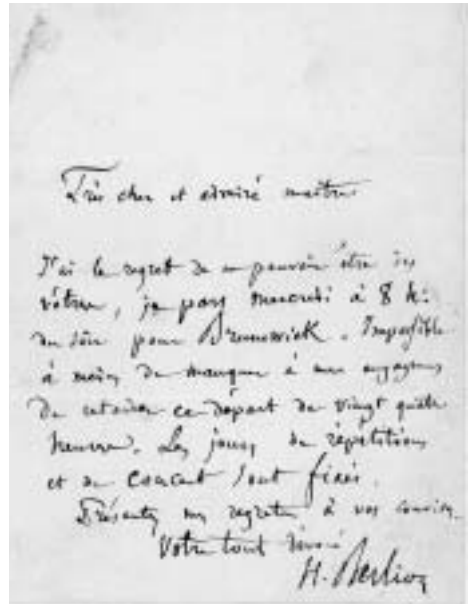
Sopran  
 Altus  
 Bass

Dieses ist die alte  
 a. Thoma'sche  
 Sopran- und Altus-

H. Perles

9| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift; ohne Ort und Datum [wahrscheinlich Leipzig, Ende Februar 1843]. Klein-Oktav, 1 Seite (1 Bogen). Braune Tinte; das fast leere Blatt mit größerem Braunfleck (erkennbar noch die Adressierung: „Monsieur Meyerbeer“, am oberen Rand Zusatz von fremder Hand: „An Meyerbeer“). Faltpuren. Auf Französisch € 3600,-

Nicht in CG; der bei CG III, 819 D (ohne Wortlaut des Briefes) angegebene Nachweis eines nicht näher bekannten Briefes an Meyerbeer scheint für unser Schreiben nicht gültig zu sein: Berlioz reiste nämlich am Mittwoch, den 1. März 1843 von Leipzig nach Braunschweig ab; der bei CG III, 819 D registrierte Brief dagegen ist aufgrund der Antwort Meyerbeers (CG III, 823) schlüssig mit „Brunswick, vers le 13.-14. März 1843“ datiert. – Vollständiger Wortlaut: „Très cher et admiré maître / J'ai le regret de ne pouvoir être des vôtres, je pars Mercredi à 8 h: du soir pour Brunswick. Impossible à moins de manquer à mon engagement de retarder ce départ de vingt quatre heures. Les jours de répétition et de concert sont finis. / Présentez mes regrets à vos convives. / Votre tout dévoué / H. Berlioz.“ („Liebster und bewunderter Meister, Ich bedaure, Sie nicht beehren zu können, ich reise am Mittwoch um 8 Uhr abends nach Braunschweig ab. Unmöglich, außer ich verpasse meine Verpflichtung, die Abfahrt um vierundzwanzig Stunden zu verschieben. Die Tage mit Proben und Konzerten sind beendet. Leiten Sie mein Bedauern an Ihre Gesellschaft weiter. Ihr ganz ergebener H. Berlioz“). – Mit Meyerbeer verband Berlioz eine herzliche, enge Freundschaft über viele Jahre; Berlioz äußerte sich über ihn: „Er ist der einzige Musiker, der mir wirklich ein lebhaftes Interesse entgegengebracht hat“ (Kühner S. 80) und „Er hat das Orchester in der Hand, er macht damit, was er will“ (Memoiren, S. 304).



10| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Paris 26 Sept.“ Klein-Quart, 4 Seiten. Schwarze Tinte. Mit eigenhändiger Adresse (Faltbrief). Etwas fleckig. Siegelloch und weitere kleine Löcher, jedoch ohne Textverlust, sowie ein unauffällig reparierter Riss. Auf Französisch € 2400,-

Ausführliches Schreiben an seine Schwester Nanci Pal. – Zunächst geht es um Familienangelegenheiten: ein Onkel ist krank, Berlioz sagt eine Fahrt zu ihr und anderen Verwandten nach la Côte ab. Im Folgenden schreibt er über seine journalistische Tätigkeit für das Journal des Débats, Bezahlung der Artikel. Berlioz fühlt sich unterbezahlt und, im Vergleich beispielsweise zu populären Romanen, missachtet: „La plupart de ces prudents industriels trouvent que cela s'adresse à un public trop restreint, le public musical et lettré. S'il s'agissait d'un roman à la façon de Paul de Kock, lisible surtout pour les cuisinières, j'aurai déjà fait une très bonne affaire.“ („Die meisten dieser klugen Unternehmer finden, dass [meine Artikel] sich an eine zu kleine Leserschaft wenden, nämlich die musikalische und gebildete. Würde ich einen Roman nach der Art Paul de Kocks schreiben, wie ihn Küchengehilfinnen lesen, hätte ich bereits ein sehr gutes Geschäft gemacht.“) – CG III, 851.



11] **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Tagesangabe und Unterschrift. „Prague Vendredi“ [16.-23. Januar, 27. März oder 3.-10. April 1846]. Oktav, 1/2 Seite (1 Bogen). Schwarze Tinte. Faltbrief mit kleinem Siegelrest sowie eigenhändiger Adressierung. Auf Französisch € 2150,-

Kurzes Schreiben an Madame la Comtesse [Wilhelmine] de Schlick (geb. Brener), die 2. Gattin des Barons Fr. J. H. Schlick, der in der napoleonischen Armee in der Schlacht bei Leipzig gekämpft hatte. – Gruß und Dank für eine Einladung sowie die Zusage für die Einladung. Nachweislich hielt sich Berlioz in Prag verschiedentlich im Jahr 1846 auf: vom 16.-23. Januar, erneut am 27. März sowie von 3.-10. April. – CG III, 1015.

12] **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift sowie einem Notenbeispiel. „Prague 1er avril 1846“. Groß-Oktav, 3 Seiten (1 Bogen). Schwarze Tinte. Auf Französisch € 4500,-

Bedeutender, inhaltsreicher und hier wohl erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlichter Brief über sein Hauptwerk, die ‘Symphonie fantastique’ (1830); Adressat ist Wolfgang Robert Griepenkerl (1810–1868), Professor für deutsche Sprache und Literatur, als Dichter der Verfasser zweier Dramen über die Französische Revolution sowie Musikschriftsteller. – Griepenkerl wirkte zunächst in Berlin und Braunschweig, bevor er 1851 nach Bremen wechselte. Vor allem wurde er durch seine musikalischen Schriften in Schumanns ‘Neuer Zeitschrift für Musik’ bekannt, in denen er voll Begeisterung für die Romantik und für Berlioz eintrat: „Ritter Berlioz in Braunschweig“ (1843) – die erste programmatische Schrift, die in Deutschland über den Komponisten erschienen war. Über ihn schrieb Berlioz in seinen Erinnerungen: er hat „wie ich glaube, von der Kraft und Richtung der musikalischen Strömung, die mich fortreißt, einen richtigen Begriff gegeben“ (Memoiren S. 292). Griepenkerl

bereitete für den 24. April eine Aufführung der Symphonie im Staatstheater Braunschweig vor; Berlioz dirigierte selbst. Aus den zahlreichen nachdrücklichen, teils zweifachen Unterstreichungen in diesem Brief läßt sich Berlioz’ geradezu aufgeregtes Engagement ablesen: „Mein lieber Griepenkerl, Ich zweifle nicht daran, dass Sie alles tun werden, und vertraue mich die Vorbereitungen des Konzerts betreffend ganz Ihrer Freundschaft an [...]. Ich wünsche so sehr, Sie mit der Fantastique bekannt zu machen, von der Sie sich keine Vorstellung machen, dass ich viel Wert darauf lege, selbst die Proben zu besorgen. Wählen Sie das Orchester bitte gut aus, besonders brauche ich gute Bläser und 4 gute Paukisten. Kümmern Sie sich um 2 Posaunen in B, denn sollten die 2. und 3. Posaune des Theaters in F sein (was mir in Deutschland öfter begegnet ist), können sie unmöglich diese beiden Töne: [Kontra-b und Kontra-a] hervorbringen, die in der Marche au supplice einen fürchterlichen Effekt machen, der von keinem Instrument angemessen zu erset-



zen ist [...]. Wir haben diese Symphonie gestern Abend hier gemacht, mit allem vorstellbaren Erfolg und einer Ausführung, die perfekt gewesen wäre, wenn ich gute Paukisten gehabt hätte; hier ist aber niemand in der Lage, die Pauken zu spielen und die 4 der Scène aux Champs waren äußerst schwach, so dass ein ergreifender Eindruck verhindert wurde [...]. Ich danke Ihnen für alle Anstrengungen, die Sie für die Verbreitung unserer Ideen von Musik unternehmen, [...] seien Sie versichert, dass sie möglicherweise früher als Sie glauben in ganz Norddeutschland triumphieren werden, während es im Süden sehr bald so weit sein wird. In Wien streitet man noch, es gibt eine zänkische Minderheit in den Zeitungen, die ich weder umschmeicheln noch in irgendeiner Weise aufregen wollte [...]. Hier in Prag, in Breslau, wo ich herkomme, und in Pest spricht man mit einer Stimme, das Publikum hat sich packen lassen und alles lief nach Wunsch. Vor allem hier wahrer Fanatismus [...].“ – „Die aufgeschlossene Bereitschaft von Publikum und Orchester, dem großen Gast in allem zu folgen, haben Berlioz [in Braunschweig] tiefsten Eindruck gemacht“ (Kühner S. 105). – CG III, 1031.

13] **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändige Unterschrift (oben rechts) auf einer Konzert-Eintrittskarte mit Aufdruck „Hector Berlioz. Concert.“ Ohne Ort und Datum [Breslau, frühestens 1847]. Oben links von fremder Hand numeriert „72.“ Kleines Querformat (7 x 11 cm). Schwarze Tinte. Verso kleiner Rundstempel. Blau bedruckter Karton. Auf Französisch € 800,-

Ungewöhnliches Dokument von Berlioz' ruheloser, intensiver Dirigiertätigkeit, die ihn jahrzehntelang quer durch Europa geführt hat; ein konkretes Datum für einen Aufenthalt Berlioz' Breslau war nicht zu ermitteln. Der Musikverlag „Ed. Bote & G. Bock, Breslau“ (mit stilisierter Lyra), 1838 in Berlin gegründet, war zunächst hauptsächlich mit Aufführungsmaterialien zu Opern und Operetten am Markt, wie etwa von Gounod, Meyerbeer und vor allem Offenbach und J. Strauss; in Breslau unterhielt er seit 1847 in der Schweidnitzer Straße eine Filiale mit Musikalienhandlung, die auch am Vertrieb von Konzertkarten beteiligt war. – Beiliegend ein längerer Zeitungs-Ausschnitt von Leopold Schmidt: „Hektor Berlioz“ aus dem Badischen Tagblatt vom 11. Dezember 1903, 3 1/2 Spalten (jeweils 13 cm hoch) sowie ein kurzer Bildbericht über die Berlioz-Centenarfeier beim Denkmal am Square Ventimille in Paris (Badisches Tagblatt, 20. 12. 1903). – Vgl. James J. Fuld, *Book of World-Famous Music: Classical Popular and Folk*, New York 31985, S. 64.

14] **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Samedi 4 ou 5 mai (Le 5 mai !!!)“. Groß-Oktav, 3 Seiten (1 Bogen) mit Adresse (Faltbrief). Schwarze Tinte. Blaues Papier. Faltpuren, Siegelrest, etwas fleckig. Auf Französisch € 4200,-

Großartiger und erschütternder Brief an seine Schwester Nanci Pal in Grenoble – mit Erwähnung Mendelssohns, Rossinis und Spontinis. – „Le 5 mai“ bei der Datumsangabe ist eine Anspielung auf den Titel von Berlioz' Kantate auf den Todestag Kaiser Napoleons (für Bass-Solo, gemischten Chor und Orchester auf einen Text von P.-J. de Béranger, 1835). Zunächst berichtet er über den Gesundheitszustand seiner Frau Henriette; er sei „seit einigen Tagen sehr gut (vergleichsweise sehr gut), aber sie verzweifelt langsam an der Lähmung ihrer rechten Seite, in die keine Bewegung zurückkommen will [...]. Der Trubel, in dem ich lebe, hat auf mich nicht mehr die betäubende Wirkung, die nötig wäre, um mich unempfindlich gegen die Angriffe durch die traurige Rückbesinnung auf die Vergangenheit zu machen; und ich gestehe Dir, dass ich jetzt öfter zurück als nach vorn blicke [...]. Derzeit erlebe ich [...] die schnelle Auslöschung einer ganzen Künstlergeneration; die einen sterben jung und würdig wie Mendelssohn, die andern erniedrigt und stumpfsinnig, wie Rossini, der nur noch ein Maschinenleben führt. Andere wie Spontini sehen mit kindlicher Verzweiflung ihre letzte Stunde kommen, voller Bedauern über ihr Dasein, das nur noch von ihren und unseren Erinnerungen verschönert wird. (Mme Spontini bat mich unlängst inständig, die Memoiren

ihres Gatten zu schreiben. Ich würde es gerne tun, fürchte aber, es nicht zu können. In dieser Aufgabe, ausgeführt unter den Augen des großen Künstlers, liegt etwas Testamentarisches, das mir widerstrebt, und außerdem meiner Bewunderung für ihn jedes Schamgefühl raubte.“ Es folgt ein begeisterter Bericht über die Pariser Feierlichkeiten mit Illuminationen zum Jahrestag der Ausrufung der Republik am 4. Mai (mit Wahlen). – CG III, 1262; vgl. Holoman 74.

15| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort und Datum [ca. 17. Dezember 1852]. Klein-Oktav, 1 3/4 Seiten (1 Bogen; das hintere unbeschriebene Blatt an den 4 Ecken auf Karton geklebt). Braune Tinte. Falts Spuren. Auf Französisch € 2400,-

Unveröffentlichtes Schreiben an Bernhard Cossmann (1822–1910), „einen der hervorragendsten den deutschen Violoncell-Virtuosen der Gegenwart“ (Mendel-Reissmann II, 628; 1883), der 1840–1847 Mitglied des Orchesters der Italienischen Oper in Paris gewesen ist; spätere Stellungen bekleidete er in Leipzig (Gewandhaus), London, Weimar (unter Liszt), Moskau, Baden-Baden und Frankfurt am Main; im Winter 1852/53 hielt er sich erneut in Paris auf, wo er bereits früher „im Verein mit dem Violinvirtuosen Jos. Joachim Kammermusik-Soireen im Erardschen Saale gab“ (Mendel-Reissmann II, 629). Der Künstler muß einen tiefen Eindruck auf Berlioz gemacht haben; in seinen Briefen an Liszt wird er mehrmals den Namen Cossmanns zitieren. – „Mon cher Cossmann. Nous voudrions bien faire un peu de musique, Dimanche. M.lle Clauss et Vieuxtemps viendront, et vous seriez bien aimable de vous joindre à eux pour exécuter le trio en mi de Schubert que vous connaissez sans doute. [...]“ („Wir möchten gerne am Sonntag ein wenig musizieren. Frl. Clauss [Wilhelmine Clauss-Szarvady] und [Henri] Vieuxtemps werden kommen. Seien Sie also so freundlich und schließen sich ihnen an, um das Trio in e von Schubert zu spielen, das Ihnen wahrscheinlich bekannt ist.“) – CG VIII, 1540bis (ohne den Wortlaut des Briefes).

16| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Paris 21 Janvier 1854“. Groß-Oktav, 2 Seiten (1 Bogen). Mit Adresse. Braune Tinte. Falts Spuren, Kleiner Siegel-Ausschnitt ohne Textverlust. Auf Französisch € 3000,-

An Johann Christian Lobe (1797–1881) in Leipzig („4 Inselstraße“) – Flötist, Bratschist, Komponist und Dirigent sowie Musiktheoretiker und eifriger Musikschriftsteller; zuvor in Weimar, zählte er zu Goethes engerem Freundeskreis und war mit Hummel, Weber, Schumann und Liszt bekannt. Neben Griepenkerl gehörte Lobe zu den frühesten deutschen Verehrern des französischen Meisters. Berlioz nennt ihn einen „typisch deutschen Musiker“ und hebt dessen „Eifer und Warmherzigkeit“ hervor. „Mein lieber Lobe, ich danke Ihnen zunächst, dass Sie daran gedacht haben mir die Feuilles zu schicken, und mehr noch: dass Sie ihrer Sendung einen so liebenswerten Brief beigegeben haben [...]. Ich arbeite im Moment viel, in der Hoffnung, dass der schreckliche Krieg, der heraufzieht, nicht stattfindet und meine nächste Reise nach Deutschland nicht behindert. Ich habe den zweiten Teil der Fuite en Egypte fast fertig. Dieses viel beachtlichere Werk, als dasjenige, das Sie schon kennen, heißt L'Arrivée. Tatsächlich handelt es sich um die Ankunft der heiligen Familie in Sais; es gibt, abgesehen vom Erzähler-Tenor, drei Personen: die Jungfrau Maria, den Hl. Joseph, ein Familienoberhaupt, ferner große Chöre und Instrumentalmusik, alles in allem 8 Stücke. Ich hoffe, dass Sie mit der Partitur zufrieden sein werden, ihr Stil ist, wie ich glaube, erhabener als derjenige der letzten [...].“ – CG IV, 1694.

17| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort und Datum [Dresden, zwischen 16. und 20. April 1854]. Klein-Oktav, 1 Seite. Schwarze Tinte auf grünem Papier. Auf Französisch € 3550,-

Immer wieder suchte Berlioz den persönlichen Umgang mit den berühmtesten Musikern seiner Zeit. Der hervorragende polnische Geigenvirtuose Karol Lipinski (1790–1861) war eine

ganz außerordentliche Begabung und konnte vielfach auch als Dirigent wie als Komponist große Erfolge verbuchen; vgl. den grundlegenden monographischen Artikel über ihn von J. v. Wasielweski (1862) in: Mendel-Reissmann VI, 339–342). Mehrfache Erwähnung in Berlioz' Memoiren zeugen von einem engeren Kontakt zu diesem Künstler. „Liebster Lipinski, / Wir zählen auf Sie, um um 3 Uhr mit Bülow und Pohl zu essen. Wir werden Sie erwarten. / In aufrichtiger Freundschaft / H. Berlioz / P.S. Wären Sie bitte so gut, mir die Partitur von Cellini zurück zu schicken?“ Mit „Cellini“ ist wohl Berlioz' Oper 'Benvenuto Cellini' gemeint. – Zur Datierung: Hans von Bülow und Richard Pohl hielten sich zwischen dem 16. und dem 20. April nachweislich ebenso in Dresden auf wie Berlioz. – CG IV, 1740.

18| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort und Datum [zwischen Ende Oktober 1859 und Oktober 1860]. Oktav, 1 Seite. Schwarze Tinte. Auf Französisch € 4500,-

Wagner war am 15. September 1859 in Paris angekommen und blieb für 19 Monate. Am 23. Oktober 1859 schrieb er an Mathilde Wesendonk, er versuche seit einiger Zeit, Berlioz zu treffen. Soeben sei er ihm auf dem Nachhauseweg begegnet, Berlioz leide aber heftig an seinen Nerven: „Lieber Wagner / Ich antworte Ihnen vom Bett aus. Trotzdem will ich, sollte ich mich heute Abend stärker fühlen, eine Stunde mit Ihnen verbringen. / Freundschaftlich / H. Berlioz“. – Beiliegend ein an Wagner nach Zürich adressierter Umschlag mit Siegelrest (Briefmarke ausgeschnitten): „Monsieur Richard Wagner. Compositeur célèbre à Zurich (Suisse)“. – CG VI, 2425.

19| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort und Datum [ca. 11. November 1859]. Klein-Oktav, 1 Seite (1 Bogen). Schwarze Tinte. Faltspuren. Auf Französisch € 4500,-

„Mein lieber Wagner / Ich danke Ihnen, aber die Partitur meines Faust kann ich Ihnen nicht schicken; ich habe sie verliehen. Sobald man Sie mir zurückgegeben haben wird, lasse ich sie Ihnen zukommen. Ihr / H. Berlioz“. Die Datierung beruht auf dem Brief Wagners an Mathilde Wesendonk vom 11. November 1859. Er beschreibt dort eine musikalische Soiree, bei der Berlioz ihm Charles Gounod vorgestellt habe. Am 20. November bestellt Wagner Karten für Faust, obwohl zu dieser Zeit keine Aufführung des Werkes in Paris nachzuweisen ist. Wagner hat das Werk, wie er in 'Mein Leben' darlegt, jedoch nie gehört. Berlioz: „Richard Wagner, der junge Kapellmeister, der lange in Paris gelebt hat, aber dort nur durch einige Artikel in der 'Gazette musicale' bekannt geworden ist, mußte zum ersten Male seine Autorität geltend machen, als er mich in den Proben unterstützte; er tat es mit Eifer und großer Energie“ (Memoiren S. 279). – Beiliegend drei an Wagner nach Paris „16 rue de Newton (Champs Elysées)“ adressierte leere Umschläge, 1 davon mit Trauerrand. – CG VI, 2431.

20| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. „[Paris, 18. November 1859] Vendredi matin“. Klein-Oktav, 1 Seite. Schwarze Tinte. Auf Französisch € 4450,-

Dokument der Wertschätzung, die Berlioz seinem deutschen Kollegen entgegengebracht hat. – „Mon cher Wagner / Möglicherweise haben Sie keinen Platz für die Premiere des Orphée, die heute Abend um 8 h ist. Für diesen Fall schicke ich Ihnen hiermit eine Karte. Kommen Sie, Mme. Viardot ist hinreißend, ebenso wie das Werk. Es ist sorgfältig gemacht. / Ich grüße Sie, / H. Berlioz“. Mit „Orphée“ dürfte Glucks Oper 'Orpheus und Eurydike' gemeint sein, die in Paris stets eine besondere Pflege erfahren hat. Über Wagner äußerte sich Berlioz einmal in einem Brief an Franz Liszt: „Wagner ist voll stolzer Begeisterung und Herzenswärme [...]. Er hat für mich etwas eigenartig Anziehendes, und wenn wir alle beide unsere rauhe Schale haben, so fügen sich diese doch wenigstens gut ineinander“ (nach Kühner, S. 151). – CG VI, 2433.



21] **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. Paris [Poststempel] „12 Janvier [1860]“. Klein-Oktav, 1 Seite. Schwarze Tinte. Faltbrief mit Siegel € 4800,-

„Lieber Wagner / ich habe die Notiz mit dem Programm Ihres ersten Konzerts, die Sie mir gegeben haben, verloren. Schicken Sie mir bitte nochmals eine, es wird Zeit, die Sache im Journal des Débats anzukündigen. / Ihr / H. Berlioz“. Das genannte Berlioz-Konzert fand am 25. Januar 1860 statt und wurde am 15. und 24. Januar im 'Journal des Débats' angekündigt. Sehr dekorativer Brief. – CG VI, 2464.



22] **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. [Paris], „2 Février 1860“. Oktav, 1 Seite (1 Bogen). Schwarze Tinte. Faltspuren € 4900,-

Ein für Berlioz besonders charakteristischer Kurz-Brief, in gewohnt freundschaftlich-respektvollem Ton gehalten. – „Lieber Wagner / Ich bin tatsächlich immer noch krank, aber das ist nicht der Grund, der mich daran hinderte, Ihr zweites Konzert zu hören; noch weniger ist es ein Mangel an Interesse für Ihre Kompositionen, glauben Sie mir. Mein Abend war unausweichlich belegt und ich musste Ihre Karten zwei Damen geben, ausgezeichnete Musikerinnen [Louise Viardot und Juliette Adam], die Ihr Konzert unbedingt hören wollten. Ich konnte meinen Feuilletonartikel noch nicht schreiben, aber ich werde mich nächstens daranmachen und Ihnen offen alle meine Gedanken und Eindrücke mitteilen. / Ihr / H. Berlioz“. – CG VI. 2476.

23] **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. Paris, „23 mai 1860“. Groß-Oktav, 3 Seiten (1 Bogen). Schwarze Tinte € 8600,-  
 Bedeutendes, bekenntnishaftes und ausführliches Schreiben über die Auseinandersetzung Berlioz' mit Werk und Persönlichkeit Richard Wagners. – Der letzte erhaltene Berlioz-Brief an Wagner bezeugt einerseits die unbestreitbar vorhandene Freundschaft der beiden großen Musikerpersönlichkeiten, macht aber andererseits auch Berlioz' Verständnislosigkeit und die tiefen Unterschiede in beiden Charakteren deutlich. – „Mein lieber Wagner, / Ich bin ganz und gar glücklich, dass Ihnen meine Artikel über Fidelio gefallen haben. Ich habe sie sorgfältig ausgearbeitet, aber ohne Hoffnung, dass sie auch nur den geringsten Nutzen hätten. Ich glaube kaum mehr an eine Erziehung des Pulikums durch die Kritik; oder zumindest denke ich, dass es sehr lange braucht bis die Kritik Früchte trägt. Ich weiß nicht, ob Sie noch Illusionen haben, ich jedenfalls sehe seit Jahren die Dinge so wie sie sind ..... Sie sind wenigstens voller Feuer, bereit zum Kampf; ich bin nur bereit zu sterben und zu schlafen. Dennoch schüttelt mich noch eine Art feibriger Freude, wenn ich vor lauter Liebe für das Schöne schreie und mir in der Ferne eine Stimme antwortet, die mir über das niedere Geschwätz hinweg ihren aufmunternden und freundschaftlichen Gruß vernehmen lässt. Danke also für Ihren Brief, der mir gut getan hat. Ich glaubte Sie noch in Belgien. Seit wir uns gesehen haben, bin ich recht krank, traurig und auf tausend Arten gequält gewesen ... Warum nennen Sie mich, indem Sie mir schreiben, ganz feierlich: cher maître? Unter uns, das geht nicht. / Gestern war also Ihr Geburtstag? Ihr Deutschen passt genau auf solche Festtage auf. Das gibt ja wirklich Gelegenheit, die zarten Gefühle der Familie zu pflegen, wenn man eine besitzt, und die Bande der Freundschaft, wenn man Freunde hat. / Sehen Sie, bei mir ist es so: ich habe eine Familie, hervorragende Freunde, und hätte ich dreißig Geburtstage im Jahr, niemand würde auch nur einen einzigen davon feiern wollen, man weiß eben, dass mir das sehr unangenehm ist ... Lachen Sie nicht, ich bin so krank. / Adieu, guten Tag, nur Mut; und nennen Sie mich nicht mehr 'cher maître'. Das ärgert mich. / Freundschaftlich, Ihr ganz ergebener / Hector Berlioz“. – Wagner hatte Ende März zwei Konzerte in Brüssel gegeben. „Wagner hatte daher unrecht zu glauben, daß Berlioz wegen dieser expliziten Vertrautheit gereizt war. In den Beziehungen zwischen Berlioz und Wagner zu dieser Zeit spielte noch ein anderer Faktor eine Rolle, den weder der eine noch der andere erwähnte: Mitte März kündigte man an, daß auf Befehl des Kaisers die Oper Tannhäuser aufgeführt wird“ (CG VI, S. 155); vgl. zu den Spannungen auch Kapp S. 196–199. – CG VI, 2504.

24] **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „[Paris,] 20. Juli [1861] 4 Rue de Calais“. Oktav, 2 Seiten (1 Bogen). Braune Tinte. Auf Französisch € 2600,-  
 Inhaltlich interessanter Brief über sein Requiem an Friedrich Krug (1812–1892), „trefflicher deutscher Baritonsänger und gefälliger Vokalkomponist“ (Mendel/Reissmann VI, S. 170). – Krug wirkte seit 1849 als Hof-Musikdirektor in Karlsruhe, wo 1843 und 1846 zwei seiner Opern mehrfach aufgeführt worden waren. Später war er dort Chordirektor am Hoftheater. – „Lieber Herr Krug, In einigen Tagen werde ich nach Baden fahren, und am 8. August kann ich nach Karlsruhe kommen, um Ihnen die Orchesterpartitur des Requiems zu bringen. Der schlechte Klavierauszug, den Sie haben, wird Ihnen im Moment nützlich sein; man benutzt den gleichen in Paris, Berlin und Dresden, um die Chöre einzustudieren. Wahrscheinlich ist Ihnen beim Durchsehen des Dies Irae und des Offertoriums ein Fehler unterlaufen: Es gibt keine Soli, der Chor singt alles. Wenn Sie für 8. in Karlsruhe eine Probe ansetzen können, schreiben Sie mir ein Wort nach Baden-Baden und lassen Sie mich die Uhrzeit wissen. Passt Ihnen der Tag schlecht, nennen Sie mir einen anderen. Entschuldigen Sie die Mühen, die Ich Ihnen erneut bereite. Mit eifrigen Grüßen, Ihr ganz ergebener Hector Berlioz“. – CG VI, 2567.

25| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändige Niederschrift mit Unterschrift. Ohne Datum (am Kopf oben mit Bleistift „1861“ sowie „Berlioz“ mit Bleistift von alter Hand [Redakteur?] nachgetragen). Groß-Oktav, 1 1/3 Seiten. Schwarze Tinte auf blau-kariertem Papier. Einige Stellen mit leichtem Tintenfraß € 2450,-

Wohl der Entwurf einer Presse-Mitteilung. – „H. Berlioz bereitet jetzt in Baden das große Konzert des 26. August vor, in dem man einige seiner wichtigsten Kompositionen hören wird: unter anderen die Symphonie Harold en Italie und das große Tuba mirum aus dem Requiem, Werke, die vom Badener Publikum bislang nicht gehört wurden, das doch so vertraut mit den meisten anderen Werken von Berlioz ist. Die Sänger und Virtuosen, die die Werke bei diesem musikalischen Fest [...] zu Gehör bringen werden, sind Rosa Kastner Escudier, Frl. Monroe und die Herren Sivoi, Renaud, Grodvolle. Die gesamte Hofkapelle des Großfürsten wird neben den Künstlern aus Baden daran teilnehmen.“ – Offenbar nicht in CG.

26| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. (Paris.) „13 octobre 1864 4 rue de Calais Paris“. Groß-Oktav, 2 Seiten. Schwarze Tinte. Auf Französisch € 3800,-

Geschäftsbrief an Eduard Bock (†1871), Bruder und Nachfolger von Gustav Bock und Gesellschafter im Berliner Musikverlag Bote & Bock. – 1864 hatte Bote & Bock einen Klavierauszug von Berlioz' Oper 'Béatrice et Bénédict' mit französischem und deutschem Text (Übersetzung: Richard Pohl) herausgebracht. – „Monsieur, ich habe das angekündigte Exemplar Ihrer Ausgabe von Béatrice et Bénédict nicht erhalten. Soeben habe ich H. Koennemann geschrieben, er solle Ihnen die ersten Seiten der ersten Szene der großen Partitur schicken. Ich schrieb auch H. Pohl, wohl wissend, dass er sich nicht um meinen Brief scheren wird; bereits fünfmal habe ich von ihm keine Antwort erhalten. Teilen Sie mir also mit, wenn Sie in zehn Tagen nicht von ihm hören; ich werde Ihnen dann den französischen Text schicken, den Sie in Berlin ins Deutsche übersetzen lassen können. Mit Hilfe des Shakespeare-Stückes (Much ado about nothing) in Schlegels Übersetzung, wird man an vielen Stellen lediglich abschreiben müssen, das wird kaum drei Tage dauern. Ich weiß nicht, was Sie von der Leitung in Stuttgart für meine große Partitur verlangt haben. Sagen Sie mir bitte, ob ihr Vorschlag angenommen wurde und was mir von dieser Summe zusteht. / Ihr ganz ergebener / H. Berlioz.“ Zu einer Aufführung von 'Béatrice et Bénédict' in Stuttgart ist es damals nicht gekommen, obwohl die Oper gerade im deutschsprachigen Raum im 19. Jahrhundert auf größeren Erfolg gestoßen ist, als in der Heimat des Komponisten. – CG VII, 2913.

27| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Tagesangabe und Unterschrift. „Vendredi“, am Kopf von alter Hand nachgetragen: „13. April 1866“. Oktav, 1 Seite (Doppelblatt). Schwarze Tinte. Faltspur, etwas knittig, winziger Einriss. Auf Französisch € 1350,-

Für Berlioz' späte, von Depressionen gezeichnete Jahre in seiner Kürze typisches Schreiben an einen unbekanntem Adressaten über eine Termin-Vereinbarung. „Monsieur, je suis en général chez moi vers 5 heures et et j'aurai demain [hier das Wort „vendredi“ überschieden mit „Samedi“] l'honneur de vous voir. / Votre tout dévoué / H. Berlioz“. („Monsieur, im Allgemeinen bin ich gegen 5 Uhr zu Hause, und am morgigen Samstag werde ich die Ehre haben, Sie zu empfangen. Ihr ganz ergebener H. Berlioz.“ – CG VII, 3129.

28| **Berlioz, Hector [1803–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. Ohne Jahresangabe. „Paris 27 8bre“. Groß-Oktav, 1 1/2 Seiten (1 Bogen). Schwarze Tinte. Faltspuren € 450,-

Fälschung eines Berlioz-Briefes. – Der absichtlich mit scheinbar sehr zittriger Hand und, wie häufig bei Fälschungen, ohne konkretes Datum verfasste Text imitiert bis hin zur Unterschrift – nicht ohne Talent – einige graphologische Auffälligkeiten von Berlioz' Handschrift; dabei



gelingt es dem Schreiber jedoch nicht, einen gleichmäßigen, zusammenhängenden Fluß in den Schriftzügen zu erzielen, wie er gerade für Berlioz' Handschrift sehr bezeichnend ist. Außerdem ist das verwendete Papier in seiner relativen Stärke höchst untypisch für die von Berlioz durchweg verwendeten dünnen Papiersorten. „Mon cher St. d'Arod / Sorgen Sie sich im Moment nicht zu sehr um das, was Sie mir bei der Abfahrt aus Grenoble gesagt haben. Warten Sie auf die Beschwerden, und wenn es so weit ist wird es Ihnen leicht sein, sich als nicht verantwortlich zu erklären, weil Ihre Pläne von einer Kommission unterlaufen wurden, die, indem sie den exzellenten Mr. [Nendra?] stärkte, einen bedauerlichen Wettbewerb schuf. Alle werden Sie unterstützen, da jeder in Grenoble seit langem Ihre Eignung und Erfahrung kennt. Ich, der ich Ihren Wettbewerbsplan kenne, sichere Ihnen schriftlich nochmals meine Unterstützung zu. Ich befinde mich wahrscheinlich ein wenig wohler als vor meiner Reise, möge dieses andauern. Adieu, ich grüße Sie / H. Berlioz“.



29] Berlioz, Hector [1803–1869]; Spontini, Gasparo [1774–1851]; Adam, Adolphe [1803–1856]; Moscheles, Ignaz [1794–1870]: Eigenhändiges musikalisches Albumblatt aus einem Stammbuch mit Bezeichnung und Unterschrift. [Paris, ca. 1845]. Quer-Quart, 1 Seite. Braune bzw. schwarze Tinte. Mit dreiseitigem Goldschnitt € 8500,-



Prachtvolles Blatt mit einem der Forschung bisher unbekannt gebliebenen Berlioz-Auto-graph; nicht bei Holoman. – Den vierstimmigen, 5-taktigen Vokalsatz hat Berlioz über-schrieben: „Refrain de l’Hymne à la France“ – sein gleichnamiges Opus (als „Vox Populi“ Op. 20 Nr. 2) komponierte er (als Auftragswerk?) im Juni/Juli 1844 auf einen Text von Auguste Barbier für das „Grand Festival de l’Industrie“ in Paris, wo es am 1. August 1844 aufgeführt wurde. – Darunter 3 weitere eigenhändige musikalische Albumblätter mit Unter-schriften: von Spontini 5 Takte für hohe Singstimme und Klavier auf die Worte „Je te salue ami qui signes Berlioz“ sowie weiteren Widmungsworten, datiert „Paris, le 30 9 bre 1845“; verso von Adam 7 Takte (für Klavier) in D-dur, datiert „Paris 30 8me 1845“ sowie von Moscheles „Andante melanconico“ für Klavier, 5 Takte in h-moll, „Paris 1 Novembre 1845“. – Vgl. Holoman 97 und Hopkinson 50 D-F.

30| **Charpentier, Gustave [1860–1956]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Paris, 12. XII. 1908 (Datum des Poststempels). Klein-Quer-Oktav, 1/2 Seiten auf grauem Büttен-papier. Blaue Tinte. Gefaltet, Briefmarken angeschnitten. Auf Französisch € 290,– Der überaus produktive französische Komponist war u.a. Schüler von Massenet und sah sich in der französischen Berlioz-Nachfolge; er brachte es mit seinem Hauptwerk, der seinerzeit viel diskutierten Oper ‘Louise’ (1900), bis 1950 auf fast 1000 Aufführungen. – In seiner etwas verzweifelten Termin-Absage an seinen Freund J. C. Prod’homme geht es um das „Comité Berlioz“: „Cher ami. Pourquoi faut-il que votre mot vienne si tard! Je suis malheureusement pris ce dimanche – et ne puis me dégager. Veuillez m’excuser auprès de vos collègues du Comité H. Berlioz ...“. „[...] Bitte entschuldigen Sie mich bei Ihren Kollegen des H-Berlioz-Komitees“.



31| **Chelard, Hippolyte-André [1789–1861]; Panseron, Auguste [1796–1859]:** Eigenhändiges Musik-Manuskript, am Ende Chelards Namenszug in griechischen Schriftzeichen und datiert „paris. octobre. 1825“. Quer-Quart, 12 Seiten (pag. 1–12r), 8-zeiliges Notenpapier. Braune Tinte, Bezeichnungen am Ende in roter Tinte. Unbedeutende Einrisse. – [Anschließend von Panseron:] Eigenhändiges Manuskript mit Bezeichnung und Signatur im Titel. Quer-Quart, 2 Seiten (12v–13r), 8-zeiliges Notenpapier mit hinzugefügter 9. Zeile. Braune Tinte. Späterer Leinenband mit goldgeprägtem Rücken € 1000,– Selten. – Originelles Doppel-Autograph mit der vollständigen Reinschrift von Chelards Chorwerk ‘Chant de guerres des Grecques Modernes’ für dreistimmigen gemischten Chor (Sopran, Tenor, Baß) und Klavier in Partitur, entstanden 1825 – zwei Jahre vor seiner Oper ‘Macbeth’, mit der er einigermaßen bekannt wurde. Der französische Komponist Chelard war als im Ausland wirkender Landsmann mit dem einige Jahre jüngeren Berlioz befreundet; er hatte in Paris bei Rodolphe Kreutzer, Gossec und möglicherweise Cherubini studiert und wirkte zunächst in Paris und München (Oper ‘Die Hermansschlacht’ in 5 Akten), 1836 in Augsburg. Seit der Verwendung übermäßigen Schlagwerks in seiner Messe solennelle (1830) brachte man ihn in die stilistische Nähe von Berlioz und Liszt, die allerdings dadurch ihrerseits in Verruf gerieten. 1832/33 war Chelard Kapellmeister an der Deutschen Oper in London und vertrat 1840–1844 als Hofkapellmeister in dem auch musikalisch damals keineswegs bedeutungslosen Weimar die Ära zwischen Hummel und Liszt, wenn auch mit wenig Fortune; Chelard verbrachte dort mit verschiedenen anderen Aufgaben auch seinen Lebensabend. – Von Panseron liegt vor: ‘Finis Lubin. Pastorale’ für Singstimme und Klavierbegleitung. Von den Kompositionen Panserons (ebenfalls ein Schüler Gossecs sowie Bertons) scheint Berlioz recht wenig gehalten zu haben; vgl. die despektierliche Passage in: Memoiren S. 478; allerdings schrieb er „about 200 romances which, with their attractive melodies and fluent vocal style, soon became widely popular“ (The New Grove 14, S. 160). Panseron war außerdem ein prominenter Gesangslehrer, der mit vielen noch heute erfolgreichen, in mehrere Sprachen übersetzten pädagogischen Veröffentlichungen hervortrat. – Chelard: nicht in CPM; vgl. The New Grove 4, S. 198.

32| **Clapisson, Antonin-Louis (sen.) [1808–1866]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Bordeaux, le 17 7bre 1817.“ Quart, 1 1/2 Seiten. Schwarze Tinte (leichter Tintenfraß, Papier durchscheinend). Auf Französisch € 190,– Brief des neunjährigen Komponisten an einen Monsieur Bouche mit der Empfehlung eines Geigers Martraux. Clapisson fragt ausserdem nach, ob Bouche seine drei Trios erhalten habe. – In seinen Lebenserinnerungen hat Berlioz den Namen Clapisson nicht erwähnt, sondern hegte vielmehr einen lebenslangen Groll gegen ihn, nachdem er 1854 Clapisson bei der Neubesetzung der Leitung der Académie des Beaux-Arts haushoch unterlag. Clapisson war seit 1815 Erster Hornist am Grand Théâtre in Bordeaux und lehrte zudem seit 1862 Harmonielehre am Pariser Konservatorium. Er komponierte zahlreiche Opéras-comiques, Kammermusik und eine Messe. – Der Brief ist sehr schwer zu entziffern und durchweg in falscher Orthographie verfasst.

33| **Cortot, Alfred [1877–1962]:** Typoskript mit dem Titel „Hector Berlioz“ mit eigenhändiger Unterschrift und eigenhändigen handschriftlichen Korrekturen. Ohne Ort und Datum [ca. 1915?]. Quart, 2 1/4 Seiten auf dünnem Papier. Auf Französisch € 900,– Bedeutender, patriotisch gefärbter und offenbar unveröffentlichter Text des berühmten Pianisten und Dirigenten französisch-schweizerischer Abstammung – möglicherweise im Umkreis des Ersten Weltkriegs entstanden (Vortragsmanuskript oder Artikel für eine Zeitschrift). – Cortot hat sich stets auch als geistreicher Anreger verstanden und sich vielfach kulturpolitisch engagiert; der Musikschriftsteller Cortot machte durch mehrere Bücher (u.a. über Chopin und Schumann) auf sich aufmerksam, ausgezeichnet „durch die Kraft seiner Gedanken und den poetischen Zauber der Sprache“ (MGG 2, 1952, Spalte 1699). Als Bewunderer

deutscher Musik – er dirigierte u.a. die erste Aufführung von Wagners ‘Götterdämmerung’ in Frankreich – war Cortot angeblich im Zweiten Weltkrieg den deutschen Besatzern gegenüber ausgesprochen freundlich gesinnt und deswegen im Nachkriegs-Frankreich eine Zeit lang persona non grata (vgl. New Grove 1980, 4, S. 812). Dieser Darstellung scheint der vorliegende Essai zu widersprechen. – Wir bringen den Essai in auszugsweiser, wörtlicher Übersetzung: „In dem Moment, in dem man bereit ist, dem kühnen Vorgehen des Genies eine größere Bedeutung beizumessen, als die Franzosen üblicherweise den Raffinements einer erhabenen und hinterfragten Kunst beizumessen bereit sind, wird er [Berlioz] zum größten unserer Musiker. / Jedes andere Land, die eigenen nationalen Werte weniger vernachlässigend, hätte sich instinktiv in aufgeregten Stunden der begeisterten Rückbesinnung auf sein Werk gewidmet, das mit unvergleichlichem Akzent seine Zugehörigkeit zu Frankreich bezeugt und als Ganzes ausschließlich im Einklang mit den größten Ereignissen und den zitterndsten Hoffnungen geschaffen zu sein scheint. / Es hätte sich eine unablässige Verherrlichung eingestellt, um mit einer ganzen Reihe öffentlicher Veranstaltungen das Gedächtnis des einzigen französischen Komponisten zu feiern, dem der Vorrang zukommt, außerhalb unserer Grenzen und in gewissermaßen weltweiter Übereinstimmung für den Fortsetzer Webers und Glucks, für einen der beredtesten Bewahrer des geheimen beethovenschen Gefühls, für den weitsichtigen Erneuerer gehalten werden, dem mit einer Wagner und Liszt vergleichbaren Erfindungsgabe das Verdienst der unanfechtbaren Vaterschaft eines neuen Verständnisses des Ursprungs der Musik zukommt [...]. Von diesem Moment der Hingabe an war das Frankreich Couperins und Rameaus, das Frankreich unserer Vergangenheit, so genau eingefügt in die aristokratischen Erfordernisse einer gleichzeitig empfindsamen wie dekorativen Kunst, mit Berlioz und seinem Nachleben eingebunden in das großartige Abenteuer der Romantik, aus dem die Musik verändert hervorgehen sollte, in ihren Bestrebungen wie in ihren Mitteln, und ganz befreit von ihrer formalen Strenge [...]. Das Werk Berlioz’, männlich, bewegt, herzzerreißend oder herzlich, ist noch fähig, von der Rolle ausgehend, die sie in dieser Wandlung – für uns noch so folgenreich – eingenommen hat, die traditionellen Gegebenheiten der musikalischen Kunst zu bestätigen. Sie könnte für unsere jungen Musiker, vielleicht ein wenig müde vom Überdauern des Rückgriffes auf die selben Schreib-Spiele während eines halben Jahrhunderts, von gleichartigen literarischen Vor-Texten oder Sinneswahrnehmungen inspiriert, zur sprudelnden Quelle werden, aus der die Elemente einer Kunst, die aufs Engste den vermessenen Ereignissen zugetan ist, deren – seltsamerweise stille – Zeugen sie noch sind, geschöpft werden könnten. / Und es gefällt mir, mir unter dem Zeichen ‘Berlioz’ eine französische Musik der Zukunft vorzustellen, die aufs Neue nach seinem Vorbild, um nicht zu sagen nach seiner Formel, die anregende Tugend der mächtigen Resonanzen, geladen mit dem Gewicht herrischer Rhythmen ausdrücken würde, die bewegende Noblesse der langen Klangläufe, die unter seiner Feder so tief das Unendliche, die Glut, die Verzweiflung, ebenso die überschäumende Freude aller Leidenschaften und jeder Begeisterung, die im Maße seiner Eingebung unendlich oder präzise, im geheimnisvollen und erhabenen Strom verflochtener Melodien ihm zuflossen, erträumten. / Alfred Cortot“

34| **d’Ortigue, Joseph [1802–1866]:** Konvolut 7 eigenhändiger Briefe: 1. mit Ort, Datum und Unterschrift. „ce 27 mars. 36 rue Ste. Lazare“, 3 Seiten. – 2. mit Ort, Datum und Unterschrift. „Cavaillon (Vaucluse) 19 aout 1856“, 3 Seiten. – 3. mit Ort, Datum und Unterschrift. „Paris, le 6 aout [?] 1858“. 4 Seiten. – 4. mit Ort, Datum und Unterschrift. „Cavaillon, Vaucluse, 16 8bre. 1859.“ 2 Seiten. – 5. mit Ort, Datum und Unterschrift. „Douarnenez (finistère) 22 Juillet“ [mit Bleistift nachgetragen: „1866“]. 2 Seiten. 6. mit Tagesangabe und Unterschrift. „Samedi matin“. – 7. mit Unterschrift, 1 Seite. Auf Französisch € 300,-

Joseph d’Ortigue, ein mit Berlioz befreundeter Kritiker, der auch scherzhaft „le porte-plume de Berlioz“ (Federhalter Berlioz’) genannt wurde. Gründer und Chefredakteur der Kirchen-

musikzeitschrift 'La maîtrise', ab 1863 Nachfolger Berlioz' als Musikkritiker des Journal des Débats; überwiegend in persönlichen Belangen. Nr. 1 bis 5 an Samuel Silvestre de Sacy (1801–1879), ab 1828 Redakteur des Journal des Débats, für das auch Berlioz lange Zeit als Musikkritiker schrieb, Mitglied der Académie française ab 1854. – 1. Oben auf dem Brief Nachtrag mit Bleistift „Jacques d'Ortigue, père. Avant le mariage de Mr. Baudrillart en 1856. Antwort auf die Frage de Sacys nach einer geeigneten Gesangslehrerin für dessen Tochter: Mlle Dietsch, Schülerin der Damoureau, Tochter des Komponisten und Chordirektors Dietsch. „Elle a une methode parfaite, et elle a l'art d'enseigner.“ („Sie hat eine vollkommene Methode und beherrscht die Kunst des Unterrichtens“). – 2. Erkundigung aus Ortigues Heimatstadt Cavaillon nach dem Befinden Sacys und dessen Sohnes in Paris. – 3. Entschuldigung für längere Unterbrechung des Kontaktes aufgrund seiner Scheidungs- und Hochzeitsvorbereitungen. Bittet de Sacy, Trauzeugen zu sein. – 4. Beileidschreiben wegen eines Todesfalls in der Familie Sacy (Tod des Großvaters). – 5. Teilübersetzung: „Cher père de Sacy, erst gestern habe ich Ihr bewundernswertes Vorwort zu Mme. de Sévigné gelesen, und heute morgen greife ich zu Feder, um Sie auf einen kleinen Datumsirrtum aufmerksam zu machen, der zweimal wiederkehrt [...] die Erstausgabe des Chavalier de Paris ist nicht von 1736, sondern von 1734, Paris, Simart [...]“. – 6. Die Antwort des Ministers fiel nur teilweise so aus wie gewünscht. Die Bedingungen für die verlangte Erlaubnis sind schwer zu erfüllen, aber man wird es versuchen. – 7. „Cher Monieur, Erlauben Sie mir, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern, mir behilflich zu sein, Karten, gleich welche, für [?] zu bekommen? [...]“.



35] **David, Felicien César [1810–1876]**: Eigenhändiges musikalisches Albumblatt mit Unterschrift und Bezeichnung am Kopf „Symphonie mi b“ [Es-dur]. [Paris?, ca. 1846?]. Quer-Quart, 1 Seite (auf starkem Karton). Schwarze Tinte € 350,-  
Anfang seiner 1846 in Paris uraufgeführten Symphonie (13 Takte im Klaviersatz; Allegro). – David war u.a. Schüler von Fétis am Pariser Conservatoire, kehrte 1835 aus dem Orient nach Paris zurück und erzielte mit seinem Oratorium 'Le Désert' 1844 einen durchschlagenden Erfolg als erster Komponist, der programmatisch und in größerem Umfang exotisch-orientalische Melodien und Elemente in die abendländische Musik einbrachte. David wurde mit Mendelssohn und Meyerbeer persönlich bekannt und selbverständlich auch mit Berlioz; nach dessen Tod 1869 trat er die würdige Nachfolge seines großen Vorgängers am Institut de France und als Bibliothekar im Conservatoire an. David hinterließ eine umfangreiche Zahl an Kammermusik, 4 Symphonien, von denen nur diese Erste gedruckt vorliegt, sowie mehrere größere Vokalwerke und Opern.

36] **David, Ferdinand [1810–1873]**: Eigenhändiges musikalisches Albumblatt mit Ort, Datum und Unterschrift. „Leipzig den 21. März 1860“. Quer-Quart, 1 Seite (aus einem Stammbuch). Schwarzbraune Tinte. Mit dreiseitigem Goldschnitt € 400,-



Ausnehmend schönes Blatt, auf zwei Systemen und selbstgezogenen Notenlinien notiert (4 Takte in G-dur; nicht näher identifiziert). – Der große und einflußreiche deutsche Geiger des 19. Jahrhunderts war ein Schüler von Louis Spohr und Moritz Hauptmann und befreundete sich in Berlin in jungen Jahren mit Felix Mendelssohn Bartholdy; dieser holte ihn nach Leipzig, wo David ab 1843 am neu gegründeten Konservatorium Violine unterrichtete (unter seinen Schülern war Joseph Joachim). Vor allem aber führte er seit 1835 als Konzertmeister das dortige (Gewandhaus-) Orchester in einsame künstlerische Höhen. Nach nur 2 Proben brachte man unter seiner Leitung am 4. Februar 1844 in Anwesenheit des gefeierten Komponisten Berlioz’ ‘Symphonie fantastique’, seinen ‘Roi Lear’ und ‘Francs-Juges’ zur umjubelten, „tadellos gespielten“ Wiedergabe. Als Solist ließ sich David anschließend in Berlioz’ ‘Réverie et Caprice’ feiern, während die konservative Leipziger Kritik ob dieser „meisterhaften Ausführung“ regelrecht erschrak. Berlioz: „Der erste Künstler, den er [Mendelssohn] mir als einen ‘fidus Achates’ [treuer Begleiter des Aeneas] vorstellte, war der Konzertmeister David, ein hervorragender Musiker und ausgezeichnete Geiger. David, der übrigens sehr gut französisch spricht, war mir von großem Nutzen“ (Memoiren S. 272 bzw. 271).

37| **David, Ferdinand [1810–1873]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Leipzig, 16. Nov. 1868.“ Groß-Oktav, 1 Seite (Doppelbogen). Schwarzbraune Tinte. Persönliches Briefpapier mit blau gedrucktem Monogramm „FD“ € 470,-  
Schöner Brief, der Einblick gewährt hinter die Kulissen des offiziellen Musiklebens. – Der einflußreiche Konzertmeister des Gewandhaus-Orchesters teilt hier einem jungen, ungenannten Pianisten mit, daß er für ihn keine Möglichkeit sieht, in den Kammermusik-Soireen des Gewandhauses aufzutreten. „[...] Herr Konzertmeister Reinecke ist für die Klaviervorträge in denselben von der Concertdirektion engagiert, und es liegt außerhalb meiner Befugnisse fremde Künstler zu denselben zu engagieren. Ich glaube auch nicht daß es für Sie vortheilhaft wäre vor dem hiesigen Publikum anders als durch ein Auftreten in einem Abonnements-Concerte zu debütieren. [...]“ Auch Berlioz war enttäuscht – selbst in Leipzig, wo er große Erfolge gefeiert hatte: „in Leipzig [...] gibt es noch einige wenige Fanatiker, Schüler des Konservatoriums, die mich als einen Zerstörer, einen Etzel der Musik betrachten, mich infolgedessen mit einem wahnwitzigen Haß beehren [...] und mir in den Korridoren des Gewandhauses Grimassen schneiden, wenn ich den Rücken drehe“ (Memoiren S. 469).

38| **Dreyschock, Alexander [1818–1869]:** Eigenhändiges musikalisches Albumblatt mit Ort, Datum und Unterschrift. „Prague 24. Feb. 1851.“ Quer-Oktav, 1 Seite (braunes Papier). Goldschnitt. Eng beschrieben, verso unbedeutende Montagespuren € 750,-  
Sehr hübsches, dekorativ angelegtes Blatt; Beginn einer vierstimmigen Fuge (19 Takte in Es-Dur; Klaviersystem), überschrieben „Frey fugiert“. – Der viel gereiste, „erstaunliche“

böhmische Pianist und Komponist zahlreicher populärer Klaviersachen wurde 1862 Professor in St. Petersburg; Berlioz hatte ihn verschiedentlich mit großer Bewunderung gehört und mit ihm auch ein gemeinsames Konzert gegeben und nennt ihn „einen hochtalentierten brillanten jungen Mann voller Energie“ (Memoiren S. 370). In Wien begeisterte Dreyschock mit einer Berlioz-Klavierbearbeitung. – Autographen von Dreyschock sind sehr selten im Handel.



39| **Dreyschock, Alexander [1818–1869]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort und Datum [ca. 1858?]. Groß-Oktav, 2 Seiten. Braune Tinte. Faltsuren € 480,-  
Überschwenglicher Dankesbrief an eine (Berliner?) Freundin, bei der er auf einer seiner zahlreichen Konzertreisen von Prag aus – wo er einst bei Tomaschek studiert hatte – zu Gast gewesen war; 1858 führte ihn nochmals eine Konzertreise nach Deutschland, u.a. Weimar und Kassel, wo er Liszt und Spohr begegnete. „Hochverehrte Freundin! [...] Die unermeßlichen Stunden, die ich in Ihrer eben so geistreichen als lebenswürdigen Gesellschaft zuzubringen das beneidenswerte Glück hatte, gehören zu den schönsten meines Lebens! – [...]. Die Concertangelegenheit ist für Donnerstag in der Singakademie eingeleitet [...]. Die Musikwelt thut ihr Möglichstes mir meinen hiesigen Aufenthalt erträglich zu machen, was Ihnen umso mehr schwer werden dürfte, als mich das liebe Frankfurt verwöhnte. – [...] so behalte ich mir vor meinen Bericht über die nächsten Ereignisse fortzusetzen. Indem ich Ihnen jeden einzeln [!] Finger Ihrer Hand küsse, mich Ihrem Herrn Gemal [!] bestens empfehle, bleibe ich mit der aufrichtigsten Hochachtung Ihr freundschaftlich ergebener Alexander Dreyschock [...].“

40| **Dumas (Fils), Alexandre [1824–1895]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort. Datum: „[?] le 10 Dimanche“. Oktav, 1 1/2 Seiten. Schwarze Tinte. Auf Französisch € 245,-  
Dankschreiben an einen Freund „Lorent“. – „[...] Je n’avais pas vu les dessins quand je vous ai répondu. Ils sont ravissants, originaux et donc tous exquis. Pourquoi me donnez vous ça? rappelez vous donc que vous ne me devez rien. C’est moi qui suis votre obligé [...]“. Dumas lobt die Arbeiten „Lorents“ als „originell und in exzellentem Ton“. „Lorent“ sei ihm gegenüber zu nichts verpflichtet, im Gegenteil, er, Dumas, schulde ihm Dank.

41| **Dumas (Père), Alexandre [1802–1870]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort und Datum [Paris?]. Oktav, 1/2 Seite. Schwarze Tinte. Oben links Blind-Prägestempel. Auf Französisch € 280,-  
Der französische Schriftsteller an den Pariser Musikverleger und Herausgeber der ‘Revue et Gazette musicale de Paris’, Moritz Adolf Schlesinger, genannt Maurice (1797–1871); er war der Verleger der wichtigsten Werke Berlioz’ in den Jahren 1829 bis 1846. – „Lieber Maurice, eine Geschäftsangelegenheit verhindert mich für zwei oder drei Tage – unser Abendessen dann am Donnerstag oder Freitag nächster Woche – ich werde Sie gleich nach meiner Rückkehr besuchen. Ihren Artikel habe ich in ein bis drei Tagen fertig. Ihr A. Dumas.“

42| **Dumas (Père), Alexandre [1802–1870]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. 1 1/2 Seiten. Auf Französisch € 250,-  
Autor von Theaterstücken und historischen Romanen, zu seinem umfangreichen Oeuvre gehören u.a. „Die drei Musketiere“ und „Der Graf von Monte-Cristo“. – Undatiertes Dank-

schreiben an Decourcelle (Pseudonym für Adrien Decourcelle, 1824–1892), einen französischen Theaterschriftsteller (mit über 50 Dramen und Lustspielen, u. a. in Ko-Autorschaft mit Anicet, Dumas père und anderen) aus dem Kreis um den Lustspielautor und Opernbrettisten Eugène Scribe. – „[...] Ce n'est qu'hier que j'ai appris [...] le but de votre aimable visite. Je vous en sais un gré infini et votre démarche vaut mieux pour moi que toutes les sympathies officiels [...]“. „Erst gestern habe ich vom Zweck Ihres freundlichen Besuches erfahren. [...] Ich bin Ihnen dafür unendlich dankbar und Ihr Vorgehen ist für mich wertvoller, als alle offiziellen Sympathie-Bekundungen [...]“. Die Rede ist außerdem von einem Kontakt Dumas' zu dem Theaterautor Anicet (Pseudonym für: Auguste Anicet Bourgeois, 1806–1871), der über 200 Vaudevilles, Lustspiele und Dramen, u. a. gemeinsam mit Decourcelle, Alexandre Dumas (père) und anderen verfasst hat.

43| **Dumas (Père), Alexandre [1802–1870]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. 1 Seite. € 260,-

Persönlicher Brief. Einladung und Bitte an „Madame“ – eine nicht näher bezeichnete Dame –, ihn und seine Mutter bald zu besuchen, um sie bei dieser Gelegenheit auch seiner Frau vorzustellen. Dumas bezeichnet sich darin als einen „[...] malheureux, à moitié enterré dans des Bouquins et qui ne met pas les pieds hors de sa fosse“ („Unglücklichen, halb begraben unter verstaubten Büchern und einer, der die Füße nicht aus seiner Gruft hinausbringt“) und versichert dann „[...] Nous arrangerions tout – tout tout de suite et soit dans un journal soit dans un des livres qui paraissent tous les mois nous placerions vos charmantes esquisses [...]“. („Wir werden alles regeln – und zwar alles sofort, sei es daß wir Ihre charmanten Entwürfe in einer Zeitung oder einer der Monatsschriften unterbringen.“)

44| **Ernst, Heinrich Wilhelm [1814–1865]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Wien, den 27ten Februar 1846.“ Groß-Oktav, 2 Seiten (1 Bogen). Schwarze Tinte. Tintenflecke auf der (unbeschriebenen) 3. Seite € 300,-

Empfehlungsschreiben für Berlioz an einen nicht identifizierten Adressaten. „[...] Indem ich Sie [...] herzlichst grüße [...] habe ich das Vergnügen Herrn Berlioz bey Ihnen einzuführen, und bitte Sie recht dringend, ihm in seinen Zwecken mit Ihrem ganzen Einfluß behülflich zu seyn. Ich hoffe verehrter Herr daß ich noch genug in Ihrer Erinnerung lebe, um daß Sie in meinen Empfehlung einigen Werth setzen. Was mich betrifft, so habe ich stets [...] mich [...] mit Freude an die vergnügten Stunden erinnert, die ich in Ihrem geschätzten Hause verbracht [...]“. – Ernst, der aus Mähren stammte, war „einer der ausgezeichnetsten und berühmtesten Violinvirtuosen der jüngsten Vergangenheit“ (Mendel/Reissmann II, 1883, S. 417) – eine Beurteilung, die ein Joseph Joachim noch übertraf: er sei der grösste Geiger, den er je gehört habe. Berlioz schätzte ihn als wahren Künstler und richtete an ihn als einen engen Freund mehrere literarische, psychologisch wie biographisch höchst aufschlussreiche Briefe, die später in Berlioz' Veröffentlichungen eingeflossen sind.

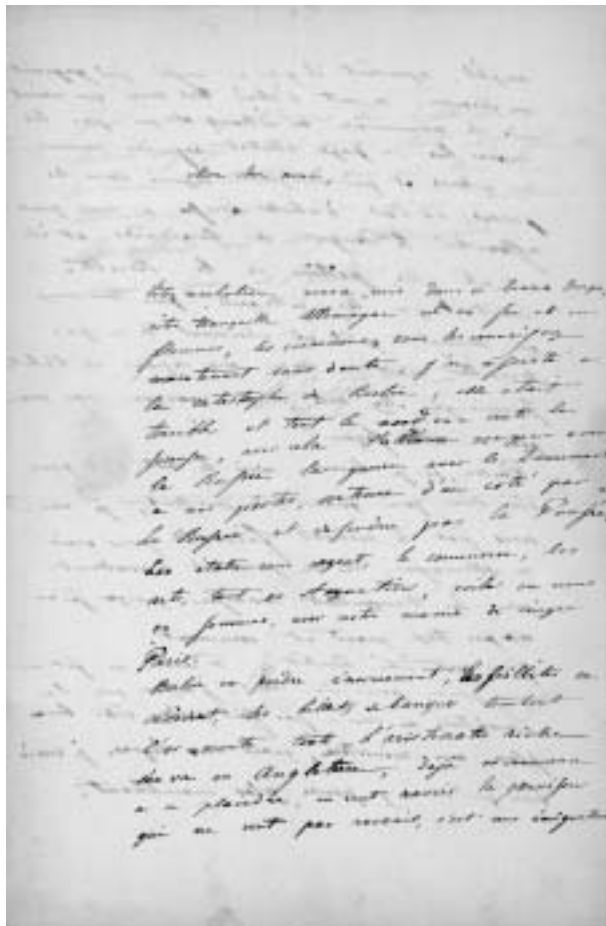
45| **Fétis, Francois-Joseph [1784–1871]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Bruxelles, le 9 janvier 1834“. Oktav, 2 Seiten. Prägestempel, etwas gebräunt; alte Nachschrift von fremder Hand. Auf Französisch € 340,-

Fétis, Gründer der Revue musicale (1827) und Autor der achtbändigen 'Bibliographie universelle des musiciens' (erschieden ab 1834) und seit 1833 Direktor des Brüsseler Konservatoriums – stand mit Berlioz in lockerem, aber lang anhaltendem Briefkontakt. – Dankschreiben anlässlich der Vermittlungsdienste des unbekanntenen Adressaten in einer Streitsache mit einem Herrn Champain, der Fétis offenbar beleidigt hatte. Eine Schlichterrunde war einberufen worden, die eine entschuldigende Erklärung seitens Champains erwirken konnte. – „Monsieur, auf Grund des Interesses, das Sie mir in der Angelegenheit zwischen mir und Monsieur Champain entgegengebracht haben fühle ich mich verpflichtet, Ihnen mitzuteilen,

dass die Angelegenheit beigelegt ist. [Nach wiederholter Rücksprache mit verschiedenen Herrn entschied sich Fétis, nicht „zum Äußersten zu gehen“, sondern sich mit seinem Gegner persönlich zu vergleichen. Das Treffen findet vor Zeugen statt, Chapelain nimmt die Beleidigung zurück ...] und nach dieser Erklärung versicherten mir die Herren Zeugen einstimmig, dass ich mich zufrieden zu geben hätte, die Sache ist also erledigt [...]. Fétis.“

46] Fétis, François-Joseph [1784–1871]: Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Bruxelles, le 1er Mai 1837.“ Quart, 1 Seite (1 Bogen), Seite 2 mit eigenhändiger Adresse und schönem roten Siegel. Etwas gebräunt. Mit gedrucktem Briefkopf „Le Maître de Chapelle du Roit. Directeur du Conservatoire Royal de Musique“. Auf Französisch € 400,-

Empfehlungsschreiben an Mme Zimmerman, das Fétis der in Brüssel ausgebildeten Sängerin Hortense de Pauw mitgibt. „Elle a de la voix et du talent, est excellente musicienne, dit la comédie avec esprit, et possède, comme vous verrez une figur agréable. Nourrit [...] lui a donné le conseil d'aller à Paris et d'y débiter, soit à l'Opéra, soit à l'Opéra comique.“ Übersetzung: „Sie verfügt über Stimme und Talent, spricht die Dialoge mit esprit und hat, wie Sie sehen werden, eine angenehme Figur. Nourrit [frz. Tenor, 1802–1839] gab ihr den Rat, nach Paris zu gehen und dort zu debütieren, an der Opéra oder der Opéra comique.“





47] **Flotow, Friedrich Freiherr von [1812–1883]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Hambourg ce 28 mars. 1848.“ Groß-Oktav, 2 1/2 Seiten (1 Bogen). Schwarze Tinte. Papier mit Trauerrand, im Falz und an den Faltstellen eingerissen, Siegellack durchschlagend. Faltbrief mit Adresse und Siegel. Auf Französisch € 12200,- Wichtiges Schreiben an Monsieur Deforges, in einem brillianten Französisch geschrieben – lebte Flotow doch 1828–1830 und 1831–1848 die meiste Zeit in Paris. – Friedrich Freiherr von Flotow, vor allem als Opernkomponist von gewisser Bedeutung und in der französischen Tradition der Opéra comique beeinflusst, hatte in Paris bei Reicha und Pixis studiert und dort wohl auch die Bekanntschaft Berlioz' gemacht; dieser aber schätzte seine Werke nicht unbedingt – den 'Alessandro Stradella' etwa bezeichnete er gar als „modisches Produkt“ (Memoiren S. 369). – „Mon cher ami, Vôtre [!] revolution nous a mis dans d. beaux draps, nôtre [!] tranquille Allemagne est en feu et en flammes, les événements, vous les connaissez maintenant sans doute, j'ai assisté a la catastrophe de Berlin; elle était terrible et tout le nord a senti la secousse, avec cela l'alliance rompue avec la Russie la guerre avec le Danemark à nos portes, soutenue d'un côté par la Russie et défendue par la Prussie. Les états sans argent, le commerce, les arts, tout en stagnation, voila ou nous en sommes, avec notre manie de singer Paris. J'irai peut-être bientôt à Paris, ne fut ce que pour peu de tems, j'espère que la Revolution ne vous a pas fait perdre vôtre bonne place au ministère, quand aux leçons, je crois bien qu'on n'y pense plus maintenant [...]“. „Mein lieber Freund, Ihre Revolution hat uns ein schönes Schlamassel angerichtet, unser ruhiges Deutschland steht in Flammen, die Ereignisse kennen Sie jetzt wahrscheinlich, ich war bei der Berliner Katastrophe zugegen. Es war schrecklich und der ganze Norden wurde davon durchgeschüttelt, dazu kommt noch die gebrochene Allianz mit Russland und der Krieg mit Dänemark vor unserer Tür, auf der einen Seite von Russland unterstützt, auf der anderen von Preußen verteidigt. Die Staaten ohne Geld, Handel, Kunst, alles stagniert, dahin sind wir in unserem Wahn Paris nachzuäffen gekommen [Flotow schimpft im weiteren auf Kommunisten und Arbeitslose und rät von einer Reise nach Deutschland ab]. Vielleicht werde ich bald nach Paris kommen, und sei es nur kurz; ich hoffe, die Revolution hat Ihnen nicht Ihren schönen Posten im Ministerium geraubt, was den Unterricht betrifft, so glaube ich kaum, dass sich im Moment jemand darum schert [...].“

48] **Gluck, Christoph Willibald Ritter von [1714–1787]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. „Wien den 28. VI. 1778“. Quart, 1 Seite (1 Bogen). Braune Tinte. Adresse und guterhaltenes Siegel auf der 4. Seite (Faltbrief). Auf Deutsch und auf Französisch € 28500,- Große Seltenheit, zumal mit vollem Namen signiert. – An seinen Freund Franz Kruthoffer in Paris. Gluck – österreichischer Komponist – schreibt hier an einen der Sekretäre des kaiserlichen Botschafters Graf Mercy-Argentau. „Sie seyndt wohl allerliebste mit ihren Briefen, ich freye mich nur auf den Courrir wegen ihnen, fahren sie nur fort mir solche lange zu schreiben, sie Erfrischen meinen Kopf, der anjetzo völlig Erhitzt ist von Zweyen Opera, Iphigenie, und Narcisse, welche schon darinnen stecken, dieses ist auch Eine uhrsache das ich so Lacconisch ihnen zu schreibe, dan ich bin versichert, das sie mich nicht gerne hindern mögen in meiner arbeit [...]. Ich überlasse es der Vorsicht, und wirt indessen arbeiten; mes tres tendres compliments à Mademoiselle le Vaëur [welche in der triumphalen Uraufführung von 'Iphigénie en Tauride' an der Pariser Oper die Rolle der Iphigenie singen sollte], je lui écris point, car je veux soutenir le titre que j'embitionne tant, de foutu imbecille, quelle a ben voulu me donner, ma femme lui dites außi mille tendres choses [...].“ Das lange Schreiben ist Bestandteil einer Serie von Briefen an denselben Adressaten aus den Jahren 1775 bis 1782, die nach ihrer Entdeckung in Wien 1911 zum grösseren Teil ins musikhistorische Museum Köln gelangten und nach dessen Auktionierung zerstreut wurden. Georg Kinsky hat 1927 alle 45 Briefe Glucks an Kruthoffer mit Kommentar publiziert. Die im Brief erwähnten Opern sind 'Iphigenie en Tauride' auf ein Libretto von Nicolas François Guillard nach Euripides,

Ludwig Theodor von Tschudi  
1778

Ulrich Gessler  
1778

Ulrich Gessler

Der Herr wird wohl allerley mit ihm bewirkt, ich bringe mich nur auf  
 die Compoire vor, ich bin, das ich mich fast nie sehr lange zu  
 verweilen, die beschreyung wenig durch, die einzige Wölbung besteht in dem  
 ganzen Oper, Sphärische, und Narcisse, welche schon in dem ersten  
 Stück ist eine feine Oper, das ist so Lasciviosität ich zu verweilen,  
 das ist die Kunst, das ich mich nicht ganz finden möge in  
 einem andern; ich sage, ich soll sich nicht nach Paris bringen, andere  
 verweilen, ich denke nicht die Gelegenheit zu haben, das ich Opera  
 von der Compoire de la Seine zu geben, wenn ich nicht folgen. Ich habe  
 elapir à des heures, und nicht in demselben andern; mes très tendres  
 complimens à Madame et à Monsieur le Vaisseau, je les aime point, car je ne puis  
 souffrir le titre que j'ambitionne tant de fortune inbecille, quelle  
 à son vœux ne donner, ne feroit lui être aussi entre les mains d'un  
 aneste Gaby, die mich allerley für wenig Lieb, meine Frau und  
 ich, nach dem, die in Blenheim und allen freylich in demselben  
 Compoire, und ich die Gessler für mich der allgeord

Ulrich Gessler

Ulrich Gessler  
Ulrich Gessler

Erstaufführung in der Opéra de Paris am 18. V. 1779 und Partiturdruk im gleichen Jahr bei Des Lauriers in Paris mit einer Widmung an die Königin Marie Antoinette, sowie 'Echo et Narcisse' auf ein Libretto von Ludwid Theodor von Tschudi, am 24. IX. 1779 in Paris erstau- geführt und 1779 oder 1780 bei Des Lauriers erschienen. Die Sängerin Marie-Rose Tournay-Levasseur sang die Titelrollen in Glucks Alceste, Armide und Iphigenie auf Tauris.

Hector Berlioz war lebenslang ein fanatischer Verehrer Glucks. Schon während des ihm von seinem Vater aufgezwungenen, verhassten Medizinstudiums führte ihn der verehrte Vorgän- ger auf den richtigen Weg: 'Die Lebensbeschreibungen Glucks und Haydns, die ich zu jener Zeit in der Biographie universelle [von Fétis] las, versetzten mich in die grösste Aufregung. 'Wie ruhmvoll!' sagte ich mir, wenn ich der beiden grossen Männer gedachte; 'wie schön die Kunst, und welch ein Glück, sie im grossen ausüben zu dürfen!' " Und schliesslich: „Ich las wieder und wieder die Partituren von Gluck, schrieb sie ab, lernte sie auswendig; sie raubten mir den Schlaf, liessen mich Speise und Trank vergessen; ich schwelgte darin. Und an dem Tage, da es mir, nach ängstlicher Erwartung, endlich vergönnt war, Iphigenie in Tauris zu hören, schwor ich beim Verlassen des Theaters, dass ich, trotz Vater, Mutter, Onkel, Tanten, Grosseletern und Freunden, Musiker werden würde [...].“ Berlioz' glühender Hass gegen alle Gluck-Gegner zeigt sich unter anderem in seiner Ablehnung Rossinis: „Was Rossini betrifft und den Fanatismus, den er seit kurzem in der fashionablen Welt entfachte, so war er für mich der Gegenstand eines um so heftigeren Zornes, als sich diese neue Schule im natürlichen Widerspruch gegen die von Gluck und Spontini befand [...]. Der Jupiter unseres Olymps war



49| Goethe, Johann Wolfgang von [1748–1832]: Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Weimar 28. IV. 1794.“ Quart, 2 Seiten. Tinte € 19000,-

An seinen Freund Christian Gottlob Voigt, über verschobene Termine, ein Bauvorhaben und den bevorstehenden Besuch einer Schauspielerin. – „Nicht ohne Verlegenheit sende ich einen Eilboten an Sie ab, da ich nicht sehe wie ich Mittwoch hier wegkommen will. Ich habe in meinem Hinterhause einreisen lassen in Hoffnung, daß während meiner Abwesenheit alles sollte wieder hergestellt seyn. Nun kommen aber jede Stunde Anfragen über nova emergentia, obgleich was gemacht werden sollte reichlich genug überdacht war. Ich hatte vor: Dienstag abend das ganze Werck zu sistieren und es nach meiner Rückkunft von vorne aufzunehmen. Nun aber schreibt mir heute eine, jede Stunde erwartete, Actrice, unter mancherley Vorwänden, auf und schickt das schon empfangene Reisegeld zurück und auch meine Theatralische Einrichtungen scheitern, in einem Augenblick wo das ganze Schicksal eines Jahres von den ersten Einleitungen abhängt und wo jeder seine Manoeuvres macht um auf irgend eine Weise das Übergewicht zu gewinnen [...].“ Goethe wurde in Ilmenau zum Gewerkenntag erwartet, der am 28. April begann, und bei dem zum ersten Mal der neuerrichtete Gewerkenausschuss in Tätigkeit trat. Bei der Schauspielerin handelt es sich um Demoiselle Hold. – Sophien-Ausgabe IV. Abt., Band 10, S. 153/4.



50] **Gounod, Charles [1818–1893]:** Eigenhändiges Musik-Manuskript mit Namenszug auf dem Titel. Ohne Datum [ca. 1880?]. Folio, Titel + 9 Seiten. Am Kopf des Titels eine rasierte Widmung. Schwarze Tinte (20-zeiliges Notenpapier „Lard-Esnault Paris 25 rue Feydeau“). Pappband der Zeit mit schönem Buntpapier-Bezug und Deckel-Schild € 4500,-

Offenbar unveröffentlichte, der Forschung bisher unbekannt gebliebene Partitur eines zauberhaften, 47 Takte kurzen Reinschrift-Fragments: „Intermezzo‘ pour Violon avec Accomp. d’Orchestre“, das einzige Solo-Konzert für Violine in seinem über 1000 Nummern umfassenden Gesamtwerk; die Widmung lautete vor der Rasur: „à Paul Viardot“ – den jungen Sohn von Pauline Viardot-Garcia (1857–1941), der als Geiger und dirigent bekannt geworden ist und auch eigene Kompositionen veröffentlichte. Das Intermezzo (Tonart E-dur uneindeutig) ist für folgende Besetzung geschrieben: Flöte, Oboe, Klarinette in A, Fagott, 2 Hörner, Trompete, Pauken, Solo-Violine und Streicher; die Partitur ist in der Instrumentation der Bläserpartien stellenweise nicht voll ausgearbeitet. Formal führt eine getragene, langsame Einleitung von 12 Takten mit rezitativischem Violinsolo in einen rhythmisch markanten Allegretto-Teil, der nach 35 Takten in der Solo-Violine abbricht. – Der um 15 Jahre jüngere Gounod wird gern seiner angeblich „süßlich“ wirkenden Musik künstlerisch abgelehnt; seine künstlerische Produktion liegt vor allem auf dem Gebiet der Geistlichen Musik sowie der Oper. Er gehörte zu den treuen Anhängern des vereinsamten Hector Berlioz und begleitete, gemeinsam mit Ambroise Thomas, bei Berlioz’ Beerdigung den Sarg ihres großen Landsmannes. Er schrieb im Vorwort zu den von ihm edierten ‘Lettres intimes’ des Berlioz: „Bei Berlioz gehen alle Eindrücke und Empfindungen ins Extreme, er kennt die Freude wie die Traurigkeit nur im Stadium der Raserei; er ist, nach seinem eigenen Ausdruck, ein Vulkan“ (nach Kühner, Berlioz, S. 215). – Nicht in The New Grove.

51] **Gounod, Charles [1818–1893]:** Eigenhändiger Essai über Berlioz, ohne Datum, jedoch doppelt signiert „Ch. Gounod“. Quart, 13 Seiten. Auf Französisch € 6200,-  
Interessantes Arbeitsmanuskript. – Vorwort zu Gounods Edition der ‘Lettres intimes’ von Hector Berlioz (erschienen in: Nouvelle Revue 4, 1880, S. 801), in dem er die Bedeutung schildert, die Berlioz für ihn während seines Studiums hatte. Weiter Berlioz’ Kampf gegen ein konservatives Publikum, seine neuartige Orchesterbehandlung, vor allem in der ‘Symphonie fantastique’ und der Oper ‘Les Troyens’. Schließlich eine Einführung in Berlioz’ musikalische Anschauungen, wie sie dann in den Briefen von ihm selbst ausgeführt sind. Beiliegend eine dreiseitige Nachschrift mit Anmerkungen und Korrekturen zur o. g. Ausgabe. Das Manuskript enthält Korrekturen des Verlegers, etwa eine Änderung des autographen Titels. – Gounods Vorwort ist zeitgleich auch separat erschienen (Paris 1882; Nachdruck in: Charles Gounod, Mémoires d’un artiste, Paris 1896).

52] **Habeneck, [Francois Antoine] [1781–1849]:** Eigenhändiges Musik-Manuskript (Partitur-Fragment; ca. 30 Takte) ohne Ort, Datum und Unterschrift. Folio, 4 Seiten (18-zeiliges Notenpapier), davon die jeweils 6 unteren Systeme von Habeneck beschrieben. Schwarze Tinte. Papier leicht gebräunt, kleinere Einrisse € 750,-  
Das Manuskript ist am Anfang von fremder Hand mit Bleistift bezeichnet: „de la main d’Habeneck 1er Concerto“; offenbar handelt es sich um den Streicher-Part dieses Konzerts, der üblicherweise im unteren Bereich der Partiturseite notiert ist, während die Systeme für den Solo-Part (Klavier?) sowie die Schlagzeug- und Bläser-Partien nicht ausgeführt ist. – Der prominenteste Vertreter der Musikerfamilie Habeneck, Francois Antoine, war als junger Geiger noch Schüler des berühmten Baillot am Pariser Conservatoire. Seine steile Karriere brachte ihn über das Orchester der Opéra comique in die Grand Opéra, wo er 1818 als Nachfolger R. Kreutzers 1. Solist wurde, 1821–1824 deren Direktor. In dieser Zeit hatte er längst auch als Dirigent große Erfolge zu verzeichnen, bekleidete daneben aber auch mehrere leitende Stel-



lungen auf Verwaltungsebene. Triumphe als Dirigent feierte Habeneck über 22 Jahre hinweg bei den neu gegründeten 'concerts des société du conservatoire', wobei er die Orchestermusik Beethovens, von Cherubini unterstützt, stark bevorzugte und das Pariser Publikum damit fast überstrapazierte; die Hochachtung des Wiener Meisters konnte ihm jedoch niemand streitig machen. Berlioz wurde durch ihn ab 1828 nach und nach mit allen Symphonien sowie anderen wichtigen Werken Beethovens bekannt: „Er eröffnete mir eine neue Welt in der Musik“ (Memoiren; Habeneck wird dort 35 mal erwähnt). Im Dezember 1832 dirigierte Habeneck im Conservatoire die 'Symphonie fantastique'; zu seinem Repertoire gehörten auch Opern von Halévy und Meyerbeer. All dies machte ihn beim Pariser Publikum zum hochverehrten Meister, dessen Beisetzung auf dem Friedhof von Montmartre sich kein prominenter Musiker entgehen ließ.

53| **Habeneck, [Francois Antoine] [1781–1849]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. Paris „le 27. Fevrier 1823“. Groß-Oktav, 1 Seite. Tinte. Briefpapier mit gedrucktem Briefkopf der 'Academie Royale de Musique' € 250,-

An einen namentlich nicht genannten Baron. – „Der Direktor der Kgl. Musikschule hat mir ein Ballett für das Konzert, das nächsten Samstag stattfinden soll, zurückgeschickt und mir mitgeteilt, daß er dafür sorgen würde, daß ich für jede Vorstellung eines abzuliefern hätte. Es scheint mir aber, Herr Baron, daß ich [...] in den Genuss derselben Gunst bei den Schülervorstellungen kommen muss [...]. Dies ist nur eine einfache Beobachtung, die ich die Ehre habe Ihnen mitzuteilen [...].“ Der aufstrebende Komponist und Kapellmeister wurde 1824 vom französischen König mit dem Titel eines 'Directeur Honoraire de l'Ecole Royale de Musique' ausgezeichnet; allerdings war seine „beschränkte und reaktionäre Haltung [...] mitverantwortlich für Berlioz' Entschluß, nach Deutschland zu gehen, wo er dann das Verständnis fand und die Triumphe feiern konnte, die ihm sein Vaterland vorenthielt“ (MGG 5, 1191/2).

54| **Habeneck, [Francois Antoine] [1781–1849]:** Eigenhändiges Albumblatt mit Widmung, Datum und Unterschrift. „7 Janvier 1824“. Quer-Quart, 1/4 Seiten (hschr. pag. „82“; 8-zeiliges Notenpapier). Braune Tinte. Goldschnitt € 350,-

Das Albumblatt aus Habenecks früheren Jahren (6 Takte in Es-dur, wohl für Violine solo) mit der Widmung: „Composé pour l'album de mon bon ami d'Hennerville [?]“. Verso (hschr. pag. „83“) der Beginn einer kalligraphischen Partitur-Reinschrift „Choeur de Spartiates“ für 3-stg. Chor und Klavier von anderer, unbekannter Hand. – Wenngleich Berlioz Habenecks Wirken in Paris unendlich viel zu verdanken hatte, blieben ihre gegenseitigen Beziehungen, wie unter Künstlern kaum anders zu erwarten, nicht ungetrübt. „Trotz der Irrtümer dieses Künstlers und seiner Nachlässigkeiten in bezug auf den großen Meister [Beethoven], den er glühend verehrte, muß man seine guten Absichten, ja auch sein Talent anerkennen und ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die verdienstvolle popularisierung der Werke Beethovens in Paris allein ihm zu verdanken ist [...]. Er hatte auch [...] den heimlichen Widerstand, den mehr oder minder verblühten Tadel, den Spott und die Ignoranz vonseiten der französischen und italienischen Komponisten zu bekämpfen“ – und später: „Aus einer seiner liebenswerten Launen heraus, die trotz allem bei ihm ziemlich häufig waren, [...] kam er auf den Gedanken, dem Festkomitee unter anderen Bruchstücken auch das 'Lacrymosa' aus meinem

'Requiem' für das Konzert vorzuschlagen [...]. Habeneck studierte das Stück mit außerordentlicher Sorgfalt ein und die Aufführung ließ, wie es scheint, nichts zu wünschen übrig. Die Wirkung war sehr stark [...]" (Memoiren S. 210/11).

55| **Halévy, J. F. Fromental [1799–1862]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. „28 8.bre [18]49“. Oktav, 1 Seite (1 Bogen). Braune Tinte. Faltbrief mit eigenhändiger Adresse (ohne Poststempel) € 350,-

An „Monsieur Auber à l'opéra comique“ wegen einer Logenbestellung für eine Aufführung von Halévys Erfolgsstück 'Le val d'Andorre': „Lieber Monsieur Auber. Geben Sie meinem werten Freund Baron Taylor eine gute Loge für 'le Val d'Andorre', Sie würden mir damit eine große Freude machen, Ihr ganz ergebener F. Halévy.“ Uraufgeführt 1848, registriert Loewenberg die nächste Aufführung erst für 1860; aufgrund dieses Briefes möglicherweise ein Irrtum. Professor Halévy, selbst ein Schüler Cherubinis, lehrte zu dieser Zeit „Harmonie und Accompagnement“ am Pariser Conservatoire. Dort gehörten auch Gounod und Bizet zu seinen Schülern. Bis 1845 war Halévy außerdem „Chef du chant“ an der Opéra. Halévy gehörte nicht gerade zu Berlioz' engsten Freunden, aber immerhin brachte dieser einmal (widerwillig) einen Chor aus Halévys Oper 'Karl VI.' zu Aufführung (vgl. Memoiren S. 350).

56| **Hanslick, Eduard [1825–1904]:** Eigenhändiger Brief (-entwurf?) mit Ort, Datum und Unterschrift. „Meran, 2. April 1896“. Klein-Oktav, 1/2 Seite. Braune Tinte € 150,- Hanslick, der unermüdliche Musikschriftsteller und berüchtigte, weil scharfzüngige Kritiker, war mit Berlioz seit den gemeinsamen Tagen in Prag 1846 befreundet. 1867 war Hanslick anlässlich der Weltausstellung nach Paris gekommen „und erneuert die durch seine Wiener Kritik [Berlioz dirigierte seinen 'Faust'] sehr getrübbten Beziehungen zu Berlioz“ (Kühner, Berlioz, S. 201); diese letzte Begegnung der beiden war von den Depressionen überschattet, denen sich Berlioz in seiner letzten Lebenszeit ausgesetzt sah. – Hier schreibt Hanslick einem „Herrn Oscar Braun“: „Im Jahre 1894 freute ich mich des ersten Zusammentreffens mit Ihnen und unserer musikalischen Sympathien – noch lebhafter empfand ich die freudige Überraschung unserer zweiten unverhofften Begegnung im 'Deutschen Haus'. Möchte diese Begegnung sich noch mehrmals wiederholen! [...]“. – Das 'Deutsche Haus' ist eine Kulturinstitution in Brünn.

57| **Heine, Heinrich [1797–1856]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. „d 10 Avril.“ Oktav, 1 Seite (1 Bogen). Braune Tinte. Etwas stockfleckig; an 2 Ecken fixiert auf die Rückseite eines Briefes (Klein-Quart, gebräunt). Seite 4 eigenhändige Adresse (persönlich überbrachter Faltbrief ohne Briefmarke und Poststempel) € 8200,- „Sehr selten. – An den deutschen Pianisten „Mr. Thalberg Hotel de Paris rue Richilieu“, der offenbar zu einem Gastkonzert in Paris weilte. – „Mein hochgeehrter Zeitgenosse! / Ich hätte große Lust Sie morgen zu hören, da ich aber nur mit meiner Frau ins Konzert gehen kann, so müßte ich zwey Billette von Ihnen erbitten. Haben Sie doch die Freundlichkeit mir dieselben zukommen zu lassen und empfangen Sie im voraus den heitersten Dank / Ihres Bewunderers / Heinrich Heine / 46. Faubourg Poissonnière“. – Mit Heine scheint sich Berlioz sehr verstanden zu haben; der deutsche Dichter und Publizist lebte von 1831 an bis zu seinem Tod Paris, wo seine scharfzüngigen Kritiken auch von Berlioz gefürchtet waren. Thalberg [1812–1871] gehörte zu den gefeiertsten Pianisten seiner Zeit und war von Berlioz wie auch von Heine äußerst geschätzt. – Die seit seiner frühen Düsseldorfer Zeit aktuellen Diskussionen über das deutsche Volkslied, etwa bei Goethe, den er auch persönlich kennengelernt hatte, E. T. A. Hoffmann und Wilhelm Müller haben Heine in seinen musikalischen Idealen maßgeblich geprägt; in Berlin 1821–1823 Schüler des Philosophen Hegel, wurde Heine mit Webers Oper 'Der Freischütz' bekannt. Diese Erlebnisse wirkten nachhaltig auf seine Tätigkeit als Musikkritiker. An der Universität Göttingen 1825 wurde Heine zum Dr. iur. promoviert und lebte



seit 1831 ständig in Paris, 1836–1848 sogar als Pensionär der französischen Regierung. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof von Montmartre. „Als Heine 1831 nach Paris kam, knüpfte er sogleich Beziehungen zu den führenden Musikern der Zeit wie Chopin, Rossini, Bellini, Donizetti, Berlioz, Hiller, Meyerbeer und Liszt an [...]. Im Verlaufe der hauptsächlich in die Jahre 1840–1847 fallenden Pariser musikkritischen Tätigkeit Heines wird das Wesen der Genieerkenntnis ohne eigentliche Fachkenntnis deutlich. Seine bildhaften Aussagen sind immer treffend, z.B. über Monsigny, Chopin und Berlioz empfindet er sich wesensverwandt“ (Hans Kühner in MGG 6, Spalte 42/43). Auch über Jenny Lind, Paganini, Thalberg und Pauline Viardot-Garcia sind von Heine gute Charakterisierungen überliefert.

58| **Heller, Stephen [1813–1888]:** Konvolut von 14 eigenhändigen Briefen, teilweise mit Ort, meist mit Datum und stets Unterschrift. (1834 bzw. zwischen 1879 und 1889).

Quart, Groß-Oktav bzw. Oktav, meist Doppelblätter und mit den eigenhändig adessierten Briefumschlägen. Insgesamt sehr gute Erhaltung € 2450,-

Der in Budapest geborene pianistische „Wunderknabe“ traf mehrmals auf seinen zahlreichen Konzertreisen mit Berlioz zusammen; er wurde in Wien von Anton Halm, der ihn u.a. Beethoven und Schubert vorstellte, gefördert, mußte aber auf Geheiß seines Vaters 15jährig nach Budapest zurückkehren und strapaziöse Konzertreisen bestreiten. Von einigen Reisen abgesehen, verbrachte Heller die Jahre nach 1838 ununterbrochen in Paris, wo er zurückgezogen in kleinem Kreis lebte. Mit Robert Schumann stand er seit 1835 in freundschaftlich regem Briefverkehr, zu den führenden Pianisten seiner Zeit, Chopin und Liszt, hat er jedoch trotz gegenseitiger Wertschätzung wenig menschlichen Kontakt gefunden (vgl. ABF I 508, S. 332–340). – Der Falt-Brief vom 19. April 1834 (aus Augsburg an den Leipziger Musikverleger Heinrich Albert Probst) mit mehreren Einrissen, fleckig und eselsohrig.

59| **Janin, Gabriel-Jules [1804–1874]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. „7 9bre 1855“. Oktav, 1 Seite. Braune Tinte € 280,-

Gabriel-Jules Janin, französischer Schriftsteller und Mitherausgeber des 'Journal des Débats', war „Berlioz' treuhelfender Freund“ (Kühner S. 85) und zugleich der Textdichter von Berlioz' 'Chant des Chemins de Fer' für Tenor-Solo, gemischten Chor und Orchester, entstanden 1846; in seinen 'Memoiren' bezeichnet er ihn einen „geistreichen Mann“ (S. 294). – An eine Mme de Salve (Vermerk auf der Verso-Seite). „Madame! Ihr kleinster Wunsch wird mir immer Befehl sein. Ich werde das Buch [...] das Sie mir geschickt haben, lesen, sobald das Journal des Débats es mir erlaubt!“ Berlioz erwähnt die überstandene Krankheit seiner Frau. – Vgl. Holoman 110; Hopkinson 46/3.



60] **Joachim, Joseph [1831–1907]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. „29. Oktbr.“. Oktav, 1 Seite (1 Bogen). Kräftiges Papier mit Wasserzeichen. Schwarzbraune Tinte  
€ 320,-

Schönes Schreiben mit vollem Namenszug. – An einen „Herrn Fuchs“, vielleicht den Wiener Komponisten Robert Fuchs gerichtet (1847–1927). – Über die Gestaltung eines Konzertprogramms: „Die A dur Sonate von Brahms und ein Trio von Beethoven, oder C moll Trio v. Brahms und eine Sonate v. Beethoven würde ich sehr schön finden. / Als Solo vielleicht: / Romanze (a moll) von Bruch und 2 Ungarische Tänze [von Brahms]. / Hoffentlich geht das! [...]“.

61] **Joachim, Joseph [1831–1907]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. „Sonntag, d 30ten Novbr.“ Groß-Oktav, 1 Seite (Doppelblatt). Braune Tinte. Knickfalten  
€ 260,-

An eine „Durchlauchtigste Frau Prinzessin“. – „[...] Ich [...] darf also auf den Versuch, meinen Dank in sanften Spohr'schen Weisen zu singen, wie ich ihn einstweilen schriftlich zu Füßen lege [...]“. – Schönes Schreiben des berühmten Geigenvirtuosen und Brahms-Freundes.

62] **Joachim, Joseph [1831–1907]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Harzburg (Brunsvic). Ce 2d. Août.“ Groß-Oktav, 2 1/2 Seiten. Schwarzbraune Tinte. Schwach fleckig, kleine Faltenrisse. Montagespuren auf der Adressseite. Auf Französisch  
€ 600,-

An den französischen Dirigenten Jules Etienne Padeloup (1819–1887), der 1853 das Orchester Société des jeunes artistes und 1861 die Concerts populaires gründete, die im riesigen Cirque Napoléon stattfanden. Joachim war 1853–1870 als Konzertmeister an der Oper in Hannover. Andreas Moser (Joseph Joachim, 1. Bd., 2. Aufl. Berlin 1906) macht keine Angaben über ein Auftreten Joachims in den Concerts populaires. Die Datierung des Briefes wäre wohl zwischen 1863 und 1870 anzusetzen. – „[...] Mon ami Monsieur Szarady m'a communiqué votre intention de m'engager pour six concerts pendant un mois de la saison prochaine. J'ai grand plaisir à me conformer à votre aimable intention pour le mois de Novembre, d'autant plus que je n'ai renoncé qu'avec bien de regrets à l'avantage de jouer dans vos Concerts populaires lors de votre invitation du printemps passé, quand l'état inquiétant de la santé de mon épouse me décidait de retourner à Hannover au lieu de visiter Paris. Grace à Dieu je puis la considerer comme tout-à-fait rétablie maintenant! [...]“. „Sehr geehrter Herr, mein Freund M. Szarady teilte mir Ihre Absicht mit, mich für die kommende Saison für zehn Konzerte binnen eines Monats zu engagieren. Ich habe das Vergnügen, mit Ihrer liebenswürdigen Absicht übereinzustimmen, und zwar für November, umso mehr als ich im vergangenen Frühjahr nur mit größtem Bedauern die Ehre, in Ihren Concerts populaires aufzutreten, ausschlagen musste. Damals veranlasste mich der beunruhigende Gesundheitszustand meiner Frau, nach Hannover zurückzukehren, statt nach Paris zu reisen. Gott sei Dank ist sie nun ganz wiederhergestellt! Ich bin einverstanden mit der Bedingung, während des Gastspiels nicht anderweitig in Paris aufzutreten, als Honorar schlage ich 4000 Francs vor. Bitte übermitteln Sie mir baldmöglichst Programme und Daten, gesetzt den Fall, dass Ihnen mein Vorschlag annehmbar erscheint [...]“. – Joseph Joachim wurde von Berlioz sehr geschätzt. Nachdem er den jungen Geiger in Leipzig und Wien hatte spielen hören, engagierte er ihn 1850 als Solisten für seine Pariser Philharmonischen Konzerte. In seinem großen Wiener Brief an Humbert Ferrand, Teil seiner Autobiographie, schreibt Berlioz Anfang 1846: „Es bedarf eines so gewaltigen Talentes [...] um in einer Stadt wie Wien, in der man so viele vorzügliche Violinisten hört [...] auch nur die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ich rechne unter diese in erster Linie Mayseder, dessen grosser und wohlverdienter Ruf seit langem feststeht; den jungen Joachim, dessen Name gewichtig zu werden beginnt, und Hemesberger [...]. Mayseder ist ein glänzender Geiger, korrekt, elegant, untadelhaft, immer Herr seiner selbst; die beiden anderen, namentlich Joachim, sind Brauseköpfe, verwegen, wie man es in ihrem Alter ist,

begierig nach neuen Effekten, von unbezähmbarer Energie, und glauben kaum ans Unmögliche [...]“ Bei Beendigung der Autobiographie Mitte der sechziger Jahre würdigte Berlioz den Geiger noch einer Fussnote: „Joachim ist jetzt der erste Geiger Deutschlands, vielleicht Europas, und ein vollendeter Künstler.“ (Lebenserinnerungen S. 404).

63] **Joachim; Joseph [1831–1907]; Grimm, Herman [1828–1901]:** Eigenhändige 11-zeilige Nachschrift auf einem eigenhändigen Brief von Herman Grimm an Joachim, mit Unterschriften von Grimm („Herman“) und Joachim („J. J.“). Ohne Ort und Datum bzw. „19 Oct.“. Groß-Oktav, 2 Seiten. Braune Tinte. Etwas angestaubt, Faltsuren € 330,-

Schöner Brief des bekannten Kunst- und Literaturhistorikers Grimm und ältester Sohn des Germanisten Wilhelm Grimm; er lehrte fast drei Jahrzehnte als Professor in Berlin und schrieb glänzende Biographien (Goethe, Homer, Michelangelo, Raffael): „Lieber Joachim [...] Noch folgende Bitte zu freundlicher Erwägung: gieb [!] doch nach Königsberg Auftrag, daß der Frau Johanna Ambrosius [...] sofort zwei gute Billets zugesandt werden, als von Dir kommend. Es wird der Frau eine grosse Ehre und, in den Augen der Leute, auch ein Vortheil sein, in so angenehmer Weise ausgezeichnet zu werden. Stelle die Sache, natürlicherweise, aber nur bittend anheim. [...]“ Nachschrift Joachims: „Lieber Herr Brode! Da ich vermüthe, daß Sie auch ein Herz [...] haben, möchte ich Sie bitten den in den vorstehenden Zeilen ausgesprochenen Wunsch meines Freundes Herman Grimm, dem man ja gerne einen erfüllt, zu beherzigen. Nicht wahr, Sie helfen! [...]. Ich komme am Donnerstag früh morgens. [...].“

64] **Lachner, Franz [1803–1890]:** Eigenhändiges Musik-Manuskript mit Namenszug im Titel. Ohne Ort und Datum [ca. 1841]. Folio, Titel + 5 Seiten (12-zeiliges Notenpapier). Braune Tinte. Unterer Rand unbedeutend eingerissen € 780,-

Saubere Reinschrift der Harfenstimme zu seiner Oper „Catharina Cornaro [...] Harfe auf dem Theater“, in den deutlich lesbaren Schriftzügen Lachners – Die erwähnte, vieraktige tragische Oper ‘Catharina Cornaro, Königin von Zypern’, wurde im Dezember 1841 am Münchner Hof-Theater uraufgeführt; 1845 kam eine 2. Fassung am Königlichen Opernhaus in Berlin heraus. Franz Lachner hatte nach frühen Münchner Jahren in Wien, einige Jahre vor Bruckner, bei Simon Sechter studiert, gehörte dort zum Freundeskreis Beethovens und Schuberts und wurde 1829 Erster Kapellmeister am Kärntnertheater. 1834 wechselte er ans Mannheimer Nationaltheater und kam schließlich 1836 an die Münchner Oper. Berlioz charakterisiert den Münchener Hofkapellmeister als sympathische Erscheinung: „Er ist ein sanfter, schüchtern Künstler, sehr bescheiden und talentvoll“ (Memoiren S. 261). München war er fast 30 Jahre in verschiedenen wichtigen Stellungen tätig und vielfach geehrt, bis Wagner und Bülow ihm sein Wirken an der Oper verleiden. „Sein über 30jähriges [...] Wirken an diesem Haus [...] prägte eine glanzvolle Ära des Münchner Musiklebens“ (S. Döhring in: Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters 3, S. 401). Als Komponist wandelte Lachner auf den Spuren Beethovens und Schuberts. Seine höchst erfolgreiche „Catharina Cornaro“ ist „eines der bemerkenswertesten Zeugnisse“ „der deutschen Oper zwischen Weber und Wagner“ (S. 403) und stellt einen „beachtlichen deutschen Beitrag zur Großen Oper Meyerbeerscher Prägung“ dar (MGG 8, S. 32). Lachners Opern wurden später von denen Wagners mehr und mehr verdrängt. Zu seinen Schülern zählten damals Rheinberger und Wüllner.

65] **Lachner, Vincenz [1811–1893]:** Eigenhändige Unterschrift auf einem Klatten-Ausschnitt mit Datum: „September 1841 Mannheim“. Quer-Oktav (ca. 3 x 18 cm). Dunkelbraune Tinte € 125,-

Vincenz Lachner war ein Bruder des Franz, dem er 1834 als Kapellmeister am Kärntnertheater sowie 1836 in Mannheim nachfolgte; dort blieb er bis zum Ruhestand 1873. Später lebte er in Karlsruhe. Als bedeutender Orchestrerzieher gehörte er zu den zahlreichen deut-

schen Sympathisanten des französischen Meisters. Berlioz wußte diese Tatsache sehr zu schätzen. – Möglicherweise aus einem Spendenbuch stammender Ausschnitt mit den eigenhändigen Worten: „V. Lachner, Hof-Kapellmeister“. Als Komponist war Lachner mit zahlreichen Männerchören bekannt geworden, die sich großer Beliebtheit erfreuten; daneben schuf er u.a. die Ouvertüren zu Schillers Bühnenstücken „Turandot“ und „Demetrius“ sowie Orchester-, Kammermusik- und Klavierwerke, darunter zwölf Ländler, die Johannes Brahms gewidmet sind.

66| **Le Seur, [1760–1837]:** Eigenhändige Signatur unter einer handschriftlichen Inhaltsliste, von Schreiberhand datiert: Paris, 31. Januar 1814. Folio, 8 Seiten (starkes Papier). Braune Tinte. Fadenheftung € 850,-

Dieses aufschlussreiche Dokument erwähnt beinahe 100 Namen von Musikern, die unter Kaiser Napoleon Stellungen inne hatten, dazu Angaben über ihre jeweilige Position und ihr jeweiliges Jahresgehalt. Unter den zahlreichen Instrumentalisten und Sängern finden sich auch (teilweise später) führende Interpreten wie P. M. F. Baillot (Stimmführer 2. Geige), Branchu, Dérivis, Gebauer (Oboe), Rodolphe Kreutzer (1. Violinist), Nourrit, Schneitzhoeffter (1. Flötist) und Le Sueur selbst, der im Dokument als „Directeur de la Musique de l'Empereur“ bezeichnet wird. Seit 1804 war er auch Kapellmeister in der Nachfolge Paisiellos, der aus Altersgründen abgetreten war.

67| **Le Seur, [1760–1837]:** Eigenhändiges Musik-Manuskript (Fragment). Ohne Datum. Folio, 4 Seiten (20-zeiliges Büttchen-Notenpapier). Dunkelbraune Tinte. Beiliegend eigenhändige briefliche Mitteilung mit Unterschrift. Quer-Oktav, 1/2 Seite. Braune Tinte, brauner Fleck € 1300,-

Selten. – Eindrucksvolles (verworfenes?) Partiturbblatt für großes Orchester mit 5-stimmigem Chor, möglicherweise aus seiner unveröffentlichten Oper 'Alexandre à Babylon' aus dem Jahr 1823 stammend (Textworte u.a. „Babilone“ – „La mort d'apprête“). – Le Seur war eine ebenso vielseitige wie schillernde Gestalt im Pariser Musikleben; ursprünglich mit neuartigen Kirchenmusikwerken hervorgetreten, wurde ihm an der Kathedrale Notre Dame gekündigt. Daraufhin wandte er sich dem Musiktheater zu und unterrichtete seit 1818 Komposition am 'Conservatoire Inspecteurs des Etudes'. Um in seine Kompositionsklasse eintreten zu können (1826), hatte Berlioz – wie auch Charles Gounod – auf Weisung des Direktors Cherubini gleichzeitig bei Reicha Kontrapunkt und Fuge zu belegen. Über Leseur, mit dem er seit seinen Studientagen viele Jahre in regelmäßigem, persönlich geprägtem Kontakt blieb, urteilte Berlioz wieder einmal sehr kritisch: „Als Leseur mich in den Kreis seiner Lieblingsschüler aufnahm, konnte er mich auch zu seinen glühendsten Anhängern zählen [...]. Meine beiden Lehrer brachten mir in der Instrumentierung nichts bei. Leseur hatte von dieser Kunst nur einen recht beschränkten Begriff.“ (Memoiren S. 22). – Der Zettel mit folgendem Text: „je suis venu pour avoir l'honneur de voir notre célèbre Madame Perrié, que je n'ai pas rencontrée. je serai plus heureux une autre fois.“ „Ich bin hergekommen, um die Ehre zu haben, unsere berühmte Madame perrié zu sehen, die ich nicht angetroffen habe. Ein andermal werde ich mehr Glück haben.“ Ein Zusammenhang mit dem Notenblatt kann nicht erkannt werden.

68| **Lind [-Goldschmidt], Jenny [1820–1887]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Dresden 20 Jan. 1856.“ Groß-Quart, 4 Seiten. Schwarze Tinte auf braunem Papier, minimale Faltenrisse € 750,-

Reizender Brief der „schwedischen Nachtigall“ und zeitlebens legendären Sopranistin, die als Opern- und Oratoriensängerin immer wieder wahre Triumphe gefeiert hat. – An eine unbekannte Adressatin in einem etwas holprigen Deutsch: „[...] ich stehe schon wieder mit dem einen Fuß auf einer bevorstehende [!] Reise – die allerdings meine letzte Kunstreise ist. wir

haben den kühnen Gedanken gefasst nach Petersburg zu reisen! es wird uns sehr schwer die geliebten Kinder zu verlassen. allein wir thun es ja für die Unsrigen [...]. nun wegen meine kleine Sendung. ich habe ein Armband ausgesucht das ich selbst lieb habe weil ich dasselbe in America geschenkt bekam vom Jemandem der das Gold dazu selbst in Californien ausgegraben und es mir aus Liebe zur Musik gab. das Armband wurde mir auf eine sehr leise – feine und schöne Weise gebracht ohne dass ich den Geber davon jemals zu sehen bekam – und da ich glaube dass es obwohl kein großen Werth, doch immer ein kleinen Beitrag bringen wird – so sende ich es in der Hoffnung dass Sie daran wenigstens mein guter Wille erkennen [...].“ – Jenny Lind hatte in Paris bei Manuel Garcia ihre Gesangsausbildung erhalten, wurde von Meyerbeer entdeckt, der sie 1842 nach Berlin mitnahm und sich lange Zeit „wahrhaft väterlich ihrer annahm“ (Mendel-Reissmann VI, S. 329). Die Lind trat hauptsächlich in England und Deutschland auf (sie lebte einige Jahre höchst angesehen in Dresden), gastierte aber regelmäßig auch in der französischen Metropole, wo sie nach Berlioz' eigener Formulierung zu „rasender Begeisterung und fabelhaften Einnahmen [...] Veranlassung gab“ (Memoiren S. 359). Kein geringerer als Mendelssohn Bartholdy bekannte über sie: „Die Naturanlagen, das Studium und die innige Herzlichkeit habe ich nirgends so vereinigt gefunden“ (nach Mendel-Reissmann VI, S. 330).

69] **Liszt, Franz [1811–1886]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Weymar, 6. März [18]53.“ Groß-Oktav, 4 Seiten. Braune Tinte. Faltspur € 11500,- „Liszt ist der nächste Wahlverwandte von Berlioz und weiß dessen Musik am besten zu exekutieren“ (Heinrich Heine, in: Vertraute Briefe an August Lewald, 1837). – Bedeutendes Dokument über Aufführungs-Probleme von Berlioz' Sinfonie 'Romeo und Julia', mit wertvollen Ratschlägen zur Dirigierpraxis zeitgenössischer Orchestermusik sowie unter Erwähnung Richard Wagners; an einen nahestehenden Dirigenten und Komponisten in Frankfurt a.M. – wahrscheinlich Gustav Schmidt (1816–1882), einen Schüler Mendelssohns. Berlioz selbst sollte im August 1853 auf seiner Deutschland-Reise auch in Frankfurt Station machen, dirigierte seine 'Romeo und Julia' selbst jedoch erst wieder im Oktober in Braunschweig. – Liszt hatte 1848 in Weimar die künstlerische Leitung der Operaufführungen am Nationaltheater übernommen, sein Konzertmeister war über viele Jahre Joseph Joachim, Joachim Raff sein Assistent. Mit Berlioz verband Liszt seit der Pariser Uraufführung der 'Symphonie fantastique' (Dezember 1830; 1833 war seine viel beachtete Klavier-Transkription der Symphonie erschienen und Liszt sprach von der Partitur als einem „heiligen Text“) eine langjährige, treue Freundschaft; der vorliegende Brief dokumentiert diese enge Verbindung zweier wegweisender Neuerer auf dem Gebiet der Orchestermusik in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Neben anderen Werken von Berlioz hatte Liszt 1852 dessen Oper 'Benvenuto Cellini' dirigiert und veranstaltete dort auch mehrere Berlioz-Feste; in dem 1854 von Liszt gegründeten Verein „Neu-Weimar“ wurden sogleich Wagner und Berlioz zu Ehrenmitgliedern ernannt. – „[...] Als Commentar zu dem Scherzo Fee Mab dürfte auch entweder die Erzählung der Fee Mab, (wie Sie im deutschen Text der Partitur vorsteht) oder besser das Shakespearische Citat auf Ihrem Concert Program nicht überflüssig erscheinen. Wiederholt empfehle ich Ihnen separat Proben der Streich und Blaß Instrumente. Die Fee Mab ist insbesondere eine schwierige Nummer. Beim Dirigiren. Derselben behelfe ich mich gerne hie und da mit der Beethoven'schen Methode in dem ich 4 Takte als 4 Viertel schlage wie bei dem C Takt (rythmo de 4<sup>e</sup> battute, wie im Scherzo der 9ten Sinfonie) – dadurch gewinn ich mehr Ruhe ohne die Präcision am mindesten zu beeinträchtigen. [...] die Fermaten wünscht Berlioz in der Regel sehr lange. [...] werden Sie am besten ermeßen ob eine Aufführung dieses Werkes, so wie ich es glaube genügend Chancen des Erfolgs in Frankfurt darbietet. Sobald Sie mir etwas bestimmteres darüber sagen können, wird es den Componisten sehr erfreuen und ich will es ihm sogleich melden. Am freundlichsten wäre es von Ihnen wenn Sie Ihm direct ein paar Zeilen schicken, falls Sie die Aufführung zu bewerkstelligen gedenken. [...] Wie steht es mit Ihrer

Sind Sie damit fertig? - Sollten Sie  
 es vielleicht, um irgend einem mir  
 unbekanntem Grund, das Werk zum erstenmal  
 nicht in Frankfurt aufzuführen, so  
 steht Ihnen die hiesige Bühne zur  
 Disposition, und es bedarf gleich ich keinen  
 weiteren Wort-Versicherung, um Sie von  
 meiner bereitwilligen Freundschaft zu <sup>Sümpfe</sup> überführen  
 Ich hoffe Sie mögen sich noch bitten  
 mit Partita und <sup>Marien des Romes</sup>  
 und Julia <sup>aus dem</sup> ~~Wieder~~ <sup>Wieder</sup> ~~zu~~ <sup>zu</sup> ~~geben~~  
 Da die beiden Nummern wahrscheinlich  
 auch wieder hier in der Osterwoche aufgeführt  
 werden, und ~~zu~~ <sup>zu</sup> Ehren 1. u. 2. des  
 Königs von Sachsen dessen Besuch in Weimar  
 zur Osterwoche angesetzt ist -  
 Ich verbleibe am liebsten  
 et Dieu tut à son

Herzl

Weimar 6 May 53.

Die 3 Verkümpfer der Wagner'schen Opern  
 Hög. Kell: - Tackern und Lohengrin sind  
 so wie in angesetzt wurden in dieser Woche  
 ganz befriedigend von mir gesungen. Gestern beblüht  
 Lohengrin die für Wagner'sche  
 Wagner-Woche.

Oper. Sind Sie damit fertig? – sollten Sie es vielleicht aus irgend einem mir unbekanntem Grund, das Werk zum erstenmal nicht in Frankfurt aufzuführen wünschen, so steht Ihnen die hiesige Bühne zur Disposition, und es bedarf glaube ich keiner weiteren Wert-Versicherung, um Sie von meiner bereitwilligen Freundschaft zu überzeugen. / Schließlich muss ich Sie noch bitten mir Partitur und Stimmen von Romeo und Julia sogleich nach Ihrer Aufführung wieder retour zu senden da die beiden Nummern wahrscheinlich auch wieder hier in der Osterwoche aufgeführt werden, und zwar zu Ehren S.M. des Königs von Sachsen dessen Besuch in Weimar zur Osterwoche angesagt ist – Mille cordiales amitiés et Bientot à [...] / Die 3 Vorstellungen der Wagner'schen Opern Flieg. Holl: – Tannhäuser und Lohengrin sind sowie sie angesagt wurden in dieser Woche ganz befriedigend von sich gegangen. Gestern beschloß Lohengrin diese für Wey: [Weimar] epochemachende Wagner-Woche.“

70] **Liszt, Franz [1811–1886]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „1 Fevrier 55. Weymar. Groß-Oktav, 1 1/2 Seiten (1 Bogen). Blaues Papier. Faltspuren. Auf Französisch. – Beiliegend eine Visitenkarte „F. Liszt“ (Name in Zierschrift) mit handschr. Notiz: „freundschaftlichen Gruß an Dr. Emil Förster durch Herrn Hof[...]graphen Trauterman (aus Weimar)“. Verso Montagespuren € 3400,- An Mademoiselle Spohr; mit einem nachgetragenen Glückwunsch von „Carolyne Withgens“: „Mille félicitations et mille souhaits de bonheur“. – „Votre amie M.lle [Name (von anderer Hand?) gestrichen] peut être certaine de trouver le meilleur accueil à Weymar et comme je ne projette aucun voyage avant la fin de ce mois, elle n'a qu'à choisir le jour qui lui conviendra avant le 20 Fevrier. Berlioz qui vient ici le 14 restera jusqu'au 20 de ce mois – et probablement je l'accompagnerai à Gotha où il fera executer plusieurs de ces ouvrages aussitôt après ses deux concerts d'ici qui seront le 17 et le 20.“ „Ihre Freundin [...] kann sicher sein, in Weimar aufs freundlichste empfangen zu werden, und da ich vor Ende des Monats keine Reise plane, braucht sie nur einen Tag vor dem 20. Februar auszuwählen, der ihr passt. Berlioz kommt am 14. hierher und bleibt bis zum 20. – und wahrscheinlich werde ich ihn nach Gotha begleiten, wo er direkt nach den Konzerten hier am 17. und am 20. mehrere seiner Werke spielen lassen wird.“ – Authentisches Dokument über die engen persönlichen Beziehungen, die Liszt mit Berlioz über Jahre hin gepflegt hat; Berlioz leitete auf Einladung Liszts in Weimar mehrfach eigene Konzerte mit der dortigen Hofkapelle, die dabei künstlerische Höchstleistungen erbracht hat.



71] **Lord Byron, (George Gordon Noel) [1788–1824]:** Eigenhändiges Manuskript (Fragment). Ohne Ort und Datum. Quer-Oktav (9,5 x 18 cm), 2 Seiten. Braune bzw. schwarze Tinte. Eine Ecke fachgerecht restauriert; am Rand schwache Montagespur. Leicht unregelmäßig beschnitten (Ausschnitt aus einem größeren Blatt). Exzellenter Erhaltungszustand € 4750,-

Äußerst selten; der Forschung bisher nicht bekanntes Fragment. – Zwei Verse (70 & 76, 11. 277–280 & 301–304) aus einem Entwurf seines frühen Gedichtes 'Oscar of Alva, a Tale', mit mehreren Überarbeitungen; am Fuß von unbekannter Hand der Vermerk: „Lord Byron's autograph given me by Miss Pigott Southwell July 23. 1847“. – Die Ballade 'Oscar of Alva', geschrieben zu Beginn des Jahres 1807 im Alter von 19 Jahren, schildert Brudermord und Gespenterache vor dem mythischen Hintergrund des Schottischen Hochlands. Sie wurde im selben Jahr erstmals in 'Hours of Idleness' veröffentlicht, nach einer Abschrift von Byrons Freundin Elizabeth Pigott. Sie bewahrte Byrons Skizzen auf und zerteilte sie später für Autographensammler. Neun Fragmente von 'Oscar of Alva' sind angeführt im 'Index of English

Literary Manuscripts' IV, 1 (1982), S. 342; der Verbleib von zwei Fragmenten ist nicht bekannt. Die übrigen sind verteilt auf 7 Sammlungen, wobei der Umfang der Fragmente von einzelnen Versen bis zu längeren Passagen reicht; die Sammlung Huntington besitzt eines mit 23 Zeilen, die Bibliotheca Bodmeriana ein 32-zeiliges Manuskript. – Der Text enthält bedeutende Abweichungen von der gedruckten Version (vgl. Lord Byron, *The Complete Poetical Works*, hg. von McGann, 1980/81, vol. 1).



72| **Malibran, Marie (eigentlich: Maria Felicia Garcia) [1808–1836]:** Eigenhändiges Musik-Manuskript, im Titel signiert. Quer-Quart, Titelseite + 4 Seiten. Braune Tinte. Fadenheftung € 6000,-

Von großer Seltenheit; vollständige Komposition der berühmten, auch von Berlioz hochgeschätzten spanischen Mezzo-Sopranistin, die angesichts ihres kurzen Lebens einen wirklich legendären Nachruhm genießt. – Die Romanze „La voix qui dit je t’aime“ für zwei Singstimmen und Klavier (G-dur, 27 Takte), erschien zusammen mit anderen, meist gefälligen und konventionellen Stücken – Nocturnes, Romanzen und Chansonetten – unter dem Titel „Dernières pensées“ im Druck; Herausgeber war der Pariser Musikverleger Eugène Troupenas. Die Malibran war die ältere Tochter des Tenors Manuel Garcia, bei dem sie auch ausgebildet worden war, und Schwester der Pauline Viardot – beide ebenfalls absolute Koryphäen ihres Fachs. Seit ihrem Debut in Neapel 1814 sang sie auf allen bedeutenden Bühnen ihrer Zeit, von London und Paris, Mailand und Neapel bis New York. Henriette Sontag war ihre schärfste Konkurrentin. Ihr Repertoire bestand aus mehreren Rossini-Opern, Mozarts ‘Don Giovanni’, Bellinis ‘I Capuleti’ und ‘Norma’, Beethovens ‘Fidelio’ sowie 2 Opern ihres Vaters. 1836 heiratete sie noch den Geiger Charles de Beriot, starb aber schon zwei Monate später während des Manchester-Festivals infolge Überanstrengung.

Echter in Vermeidung desjenigen Glüts begangen Altensünden,  
 ist sein ~~Hand~~ <sup>Hand</sup> so gut, daß man sie nicht hat sehen kann.  
 Auch Compositum hat in den letzten 14 Wochen natürlich so nicht  
 Danken können. Das habe ich außer auf einige wenige Worte  
 die Karsten 2 in Tag in Briefen geseht, die ich durch meine <sup>Handlung</sup>  
 empfinden will, die ich demnächst senden geben würde.  
 Die Kupfer des Mikroskopes haben auch Geld und Zeit  
 zu solcher Gattungen zu haben. Ich weiß, daß Herrmann sie  
 mir so! Meine alten Verlegenheiten sind nicht um mir  
 selbst, auch von Anders und Arbeit so überladen, daß ich  
 ihnen nicht geben muß. Es werden aber diesen Briefen  
 auch aus diesen nicht gedruckt werden.  
 Habe ich auch in Göttinge schon gemittelt eingeworfen zu go,  
 selbst ad Brief du? Es soll auch lang erfahren, wenn du der  
 Sull ist. Das Später w. Oben ist nicht aus nicht die?  
 Mit ihm schickst du mich der Geringe finge können, der  
 Lebenswürdige Mann hat mich, die die Aufführung seiner  
 Oger seiner Güte zu Weidenschaft werden anlassen. Im Herbst  
 feierlich steht er: für meine Verdienste in der Kunst, aber  
 das hat man schon, man schickt auf die Zeit 2 die selb nicht  
 man.  
 Doch genug für heute - herzlichst deinen fernwärtigen Dank für den 1. April  
 2 die Bitte zu nicht baldige, frohe Reise. Herzlichst  
 Dein <sup>Hand</sup> <sup>Hand</sup>  
 Heinrich Marschner  
 Hannover d. 5. Decbr.  
 1853.

73| Marschner, Heinrich August [1795–1861]: Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Hannover d. 5. Decbr. 1853.“ Groß-Oktav, 4 Seiten. Braune Tinte. Ecken braunfleckig € 1200,-



Langer, inhaltsreicher Brief an seinen Freund, den Dichter Friedrich Bodenstedt, der kürzlich nach Gotha übersiedelt war. – Marschner entschuldigt sich zunächst für sein langes Schweigen und erklärt dies mit der schweren Erkrankung seiner Frau, die er in ergreifender Weise schildert. „[...] Schon vor 13 Monaten empfand die Arme Schmerzen in ihrer linken Brust Umbequemlichkeiten, die sich von Zeit zu Zeit vermehrten u sie ein sich heranbildendes Krebsübel fürchten ließen [...]. Denk Dir dabei meine Gefühle und Beängstigungen! [...]. An's Componiern hab' ich in den letzten 4 Wochen natürlich gar nicht denken können. Doch habe ich vorher noch einige reizende Verse aus Tausend u ein Tag in Musik gesetzt, die ich der neuen Sammlung einverleiben will, die ich demnächst herausgeben werde. Die Kaßler Musikverleger scheinen weder Geld noch Zeit zu solchen Geschäften zu haben. Wenigstens schreiben sie mir so! Meine alten Verleger aber sind theils von mir selbst, theils von Andern mit Arbeit so überladen, daß ich ihnen Frist geben muß: So werden diese neusten Lieder wohl vor Ostern nicht gedruckt werden [...].“ Es folgt ein langer Abschnitt über die mangelhaften schauspielerischen Fähigkeiten des befreundeten [Ludwig?] Gabillon, den man aber ansonsten „recht liebhaben kann“. Marschner schließt: „Das Theater v. Coburg ist wohl noch nicht da? Mit ihm pflegt dann auch der Herzog hinzukommen. Der liebenswürdige Mann hat mir für die Aufführung seiner Oper seinen Haus- und Verdienstorden verliehen [...].“ – Berlioz: „Ich habe mit dem Kapellmeister Heinrich Marschner in keine näheren Beziehungen treten können; die Schwierigkeit, mit der er sich auf Französisch ausdrückt, machte unsere Unterhaltungen ziemlich mühsam [...]. Er ist gegenwärtig einer der ersten Komponisten Deutschlands und Sie schätzen, wie wir alle, seine Opern 'Der Vampyr' und 'Der Tempel und die Jüdin' “. Eine ungenügende Aufführung von Marschners großem Erfolg 'Der Vampir' (1828 in Leipzig) offenbar erregte aber einmal Berlioz' Unmut: „man kann sich eine derartige Sammlung von falsch und außer Takt kreischenden Unglücksrabben nicht vorstellen. Dergleichen hatte ich noch nicht gehört“ (Memoiren S. 329 Resp. 264).

74| **Massenet, Jules [1842–1912]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort und Datum [ca. 1900]. Klein-Oktav, 1 Seite (Doppelblatt). Schwarzbraune Tinte. Auf Französisch € 245,-

Der berühmte französische Opernkomponist – sein Name findet in Berlioz' Memoiren keine Erwähnung (!) – schreibt an einen „lieben Freund“: „von Ihnen selbst, und dann noch von Ihrem liebenswerten Verleger habe ich Ihre bewundernswerte Partitur erhalten und mit tiefer Freude zur Kenntnis genommen. Schön haben Sie das gemacht! Meine Ehrerbietung an Madame Rabaud und Ihnen von Herzen [...]. Von Ihrer Widmung bin ich ganz gerührt.“ – Massenet war Theorieschüler von Reber und in Komposition von Ambroise Thomas. Mit Bizet und, seit seinem Rom-Aufenthalt, mit Franz Liszt eng befreundet, brachte er es mit den stilistisch durchaus eigenständigen Opern 'Manon' (UA 1884), 'Werther' (UA 1892) und 'Thais' (UA 1894) zu Welterfolgen. Er wurde bald mit Ehrenämtern überhäuft und 1878 Leiter der Pariser Opéra sowie Professor für Komposition, Kontrapunkt und Fuge am Conservatoire. Viele prominente Komponisten waren seine Schüler, darunter G. Charpentier, G. Gnescu, Ch. Koechlin und G. Pierné. – Madame Rabaud ist möglicherweise die Gattin von Henri Rabaud, seinem ehemaligen Schüler und späteren Direktor des Conservatoire.

75| **Mendelssohn Bartholdy, Felix [1809–1847]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Berlin den 6ten Oct. 1828“. Groß-Quart, 3 Seiten. Schwarze Tinte. Adresse und Stempel auf der 4. Seite. Kleines Loch am Rand von ausgebrochenem Siegel, vereinzelt fleckig € 8500,-

Berlioz ist Mendelssohn erstmals in Rom 1831 begegnet und geht in seinen Erinnerungen an zahlreichen Stellen auf ihn ein: „Er ist ein wundervoller Junge, ebenso hoch begabt als Spieler wie groß als musikalisches Genie [...]. Alles, was ich von ihm gehört habe, entzückt mich. Ich glaube fest, daß er eine der allergrößten Musikbegabungen der Zeit ist [...].“ (nach Küh-



Goethe zum letztenmal – „mir war seine Gegenwart besonders wohlthätig“ schrieb Goethe über diesen Besuch an Zelter. – Mendelssohn schreibt: „[...] die Freundlichkeit und Güte, von der Sie mir bei meinem Aufenthalt in Paris so viele Beweise gaben, machen mich [...] hoffen, daß Sie mir die Freiheit, die ich mir nehme, nicht übel deuten werden. Der Grund meines Schreibens ist folgender: / Der Herr Geh. Rath Bunsen in Rom mit welchen meine Eltern in Correspondenz stehen schrieb neulich, daß Sie ein Oratorium: Die Gesetzgebung vom Sinai verfaßt, und dem Könige von Preußen zugeeignet hätten, welches Sie in diesem Winter bei uns aufführen würden, und daß Sie zu diesem Ende selbst nach Berlin kämen. Er gab mir nun den Auftrag, Ihnen die Mittel der Ausführung, die sich bei uns dazu vorfinden, auseinanderzusetzen, da bei meinem langen Aufenthalt hier, und bei meinem persönlichen Umgang mit den meisten hiesigen Musikern, ich natürlich die Institute kennen muß, die fähig sind, ein ernstes, geistliches Werk würdig wiederzugeben [...]. Zu Ausführung des Chors sind drei verschiedene Vereine in Berlin vorhanden: die Singakademie unter Herrn Prof. Zelter, der Hausmannische Singverein und der königl. Theaterchor.

Die Singakademie, jetzt ungefähr 300 Mitglieder stark, hat von allen diesen ohne Zweifel den besten Chor. Wohl eingeübt, stark, präcis, durch fortwährendes Wiederholen der classischen alten Musik befähigt, Oratorien in dem Geiste wiederzugeben, den sie erfordern, im Besitz des schönsten Concertsaales von Berlin, hat die Akademie seit Jahren Händelsche und anderer Meister geistliche Compositionen zum größten Genuß für Kenner und Laien öffentlich gegeben. Ist gleich nicht zu leugnen, daß das zunehmende Alter des Directors, ihn zuweilen hindert, sich mit Entschiedenheit und Kraft manchen einreißenden Missbräuchen entgegenzustellen, und die gesellschaftliche Trägheit der Dilettanten, aus denen allein ihr ganzer Chor besteht, durch sein Feuer zu verbannen [...]. Der Hausmannische Singverein ist schwächer an Zahl, als der vorige, auch weniger feurig und präcis, dagegen ist er mehr an das öffentliche Singen gewöhnt [...].

Der Theaterchor endlich ist zum Vortrag geistlicher Musik fast unbrauchbar zu nennen, da bei unserm Theater keine Scheidung der Gattungen statt findet, so daß jeder einzelne Chorist auch untergeordnete Rollen in den Schauspielen übernehmen muß; da ferner, bei der kleinen Zahl [...] Opern die man aufführt, doch die Zahl der Partien sehr groß ist, so fehlt der Geist zur Ausführung und die Zeit zum Einstudiren. Freilich hat dieser Chor von unbedingt einige Stücke von Seb. Bach und früher die Oratorien von Haydn und einige Händelsche gesungen: man hatte aber nie Ursache sich zu freuen [...]. Die Königl. Kapelle aber faßt die besten und geübtesten Musiker in sich; freilich mangelt auch hier, wie beim Chor, wegen der großen Anhäufung von Theaterproben, Ernst und tiefes Eindringen in den Geist der Kirchenmusik; doch sind sie voll Eifer unter einem guten Director, und durch Spontinis Einfluß leicht vom Dienst in Schauspielen, Balletten u.d.gl., die eben in die Zeit ihrer Proben fielen zu befreien. Durch freundliches Übereinkommen mit Prof. Zelter wird es Ihnen leicht sein, die Akademie, durch die Bekanntschaft Spontinis die Kapelle zu erhalten [...]. Wenn es Ihnen gefiele, mich darüber mit Ihren gütigen Aufträgen zu beehren, so würden Sie mich herzlich erfreuen, und ich würde nichts versäumen, um Ihnen jeden Dienst zu leisten, der in meinen Kräften steht [...].“ – Vgl. die erstmals vollständige Veröffentlichung durch Ernst Wolf: „Ein unveröffentlichter Brief von Felix Mendelssohn Bartholdy an Sigismund Neukomm“ (Die Musik 8, 1908/09, Heft 31, S. 338 ff.).

76| **Meyerbeer, Giacomo [1791–1864]**: Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Paris 20 Aout [18]40“. Quart, 1 1/2 Seiten (1 Bogen). Briefpapier mit geprägtem Signetwappen. Mit eigenhändiger Adresse. Braune Tinte. Faltpuren € 600,-  
Berlioz' Verhältnis zu Meyerbeer, den er als Musiker bewunderte und der ihn kompositorisch stark beeinflusste, war dennoch zwiespältig. Dass den Komponisten ernsthafter Opern in Paris das Leben so schwer gemacht werde, führt er unter anderem auf den berühmten Kolle-



gen zurück: „Der Einfluss Meyerbeers – das muss ich erwähnen – und der Druck, den er mit seinem ungeheuern Vermögen mindestens ebenso stark als durch die Tatsache seines eklektischen Talentes auf Direktoren, Künstler, Kritiker und folglich aufs Publikum von Paris übt, machen dort jeden ernstesten Erfolg an der Oper fast unmöglich. [...]“ Weiter in einer Fußnote: „Ich habe, glaub ich, schon anderswo gesagt und wiederhole: Meyerbeer hat nicht nur das Glück, Talent zu haben, sondern in noch viel höherem Grade das Talent, Glück zu haben.“ (Lebenserinnerungen S. 511 f.). – Empfehlungsschreiben an den Dichter [Joseph] Méry in Marseille, für den Literatur- und Kunstfreund Louis Gouin, der eine Stelle in Marseille antreten wird und Méry persönlich treffen möchte. Meyerbeer bedauert die Abwesenheit Mérys aus Paris. „Was mich betrifft, so muss ich unverzüg-

lich nach Deutschland abreisen, und ich werde ziemlich lange dort bleiben müssen.“ Erst 1842 jedoch wurde Meyerbeer schließlich Nachfolger Spontinis als Generalmusikdirektor in Berlin. – Meyerbeer: „Mon cher Monsieur! Permettez moi d’introduire près de vous par ces lignes Monsieur Louis Gouin, le fils d’un de mes meilleurs amis de Paris. Monsieur Gouin vient d’habiter Marseille, ou il va exercer un emploi très honorable chez l’administration des postes. Il aime passionnement la littérature & les arts, & et les cultive en amateur éclairé. Grand admirateur de votre génie, il désire ardamment connaître personnellement le grande poète, auquel il doit tant de jouissances intérieures. Veuillez l’accueillir avec votre bienveillance accoutumée, car c’est un bon & aimable jeune homme [...]. Quant à moi je suis obligé de partir pour l’Allemagne incessamment, & je serai obligé d’y rester assez long temps [...]“. – Auf der Außenseite neben der Adresse „À Monsieur Méry à Marseille“ eine handschriftliche Verabredung Gouins mit Méry, signiert „Gouin. Hotel d’Orient“. – Nicht in Giacomo Meyerbeer, Briefwechsel und Tagebücher.

77| Meyerbeer, Giacomo [1791–1864]: Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Berlin, le 12 juillet 1854.“. Quart, 2 1/3 Seiten. Braune Tinte. Auf Französisch € 500,-

An einen Konzertveranstalter in Marseille, wohl Eugène Borel (Tagebuch-Eintrag für 12.7.1854: „An Eugène Borel in Marseille“): „[...] La lettre que vous m’avez fait l’honneur de m’adresser à Paris m’est parvenue à Berlin à une époque bien triste pour moi, pendant la maladie de ma tendre mère, que je viens d’avoir le malheur de perdre. En conséquence de cette douloureuse circonstance, j’ose compter, Monsieur, que vous excuserez le retard de ma réponse et celui de l’accomplissement de la promesse que je vous avais faite de la partition pour piano et chant de l’Etoile du Nord. Je viens de l’expédier; veuillez l’agréer avec bonté. [...] Vous me rendrez un grand service en me tenant au courant de cette affaire. L’engagement s’effectuant, il faudrait remettre l’opéra à son début, pour qu’elle créât le rôle à Marseille; car si elle venait cet hiver chez vous, je demanderais qu’aucune autre cantatrice ne le chantât avant elle [...]“. Meyerbeer berichtet von Krankheit und Tod seiner Mutter, entschuldigt sich für die verspätete Übersendung des Klavierauszugs von L’Etoile du Nord; Verpflichtung der Mme. Ugalde ans Theater in Marseille. „Es wird für mich eine große Befriedigung sein, sie in

L'Etoile du Nord zu sehen, denn wie Sie wohl wissen, habe ich die Rolle der Catherine ihr zu Ehren geschrieben [...]. Wenn sie noch in diesem Winter zu Ihnen kommt, werde ich erwirken, daß keine andere Sängerin die Rolle vor ihr singt [...].“ Delphine Ugalde (1829–1910) debütierte 1848 als Angela in Aubers „Le Domino noir“ an der Pariser Opéra-Comique. Marseille hatte bereits im 19. Jahrhundert ein für eine Provinzstadt erstaunlich reges Musikleben; 1845 fand dort auch das erste Berlioz-Festival statt. – Nicht in Giacomo Meyerbeer, Briefwechsel und Tagebücher.

78| **Moore, Thomas [1797–1852]:** Eigenhändiger Brief mit Datum und Unterschrift. „Sunday“, 5th Nov. 1832 (Datum von alter fremder Hand). Oktave, 1 Seite (1 Bogen). Braune Tinte auf Büttenpapier. Faltspuren € 380,–

Selten. – Auf Texte Moores komponierte Berlioz u.a. 1830 seine ‘Neuf Mélodies’ Op. 2 (bis), ‘Tristia’ Op. 18 (1849) sowie ‘La Mort d’Orphée’ (1828?). Der irisch-englische Dichter – Berlioz’ schätzte seine „reiche bildliche Phantasie“ (Memoiren S. 37) – schreibt an einen „Mr. Power“: „Dear Sir – I have only time, [...] to express my sincere regret at your continued illness – and my hope that you will soon have better news to send me. Yours Thomas Moore.“ Moore stützt sich in seinen Dichtungen ‘Irish Melodies’ (1808–1834) auf irische Volksweisen, hinterließ aber auch einige farbenprächtige orientalische Verserzählungen. Er war auch mit Byron befreundet, dessen Gesamtwerk er herausbrachte. – Vgl. Hopkinson/Macnutt 10; 51; 69.

79| **Mottl, Felix [1856–1911]:** Eigenhändige Briefkarte mit Ort, Datum und Unterschrift. „Grand Hôtel du Louvre. Paris 21. 5. [18]98.“ Quer-Oktav, 1 Seite. Braune Tinte. Etwas gebräunt. Auf Französisch € 280,–

An den Musikschriftsteller Jacques-Gabriel Prod’homme (1871–1956), der mehrere Werke über Berlioz verfasst und eines davon offenbar an Mottl geschickt hatte. „Monsieur! Permettez moi de vous remercier pour votre livre sur ‘L’Enfance du Christ’ de notre grand maître Berlioz! Comme, chez vos autres oeuvres, sur se sublime poète-musicien, je me promets de la lecture des jouissances nobles et rares! [...]“ „[...] Erlauben Sie mir, dass ich mich bei Ihnen für Ihr Buch über ‘L’enfance du Christ’ unseres großen Meisters Berlioz bedanke! Wie bei Ihren anderen Werken über den erhabenen Dichter-Musiker verspreche ich mir durch die Lektüre edle und seltene Freuden [...]“ – Mottl setzte sich als Dirigent der Karlsruher Hofoper (bis 1903) stark für die Werke Wagners und Berlioz’ ein, u.a. 1890 mit der ersten deutschen Bühnenaufführung von ‘Les Troyens’ – bis in die heutige Zeit eine Leistung von kaum zu überschätzender kulturgeschichtlicher Bedeutung.

80| **Mottl, Felix [1856–1911]:** 2 eigenhändige musikalische Kurz-Zitate in E-dur (1 Takt) und e-moll (6/8; 2 Takte) mit Unterschrift, bezeichnet: „sicher in E moll!“ Auf der Rückseite einer fremden Visitenkarte, 6,3 x 10,3 cm. Bleistift € 180,–

81| **Mottl, Felix [1856–1911]:** Eigenhändige Postkarte mit Ort, Datum und Unterschrift. „K. [Karlsruhe] 29. 11. 1900.“ Tinte € 300,–

Wohl unveröffentlichtes Schreiben an Philipp Wolfrum, Universitätsmusikdirektor in Heidelberg. „[...] Hier war eine Meininger – Brahms – Steinbach Orgie!! Das Meistersingervorspiel z. B. war bisher ganz unbekannt! Karlsruhe sollte es auf diesem Umweg (via ‘Abstinenzler’) kennen lernen! Es ist unglaublich! Bülow ist vergessen [...]. Das Andante des Bach-Konzertes wurde vom ‘Continuo’ begleitet ohne auch nur eine einzige ausgeführte Harmonie des bezifferten Basses!!“

82| **Patti, Adelina [1843–1919]:** Eigenhändiges musikalisches Albumblatt mit Ort, Datum und Unterschrift. „London 26th of June 1872“. Quer-Groß-Oktav, 1/3 Seite (starker Karton). Schwarze Tinte. Etwas beschnitten. € 290,–

Zwei Takte Klaviersatz und Gesangsstimme, letztere mit den Worten „Me voilà“, wahrscheinlich der Anfang der Arie der Leila „Me voilà seule dans la nuit“ aus Bizets „Pêcheurs de Perles“. Darüber eine andere Eintragung aus dem Jahr 1872. – Der junge Bizet wurde von Berlioz ausserordentlich geschätzt, da er, wie sein älterer Kollege 1830, den Prix de Rome der Akademie trotz aller Anfeindungen gegen seine moderne Kompositionsweise verliehen bekam, die deswegen aber nicht verstummten. Die Karrieren der beiden Musiker ähnelten sich derart, dass Berlioz' Biograph Jacques Barzun schreibt: „Bizet might have been Berlioz, Berlioz Bizet. Nothing had changed since 1830.“ Als die oben zitierte Oper „Pêcheurs de Perles“ uraufgeführt wurde und dabei durchfiel, „rettete“ Berlioz die Oper, indem er den jungen Bizet als vielversprechend und äußerst begabt bezeichnete (vgl. Barzun S. 332, 353 und 384). – Adelina Patti hatte sich bei einem Zusammentreffen mit dem alternden Berlioz in rührender Weise um den von ihr verehrten Komponisten bemüht. Leider waren ihre Aufmerksamkeiten an ihn offenbar verschwendet, da Berlioz anderen Kummer hatte: er war soeben seiner großen Jugendliebe Estelle Fournier begegnet, die ihm allerdings ebensowenig Beachtung schenkte wie vierzig Jahre zuvor. Berlioz beschreibt die Begegnung mit der Sängerin, die unmittelbar an ein Treffen mit Estelle anschließt, in gewohnt lebhafter Weise: „Als die Virtuosin mich eintreten sah, stiess sie einen Freudenschrei aus, klatschte in die Hände, wie die Kinder tun: 'Ach, wie schön! Da ist er! Da ist er!', und die reizende Diva läuft, nach ihrer Gewohnheit, herbei, um ihre keusche Stirn meinen Lippen darzubieten. Ich setze mich zu Tisch mit ihr, ihrem Schwager und einigen Freunden. Während des Essens überschüttet sie mich mit tausend entzückenden Schmeicheleien und bemerkt von Zeit zu Zeit: 'Er hat etwas! Woran denken Sie? Ich will nicht, dass Sie bekümmert sind!' Die Abschiedsstunde schlägt [...]. Adelina will mich nicht loslassen: erst im letzten Moment, wenn der Zug sich in Bewegung setzt [...].“ (Lebenserinnerungen S. 554 ff.).

83] **Pleyel, Camille [1788–1855]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Paris, ce dimanche, 9 Sept.“ „(1838)“ mit Bleistift nachgetragen. Groß-Oktav, 4 Seiten. Auf Französisch € 800,–

Camille Pleyel, berühmter Klavierfabrikant in Paris, führte die Fabrik seines Vaters Ignace Pleyel mit großem Erfolg weiter (seit 1824 in Assoziation mit Kalkbrenner) und ließ 1838 in Paris den Konzertsaal „Salle Pleyel“ errichten, in dem auch Berlioz häufiger aufgeführt worden ist. – Wahrscheinlich an Jenny Montgolfier. „[...] Pardon, trois fois pardon Madame, [...] j'ai eu beaucoup de pianos à livrer, ce qui est une bonne chose; mais je bâtis à force, ce qui est une terrible chose; mais je suis fort préoccupé d'un nouveau système pour accorder les pianos [...]“ „Verzeihen Sie vielmals Madame, [...] ich musste eine Menge Klaviere liefern, und das ist gut so; aber ich schaffe es gerade so, was schrecklich ist. Ich bin sehr beschäftigt, ein neues System zum Stimmen der Klavier zu entwickeln [...].“ Es folgen Vorschläge zur Unterbringung von Studentinnen des Conservatoire und es geht um die Lieferung eines Klaviers an die Adressatin. „Nous aurons demain la 1.re représentation de Benvenuto Cellini, de Berlioz [...]“ „Morgen wird die Premiere von Benvenuto Cellini von Berlioz sein“ – hier auf dem Rand mit Bleistift nachgetragen: „10 sept 1838“.

84] **Pleyel, Marie Félicité Denise Moke [1811–1875]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort und Datum [Paris?], „Samedi matin“ [24. April 1834?]. Oktav, 1 Seite. Papier mit geprägtem Wappen. Braune Tinte. Auf Französisch € 440,– Marie Pleyel, französische Pianistin, von Mendelssohn, Liszt, Auber und Fétis gleichermaßen bewundert, verband sie mit Berlioz nicht zuletzt eine Liebesaffäre (1830). – An einen befreundeten Musiker, möglicherweise den Komponisten Felicien David: „Bereiten Sie uns das Vergnügen, Monsieur, am kommenden Mittwoch bei uns eine Tasse Tee zu nehmen? Ganz zwanglos und familiär, und bringen Sie bitte Ihre Violine mit. Mit den besten Grüßen. C. Marie Pleyel.“

85] **Pleyel, Marie Félicité Denise Moke [1811–1875]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Bruxelles, 15 Janvier“ [ca. 1866]. Groß-Oktav, 1 Seite. Schwarze Tinte. Ränder mit Japanpapier hinterlegt. Auf Französisch € 480,-  
An nicht genannte Musikverleger (Durand & Fils?), vielleicht im Jahr nach der Uraufführung der Oper „L’Africaine“ im April 1865: „Messieurs / Permettez moi de vous offrir mes remerciements les plus sévères pour la nouvelle gracieuseté que je dois à votre obligeance. Me trouverez vous trop indiscrete si je vous prie de vouloir bien m’envoyer le morceau de Liszt sur la marche indienne de l’Africaine ainsi que la Schiller marche du même auteur? Si ma demande est importune n’en accusez que la bonne grâce avec laquelle vous m’avez toujours traitée [...]“ – „Sehr geehrte Herren, erlauben Sie, dass ich Ihnen Ihnen den tiefsten Dank für Ihre neuerliche Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit entgegenbringe. Bin ich allzu aufdringlich, wenn ich Sie bitte, mit das Stück von Liszt über den Indischen Marsch aus l’Africaine [Oper von Meyerbeer] und den Schiller-Marsch [komponiert 1859] desselben Komponisten zu schicken? Wenn meine Bitte unstatthaft ist, tadeln Sie daran nur die Freundlichkeit, die Sie mir immer entgegengebracht haben.“

86] **Recio, Marie [?-1862]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift. Ohne Ort und Datum, „Samedi 9 h.“ Oktav, 1 Seite. Braune Tinte. Auf Französisch € 400,-  
Undatierter Brief von Berlioz’ zweiter Frau Marie Recio. – Wohl an einen Gesangspädagogen: „Je vous demande mille pardons, Monsieur, de ne vous avoir pas répondu plus tôt mais nous ne sommes rentrés que très tard hier soir. Je m’empresse de vous faire savoir que dans une heure je serai chez vous, et tacherai de profiter de vos excellents conseils [...]“ – „ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung, Monsieur, dass ich Ihnen nicht bereits früher geantwortet habe, aber wir sind gestern Abend erst sehr spät nach Hause gekommen. Ich beeile mich, Sie wissen zu lassen, dass ich in einer Stunde bei Ihnen sein werde und versuche, von Ihren exzellenten Ratschlägen zu lernen [...]“ – Die Recio begleitete Berlioz eine zeitlang auf allen Reisen, ja verfolgte ihn regelrecht und verlangte, seine Lieder zu singen, besaß indes keineswegs das künstlerische Format dazu. Nach dem Tod seiner ersten Frau, 1854, heiratete er sie schließlich und hat „in der alle und alles ernüchternden, materialistischen Banalität des Zusammenseins mit ihr noch acht Jahre ausgeharrt“ (Kühner S. 144), bevor auch sie am 13. Juni 1862 starb.

87] **Rossini, Gioacchino [1792–1868]:** Eigenhändiges Musik-Manuskript mit Widmung, Datum und Unterschrift. „Napoli Novembre 1817“. Quer-Oktav (13,1 x 17,8 cm), Titelblatt und 10 Seiten. In Papierheftchen mit Büttens-Vorsätzen gebunden. Starkes Notenpapier mit schöner geprägter Schmuckbordüre und Goldschnitt. Bis auf minimalste Verschmutzungen der Bordüre an den Außenseiten in ausgezeichnetem Zustand. € 37400,-  
Auf der Höhe seines Ruhmes komponierte Rossini die Arie „Chi m’ascolta il Canto usato“ (Tenor und Klavier, D-Dur, „All[egre]tto“) ist mit vollständigem Text notiert; sie erschien 1818 in Neapel unter dem Titel „Il Trovatore“ im Druck, aber ohne Zusammenhang mit Verdis Oper. Zwei verschiedene Tinten erlauben interessante Rückschlüsse auf den Kompositionsprozess; so hat Rossini offenbar zunächst die Singstimme (sowie in ihren Pausen als deren Fortführung die Oberstimme des Klavierparts) und danach den Klavier-Begleitsatz notiert; auch die dynamischen Bezeichnungen wurden später hinzugefügt. Die Titel-Widmung lautet: „Chi m’ascolta il Canto usato Canzonetta Espressamente composta dal Sig Maest. Gmo. Rossini Per la Signora Contessa Sofia Woyna [...]“. Rossini war 1815 von dem Impresario Domenico Barbaja an die verschiedenen Bühnen in Neapel engagiert worden; ihm oblag in erster Linie die künstlerische Leitung, doch hatte er auch vertragliche Verpflichtungen als Komponist zu erfüllen. Obwohl der Name Rossini bereits in ganz Italien berühmt war, erkannten ihn die Neapolitaner zunächst nicht an – zu lebendig war die Verehrung für die

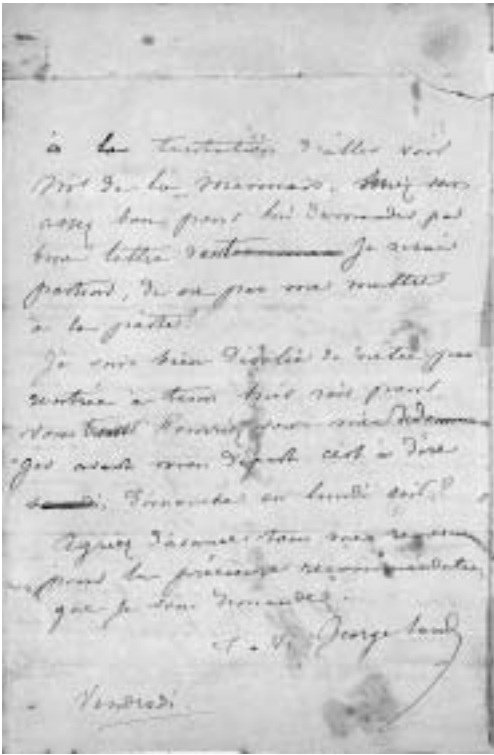


stadteigenen Komponisten Cimarosa und Paisiello, zumal letzterer noch in der Stadt lebte. Aber Rossini konnte auch die Nationalisten überzeugen und „he became their adopted favourite son“ (Philip Gosset, in: *The New Grove*, London 1995, Bd. 16, S. 233 f.). Im Januar 1817 hatte „Cenerentola“ ihre Premiere in Rom, am 11. November in Neapel „Armida“. – Aussergewöhnlich dekoratives Manuskript und zugleich bibliophile Kostbarkeit ersten Ranges.

88| **Rouget de Lisle, Claude-Joseph [1760–1836]**: Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Choisy-le Roi, 12 8bre, 1831.“ Oktav, 1 2/3 Seiten. Braune Tinte. Faltbrief mit eigenhändiger Adresse (kleine Fehlstelle durch Siegelentfernung) € 1300,- Rouget de Lisle ist Dichter und zugleich Komponist zahlreicher Revolutionslieder sowie vor allem der Marseillaise. Berlioz hatte die französische Nationalhymne im Jahr 1830 für zwei Chöre und großes Orchester eingerichtet; er widmete diese ‘Hymne des Marseillaise’ ihrem Dichter, der sich unendlich geschmeichelt sah und den Komponisten wissen ließ, er habe „für die Ehre zu danken, die Sie einer gewissen Schöpfung zuteil werden ließen, indem Sie sie neu bekleideten und ihre Nacktheit, wie man mir sagt, in den vollen Glanz Ihrer Phantasie eingehüllt haben“ und möchte Berlioz gern persönlich „sagen, mit welcher Freude ich die Hoffnungen teile, die von wirklichen Kunstfreunden auf Ihre so kühne Begabung gesetzt werden“ (Memoiren S. 105). Zu einer persönlichen Begegnung der beiden prominenten Franzosen ist es freilich niemals gekommen. Nach seinem Tod erfuhr Berlioz von einem Opern-Libretto, ‘Othello’, das Rouget für ihn in seiner Mappe bereit liegen hatte. – Adressiert ist der Brief an den Bibliothekar Ravenel fils, Paris. Höfliches Schreiben in gehobenem Stil. Dank für eine Besorgung und Entschuldigung für die damit verbundenen Schwierigkeiten. Im Gegenzug habe er einen Bericht über das „Ereignis von Quiberon, an dem ich die schreckliche Ehre hatte, teilzunehmen, und das von Beginn an zum Scheitern verurteilt war“ verfasst, den der Adressat doch bei Gelegenheit einmal lesen und prüfen solle. – Vgl. Hopkinson/Macnutt 11, S. 21/22.

89| **Sand, George [Pseud. für Aurore Dupin, Baronin Dudevant] [1803–1876]**: Eigenhändiger Brief mit Tagesangabe und Unterschrift. „Vendredi.“ [Paris, Anf. Nov. 1834]. Oktav, 2 Seiten. Mit eigenhändiger Adresse (Faltbrief ohne Briefmarke und Poststempel). Etwas fleckig und mit Rissen (teils hinterlegt) und 2 kleinen Fehlstellen. Auf Französisch € 3300,-





Bedeutender Brief der französischen Schriftstellerin, Freundin von Alfred de Musset (bis 1834) und späteren Gefährtin Frédéric Chopins (1838–1846) an „Monsieur [Franz] Liszt“. – George Sand bringt Liszt gegenüber unter anderem ihre Vorfreude zum Ausdruck, Heinrich Heine kennenzulernen. Mit dem neuen Geist seiner ‘Symphonie fantastique’ (1830) hatte Berlioz auch die Dichterwelt Frankreichs kolossal inspiriert, darunter neben der Sand Balzac, Delacroix, Dumas, Gautier, Lamartine und de Vigny. George Sand trat in ihren frühen Romanen für das Recht der Frau auf außereheliche Liebe ein. – „Je ne sais pas, Monsieur, si vous avez reçu un billet d’Alfr. de Musset, qui vous priait instamment d’amener M. Berlioz chez moi. Si vous ne pouvez réaliser ce desir (que j’ai autant que lui) avant deux ou trois jours, Promettez moi du moins qu’à mon retour, je serai assez heureuse pour faire connaissance avec M. Berlioz et M. Heine. – En attendant j’ai

un service à vous demander; je vais faire une promenade en Bretagne, et je ne pourrai certainement pas résister à la tentation d’aller voir M. de La Mennais. Serez vous assez bon pour lui demander, par une lettre dont je serai porteur, de ne pas me mettre à la porte? – Je suis bien désolée de n’être pas rentrée à temps hier soir pour vous trouver. Pourriez vous m’en dédommager avant mon départ, c’est à dire dimanche, ou lundi soir? [...]“ „Ich weiß nicht, Monsieur, ob Sie mein Billet erhalten haben, in dem ich Sie inständig bat, Mr. Berlioz zu mir mitzubringen. Sollte es Ihnen nicht möglich sein, diesen Wunsch in den nächsten zwei oder drei Tagen zu erfüllen, so versprechen Sie mir wenigstens, dass ich nach meiner Rückkehr das Glück haben werde, Berlioz und Heine kennenzulernen. Inzwischen möchte ich Sie um etwas bitten: ich werde in die Bretagne reisen und werde sicherlich nicht der Versuchung widerstehen, Mr. de la Mennais zu besuchen. Wären Sie so gut, mir einen Brief mitzugeben, in dem Sie ihn bitten, mich nicht hinauszwerfen?“. – Am 15. August 1834 war Berlioz’ einziger Sohn Louis zur Welt gekommen. – Der Brief ist unvollständig und fehlerhaft gedruckt in der Briefausgabe von G. Lubin, Bd. II, Nr. 841; teilweise verbessert auch in: Begegnungen mit Heine, hg. von M. Werner, Nr. 383.

90] **Saphir, Moritz Gottlieb, eigentlich Moses S. [1795–1858]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Wien am 22/3 1857“. Groß-Oktav, 1 Seite (1 Bogen). Schwarze Tinte auf blauem Papier. Auf der Rückseite des 2. unbeschriebenen Blattes alte Montagereste; knittig € 380,-

Der österreichisch-ungarische Schriftsteller war hauptsächlich als Literatur- und Theaterkritiker in Wien tätig; hier schreibt er an einen Freund [Czernitz?] in Graz. – „[...] mit meinem herzlichsten Gruß stelle ich die Bitte an Sie, mir in einer Grazer Buchhandlung einen ‘humoristischen Volkskalender’ 1858 sogleich zu kaufen wenn er zu haben ist und mir denselben

schleunigst [...] hieher zu schicken [...]. Es ist Gefahr im Neujahr [...].“ Seit 1837 gab Saphir das satirische Witzblatt ‘Der Humorist’ heraus. Berlioz war ihm in Wien persönlich begegnet: „Ich darf hier nicht vergessen, die Herzlichkeit zu erwähnen, mit der mich in Wien die meisten Journalisten empfangen haben, die gleich mir das harte und steinige Feld der Kritik bebauen [...]. Einer von ihnen, Moritz Saphir, hält jedes Jahr einen literarischen und musikalischen Vortrag, in dem es seinem sprühenden Geist trotz der Fesseln der Zensur gelingt, Menschen und Mißstände zu geißeln, zur Freude seiner Zuhörer, die wie alle Zuhörer in der Welt es lieben, wenn jemand verrissen wird“ (Memoiren S. 371).

Di sarrivon Geshniggen, spinn mir  
wirp gut z' loben, und das Kugel,  
walegt is mir dort gefolgt würd is wafn  
Spandis mir vonein seln, was is auch  
wird hi mein Leibn fründig angesehn  
fett, da is unser fröhen besuften holden.  
Es sel is dort walegt is der Selb, ein  
freundlich Brüd' in dem Brüd' is  
schon z' seln. zehlich find mich  
Ihr Leibn Andring is kühnlich mich  
Ihr stwa seln, ob is geist auch mich  
holad und angetz können. Spandis  
Ihr Verzückel is vonein, und  
is sel auch mit der Orgin, die  
had einmal in is seln.

J.

91] **Schiller, Friedrich von [1759–1805]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift „Sch.“. [Weimar, zwischen dem 25. und 31. März 1803]. Quart, 3/4 Seite. Braune Tinte. Alte, geglättete Knitterspuren. Adresse auf der Rückseite € 20500,-

Berlioz, der sich im Laufe seines Lebens – vor allem zu Zeiten Franz Liszts – mehrfach auch zu Konzerten in Weimar aufhielt, schätzte die großen Dramen des „Sängers aller edlen Begeisterung“ außerordentlich und sentimentale Gedanken überkommen ihn vor Schillers Wohnhaus: „Meine Blicke können sich nicht trennen von diesen schmalen Fenstern, diesem unscheinbaren Hause, diesem ärmlichen, schwarzen Dach; [...] überwältigt von Ehrfurcht, Mitgefühlen und jenen unermeßlichen Empfindungen, zu denen das Genie manchmal noch vom Grabe aus unbedeutende Nachkommen zwingt, sinke ich vor der Schwelle aufs Knie und rufe in Leid, Bewunderung, Liebe und Anbetung: Schiller! ... Schiller! ...“ (Memoiren S. 263). – An die Schriftstellerin Amalie von Imhoff, zu jener Zeit Hofdame der Herzogin Luise von Sachsen-Weimar. „Die steinernen Hoftreppen scheinen mir nicht gut zu bekommen, und das Uebel, welches ich mir dort geholt würde ich wahrscheinlich nicht vermieden haben, wenn ich auch nicht bei meiner lieben Freundin angesprochen hätte, da ich unsern Prinzen besuchen wollte. So habe ich doch wenigstens den Trost, eine freundliche Stunde bei Ihnen dadurch erkauft zu haben. Herzlich freut mich Ihr liebes Andenken, ich befinde mich schon etwas besser, ob ich gleich noch nicht sobald werde ausgehn können. Hoffentlich ist Ihre Unpäßlichkeit jetzt [!] vorüber, und ich habe vielleicht das Vergnügen, Sie bald einmal bei uns zu sehen. Sch.“ – Die Adressatin Amalie von Imhoff war eine Nichte von Charlotte von Stein. Sowohl Schiller wie Goethe schätzten ihre Mitarbeit an den Almanachen. Am 20. Februar 1803 hatte sie an einem Maskenzug mit Figuren aus Schillers Werken die Cassandra dargestellt. Später im Jahr heiratete sie den schwedischen Offizier Carl von Helvig. Bei dem im Brief erwähnten „Uebel“ handelte es sich um Rheumatismus, der Schiller, laut einer Tagebuchnotiz, am 23. März befallen hatte. Mit „unserm Prinzen“ ist Erbprinz Carl Friedrich gemeint, der am 20. März von einer Reise nach Wien und Paris heimgekehrt war.

92] **Schröder-Devrient, Wilhelmine [1804–1860]:** Eigenhändiger Brief mit Ort und Datum und Unterschrift. „Dresden d: 18“ [Januar 1833]. Groß-Oktav, 1 2/3 Seiten (1 Bogen). Braune Tinte auf äußerst dünnem Papier. Faltbrief mit eigenhändiger Adresse. Siegelreste, kleine Fehlstelle durch Siegelentfernung, kleiner Randeinriss € 720,-

Die Schröder-Devrient, ein großer dramatischer Sopran, hatte Berlioz in Paris bereits 1830 als Leonore in Beethovens 'Fidelio' gehört und war sofort von ihrer Stimme und ihrem Darstellungsvermögen begeistert. Später hörte er sie noch mehrfach, jedoch war er von ihren Leistungen nunmehr weniger angetan: „Ihre Verzierungen sind recht geschmacklos, und sie vermischt ihren Gesang mit gesprochenen Sätzen und Ausrufen wie unsere Vaudeville-Schauspieler in ihren Couplets, was von abscheulicher Wirkung ist“ (Memoiren S. 302). – An die Opernsängerin Veronika Meisselbach, Mitglied des Hoftheaters zu Meiningen, die sich wegen eines neuen Engagements an sie gewandt hatte. „Meine liebe Freundin! [...]. Gern werde ich alles, was mir irgend in meiner Macht steht, in Ihrer Angelegenheit thun, und es soll mir zu besonderem Vergnügen gereichen, wenn ich Ihnen recht bald ein günstiges Resultat melden kann. Nach London thun Sie gut wenn Sie selbst schreiben, und das zwar an Chélarde, Kapellmeister der Deutschen Oper in London, unter der Adresse des Herren Bum, Directeur du Théâtre de Drury Lane à Londres, und bei ihm anfragen, welches Fach in der Oper noch unbesetzt ist. [...]. Seyen Sie überzeugt daß ich mein möglichstes thun werde, daß ich als Künstlerin sehr wohl fühle wie ein Talent wie das Ihre, an einem so unbedeutenden Ort, nicht an seinem Platz ist. Grüßen Sie die lieben Angehörigen von Garzan, und Seyen Sie der Freundschaft versichert [...].“

93] **Scribe, [Augustine-] Eugène [1791–1861]:** Eigenhändiger Brief mit Unterschrift ohne Ort und Datum. Groß-Oktav, 1 1/4 Seiten (1 Bogen). Braune Tinte. Mit geprägtem Absender-Signet € 180,-

Prominenter, etwas konventioneller französischer Dramatiker und Opern-Librettist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den zwar Auber, Boieldieu und Meyerbeer vertonten, Berlioz' Oper 'La Nonne Sanglante' (1841–1847) nach einem Libretto von Scribe ist jedoch Fragment geblieben. – An einen nicht genannten Herrn, der ihn um Vermittlung einer Opernloge gebeten hatte. „[...] toutes les loges sont louées à l'année [...] moi-même j'ai eu grand peine à y conserver une pour ma famille et cependant c'est une loge qui [...] m'appartient de droit [...] je vais tâcher d'obtenir deux stalles [...]“ – „[...] Wie Sie wissen sind derzeit fast alle Logen der Oper an die Armee vermietet, und die wenigen verbleibenden wurden, wie ich zugebe, seit mehr als drei Monaten zurückgehalten. Ich selbst hatte große Mühe, meine Loge für meine Familie zu behalten, obwohl es meine Loge ist, und sie mir rechtmäßig gehört. Ich wage also nicht, Ihnen an dieser Stelle Hoffnungen zu machen. [...].“ – Holoman 91.



94| **Spohr, Louis [1784–1859]:** Eigenhändiges musikalisches Albumblatt mit Ort, Datum und Unterschrift. „Carlsbad den 18th Juli 1845.“ Quer-Oktav (7,9 x 13 cm), aufgezogen auf Karton mit Goldschnitt. Verso schwache Montage Spuren € 1000,-

„Zu freundlicher Erinnerung an Louis Spohr“; nicht näher identifiziertes, romantisches Thema in

A-dur (2/4-Takt; 3 1/2 Takte). – Spohr, in Braunschweig geboren, gilt als einer der führenden Instrumental-Komponisten der musikalischen Romantik, insbesondere der Kammermusik. Er ließ sich nach einer Virtuosen-Laufbahn als Geiger, in ganz Deutschland geachtet und als Dirigent gefragt, in Kassel nieder, wo er das Amt des Hofkapellmeisters inne hatte. Besonders seine 'Romantische Oper: Faust' (Prag 1816) schätzte Berlioz sehr – hatte er sich doch selbst mit diesem Stoff mehr als gründlich auseinandergesetzt und 1845/56, zur Zeit dieses Albumblatts, mit seiner Oper 'La damnation de Faust' einen der gewichtigsten Beiträge zu diesem Thema geschrieben. Auch als Dirigent besaß Berlioz in Spohr einen, ebenfalls reisenden, Kollegen. Über eine persönliche Begegnung der beiden Musiker ist nichts bekannt.



95| **Tichatschek, [Joseph Alois] [1807–1886]:** Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Dresde 15/2 1864“. Oktav.

1 Seite (1 Bogen). Mit geprägtem Signet Wappen. Schwarze Tinte. – Beiliegend: Eigenhändiges Schriftstück „Repertoire“ [!] mit eigenhändiger Signatur. Groß-Oktav, 1 Seite. Blaue und rote Tinte. Falz teilweise eingerissen € 700,-

Offenbar an einen Intendanten: „Sehr geehrter Herr! Sie haben Tannhäuser gegeben – wohl wäre es mir erwünscht diese Rolle bei Ihnen einmal zu singen. Sind Sie der selben Meinung, so wollte ich Ihnen die Zeit in der ich abkommen kann anzeigen. – Freundliche Grüße von Ihrem ergebenen Tichatschek.“ – Einer der großen Sänger des 19. Jahrhunderts, war Tichatschek auch eng mit Richard Wagner befreundet, was die beiliegende Liste eindrucksvoll erklärt: „Lohengrin / Oberon / Prophet / Rienzi [...]“ usw. Nach Berlioz, der den Sänger wohl persönlich gut gekannt haben muß, verfügte Tichatschek „über eine reine,

leuchtende Stimme, die bei dramatischen Höhepunkten eine seltene Wärme und Kraft erreicht. Seine Art zu singen ist einfach und geschmackvoll, er ist musikalisch und singt ausgezeichnet vom Blatt [...]“ (Memoiren S. 277).

96| **Vernet, Horace [1789–1863]**: Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Paris, 21 Janvier 57.“ Groß-Oktav, 1 Seite (blaues Papier; Doppelblatt). Blaue Tinte. Faltspuren. Auf Französisch € 350,-

Der französische Historienmaler und Zeichner war 1828–1835 Direktor der Académie de Rome. Berlioz, der seit seinen Rom-Aufenthalten mit Vernet befreundet war, widmete ihm die einzige Komposition des Jahres 1835: 'Cinq Mai', eine Kantate für Baß-Solo und Chöre; in seinem Haus in Rom hatte Berlioz auch die Bekanntschaft Michail Glinkas gemacht. Hier handelt es sich – in einer künstlerisch sehr feinen Handschrift – um die Mitteilung eines Photographentermins für General Mac-Mahon bei Mr. Bingham, durchweg metaphorisch im Militär-Jargon abgefasst. – „[...] Mr. Bingham aura mis en batterie la plus grosse artillerie photographique vendredi prochain, et sera tout prêt à faire feu à midi et demi, si vous voulez bien venir lui en donner l'ordre. Quant à moi, je me rendrai sur le champ de bataille d'avance, pour disposer le terrain, rue de Larochehoucault, 58 [...].“

97| **Viardot [-Garcia], Pauline [1821–1910]**: Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Paris 29 8bre 48 rue de Douai“. Oktav, 1 Seite (1 Bogen). Braune Tinte € 300,-

Charmanter Brief der großen französischen Sängerin. – Einladung an eine unbekannte Dame und deren Töchter für 9. November zu einem Gesellschaftsabend mit Tanz im Hause der Sängerin Pauline Viardot. Berlioz erwähnt sie in seiner Autobiographie als exzellente Interpretin des Duets der beiden Mädchen aus *Béatrice et Bénédict*. „Si vous êtes de retour à Paris le 9 Novembre, vous nous ferez le plus grand plaisir en venant avec vos filles passer la soirée à la maison. Nous aurons une sauterie comme l'année dernière. Ce serait un grand chagrin pour mes fillettes et leur mère de ne pas vous voir [...].“

98| **Weber, Carl Maria von [1786–1826]**: Eigenhändiger Brief mit Ort, Datum und Unterschrift. „Hosterwitz nächst Pillnitz bey Dresden, d. 26. August 1818.“ Quart, 3 2/3 Seiten (1 Bogen). Fehlstelle im oberen Falz repariert, gebräuntes Papier. Faltspuren € 23000,-

Bedeutendes Schreiben an die Geheimrätin von Wiebeking, die Mutter seiner Schülerin Fanny von Wiebeking. – „Hochwohlgeborene, innigst verehrte Frau! [...] Seit Jahr und Tag bin ich meinen liebsten Freunden, meinem Gänsbacher uns so manchem andern Nachricht schuldig geblieben bis ich endlich jetzt mich aus dem Strudel auf eine kleine Zeitinsel gerettet habe, die mir Raum gibt auch einmal etwas zu meiner Beruhigung und Freude zu tun. Der überraschende Besuch [Heinrich] Bärmanns gewährte mir die hohe Freude recht viel von Ihnen sprechen zu können [...]. / D: 12. [Januar 1817] mußte ich nach Dresden ab. Hier erwarteten mich verdruß und Geschäfte aller Art. Kabalen und Widerstreben der Italiener und ihrer Anhänger, gänzlicher Mangel der deutschen Oper, wenig Vertrauen der Regierung zu der letztern, deren Errichtung ihr blos die Zeitumstände und der sich immer lauter dafür aussprechende Wunsch des Publikums – abgedrungen hatten. Auf diesem ewig wogenden Meere – wo ich alle Kräfte und Augenblicke der neuzugründenden Anstalt, der es an Allem, an Musik ec fehlt widmen mußte, und sehr oft auf dem Punkt stand das Ganze wider fallen zu lassen und meinen Abschied zu nehmen, – habe ich fast bitter gelebt, gekämpft, gesorgt und gelitten. Doch die Theilnahme des Publikums zeigte sich bald laut und erfreulich, das Vertrauen des Hofes erwachte nach und nach. Mein sehr geliebter und wahrhaft verehrungswürdiger Cheff, litt und arbeitete mit mir, und um seinetwillen ertrug ich vieles, wo ich sonst früher wohl mit beyden Füßen dareingesprungen wäre. Die Zeit wo ich

Meine gute Lina heimführen durfte nahte im 7ber 1817 heran, als die Vermählungsfeier unserer Prinzessin Marianne mit dem Großherzog von Sachsen, meine Anwesenheit und die Composition eine großen italienischen Kantate erheischten [...]. Endlich riß ich mich los um meinem angestrenkten Körper und Geist Ruhe zu gönnen, und auch meine Oper die Jägersbraut [Der Freischütz] bearbeiten zu können. Ich erhielt Urlaub vom Staatsdienst auf 2 Monate, und zog d. 22. Juny hieher aufs Land. Kaum angekommen drängten mich Aufträge für Berlin, und eine Kantate zum 3. August, als dem Namenstage unsrer Königin, Prinzessin und Königs, nach deren Vollendung ich eine große Kantate zur Jubelfeyer unseres Monarchen im 7ber schreiben mußte. ...

Handwritten signature and date: *M. S. 511\* 12. 119.*  
4. 76<sup>te</sup> August 1818. *C. A. W. W. W.*

Bärmann hat eine kurze Zeit dieß Drängen und Treiben mitangesehen, und mir versprochen, Ihnen ein treues Bild davon zu entwerfen [...]. / Sollte meine fleißige liebe Schülerin [Fanny Wiebeking] nicht mehr in Ihrer Nähe sein, so haben Sie wohl die Güte, Ihr diesen Brief mitzuschicken, wobey ich nicht umhin kann ganz leise die Lehrer Besorgniß einfließen zu laßen ob [...] auch ihr schönes Talent nicht über den Freuden und Sorgen des neuen Standes vernachlässigt werde? [...].“ – Vollständige Transkription auf beiliegendem Blatt.



99| **Portraits.** – **Berlioz, Hector [1803-1869]:** Original-Portrait-Photographie (Brustbild nach rechts mit Schleife) [ca. 1850?]. 8,6 x 5,7 cm (Untersatz-Karton 10 x 6,3 cm). Aufnahme: „Pierre Petit / Photographie / 31, Place Cadet, / Paris“. € 380,-  
Ausgezeichneter Zustand.



100| **Portraits.** – **Berlioz, Hector [1803-1869]:** Original-Portrait-Photographie (Halbfigur im Sitzen nach links) [ca. 1855?]. 8,7 x 5,6 cm (Untersatz-Karton 10,5 x 6,2 cm). Aufnahme: „Photographie de Franck, 18 rue de Vienne [Paris?]“. Ecke unten rechts schwach fleckig. € 320,-

101| **Portraits.** – **Berlioz, Hector [1803-1869]:** Original-Portrait-Photographie (Brustbild nach links mit Schleife) [ca. 1860?]. 14,1 x 10,4 cm (Untersatz-Karton 16,8 x 10,9 cm). Aufnahme: „Reutlinger, 21 Boulevard Montmartre, Paris (Neue Photographische Gesellschaft A.G., Berlin-Steglitz)“. € 500,-  
Siehe Abbildung auf der 2. Umschlagseite.



102| Portraits. – David, Ferdinand [1810–1873]: Stahlstich-Portrait (Brustbild nach rechts). Stich: Weger & Singer Leipzig [ca. 1845]. Bildgröße 10,5 x 12 cm, Blattgröße 25 x 17,7 cm. € 130,- Frühes Portrait aus Davids Leipziger Zeit (die Uraufführung von Mendelssohns Violinkonzert spielte er im Jahr 1845).



103| Portraits. – Janin, Gabriel-Jules [1804–1874]: Stahlstich-Portrait (3/4-Figur nach rechts). Zeichnung und Stich: „Paul Chenay del. et sc“, Druck: Drouart [ca. 1860]. Bildgröße 20,6 x 16 cm, Blattgröße 32,5 x 24,6 cm. € 120,- Sehr selten.





104| Portraits. – Joachim, Joseph [1831–1907]: Original-Portrait-Photographie (Brustbild nach links mit Vollbart und Schleife) mit Datum und eigenhändiger Unterschrift (oben rechts, gestürzt). „Sommerhalbjahr 1906“. 27,2 x 20,1 cm. Auf Passepartout-Karton aufgezogen. Braune Tinte. Minimale Kratzspur. € 350,-  
Ausdrucksstarkes, repräsentatives Altersbild des großen Geigers.



105| Portraits. – Patti, Adelina [1843–1919]: Original-Portrait-Photographie mit eigenhändiger Unterschrift. 13,5 x 8,8 cm. Ohne Ort und Datum [ca. 1880]. Schwarze Tinte. € 440,-  
Schönes Brustbild der italienischen Sopranistin im Kostüm einer Königin. Patti war eine der gefeiertsten Sängerinnen ihrer Zeit.



106| **Portraits.** – **Rossini, Gioacchino [1792–1868]:** Original-Portrait-Photographie (4/5-Figur im Sitzen mit Kopf nach links und Spazierstock) mit eigenhändigem Notenzitat und eigenhändiger Unterschrift auf dem Rand des Untersetz-Karton; auf der Rückseite eine eigenhändige 5-zeilige Widmung mit nochmaliger Signatur, Ort und Datum. „Paris 4 nov. 1864“. 9 x 5,5 cm, Untersetz-Karton 10,2 x 6 cm. Schwarze Tinte. € 3000,-

Die berühmte Aufnahme des populären Opernkomponisten, der zu dieser Zeit allerdings längst nicht mehr komponierte, sondern sich eher auf dem Gourmet-Sektor betätigte. Besonders pikant scheint in diesem Zusammenhang der notierte C-dur-Akkord mit trägen Pfundsnoten. Widmung: „Souvenir de Sympathie / offert / à Mons. Fd. Lamoury / G. Rossini“.



107| **Portraits.** – **Viardot [-Garcia], Pauline [1821–1910]:** Original-Rollen-Photographie (als carte-de-visite) [ca. 1860]. 10,4 x 6,1 cm. Aufnahme: „Disderi & Cie. / Photographes de S.M. L'Empereur / 8, Boulevard des Italiens, / Paris“. € 480,-

Sehr selten. – Die Viardot, jüngere Schwester der ebenso berühmten Marie Malibran, in der Rolle des Orpheus (mit Lyra) in Glucks 'Orfeo et Euridice', die Berlioz in einer Bearbeitung vorlegte. Nach ihrem Debut als Rossinis 'Desdemona' (1839) wurde sie in Fachkreisen rasch weithin bekannt. – Sehr gut erhalten.



108| **Portraits.** – Wagner, Richard [1813–1883]: Original-Portrait-Photographie mit eigenhändiger Widmung und Unterschrift (Brustbild en face im Oval). Ohne Ort und Datum [ca. 1865/1880?]. 16,1 x 10,9 cm. Aufnahme: Franz Hanfstaengl, München. Kaum sichtbar verblasst. € 13000,-

Die Aufnahme zeigt Wagner im Alter von etwa fünfzig Jahren. Die sicher spätere, undatierte Widmung lautet: „Seiner hochgeehrten Freundin, Fräulein Rosa von Staff“. Die Adressatin Rosa von Staff (1862–1932) war Tochter von Bayreuther Nachbarn der Familie Wagner; die Widmung selbst dürfte demnach erst aus der letzten Lebenszeit Wagners stammen.

Siehe auch die Farbabbildung auf der 3. Umschlagseite.

## LITERATUR:

- |                    |   |
|--------------------|---|
| Barzun             | Barzun, Jaques: Berlioz and the Romantic Century. 2 Bände. New York 1950  |
| CG                 | Berlioz, Hector: Correspondance Générale, édité sous la direction de Pierre Citron, Bd. I-VIII. Paris, Flammarion (1972–2003) (= Nouvelle Bibliothèque Romantique                               |
| Holoman            | Holoman, D. Kern: Catalogue of the Works of Hector Berlioz. Kassel usw., Bärenreiter 1987 (= H. Berlioz. New Edition of the Complete Works, 25)   |
| Hopkinson          | Hopkinson, Cecil: A Bibliography of the Musical and Literary Works of Hector Berlioz 1803–1869 with Histories of the French Music Publishers concerned. Edinburgh 1951                          |
| Kapp               | Kapp, Julius: Berlioz. Eine Biographie. Berlin und Leipzig 1917   |
| Kühner             | Kühner, Hans: Hector Berlioz. Charakter und Schöpfung. Olten und Freiburg i. Br., Walter (1952)   |
| Lebenserinnerungen | Berlioz, Hector: Lebenserinnerungen. Ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Hans Scholz. München, C. H. Beck 1914  |
| Memoiren           | Berlioz, Hector: Memoiren [mit Beschreibung der Reisen nach Deutschland, Italien und Rußland]. Aus dem Französischen von Elly Ellés (Hg. von Wolf Rosenberg). München, Rogner & Bernhard (1979) |

# Stuttgarter Antiquariatsmesse 2004



43. Verkaufsausstellung des Verbandes Deutscher Antiquare e.V.  
im Württembergischen Kunstverein, Schloßplatz 2, vom 23. bis 25.1.2004  
ÖFFNUNGSZEITEN: 23.1.: 15-20 Uhr, 24. und 25.1.: 11-18 Uhr  
DER KATALOG (Preis EUR 5,-) kann bestellt werden unter  
TEL: 06435 / 90 91 47 FAX: 06435 / 90 91 48  
<http://www.antiquare.de> E-MAIL: [buch@antiquare.de](mailto:buch@antiquare.de) oder anfordern beim

Verband Deutscher Antiquare e.V.



Seeblick 1, 56459 Elbingen

# 10. LEIPZIGER ANTIQUARIATSMESSE 25.-28. März 2004

Halle 3 der Leipziger Buchmesse  
Täglich 10 bis 18 Uhr

Veranstalter:  
[abooks.de](http://abooks.de) / D. Thursch  
in Kooperation mit  
der Leipziger Buchmesse  
[www.abooks.de](http://www.abooks.de)

foto: hanne horn

antiquarische Bücher online [www.antbo.de](http://www.antbo.de)



Nr. 101

Abbildung 1. Umschlagseite: Nr. 7



Nr. 108